

**BEI DEN
GEWERKSCHAFTEN
IN BARCELONA UND AN DER
SPANISCHEN FRONT**

VON FRANZ REICHMANN
Mitglied der Internationalen Delegation

ZÜRICH 1938

Herausgegeben vom Zentralvorstand des Bau-
und Holzarbeiterverbandes der Schweiz

Jeder



**für die
spanischen
Bauarbeiter
die Pioniere
der
Verteidigung**

I. Warum wir nach Spanien mußten

Der Gesamtvorstand des Internationalen Bundes der Bau- und Holzarbeiter hat in den Tagen vom 15. Mai 1938 in Oslo (Norwegen) anlässlich einer Ausschußsitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes ebenfalls Sitzungen abgehalten. Nebst den übrigen Geschäften wurden insbesondere behandelt: 40-Stunden-Woche, die russischen Gewerkschaften und der Internationale Gewerkschaftsbund, *Hilfe für das republikanische Spanien*. In Spanien gibt es einen Bauarbeiterverband und einen Holzarbeiterverband, die beide unserer Internationale als Mitglied angeschlossen sind.

Die Bauarbeiter im republikanischen Spanien haben in diesem Bürgerkrieg gegen Franco im Kampf gegen den Faschismus und zur Verteidigung der Demokratie eine doppelte Mission zu erfüllen. Sie müssen als Männer vom Fach überall an der Front und hinter der Front die notwendigen Fortifikationen erstellen und gleichzeitig müssen sie als Soldaten für die militärischen Operationen ihren Mann stellen. Allein in Katalonien hat der spanische Bauarbeiterverband bis jetzt 22 Bataillone zusammengestellt und ausgerüstet für die Fortifikationen. Da der schwere und harte Kampf in Spanien nicht nur eine nationale Sache des Landes selbst ist, sondern es sich darum handelt, dem mit Franco verbündeten Faschismus den weiteren Weg zur vollständigen Vernichtung der noch vorhandenen Demokratien mit aller

Kraft zu versperren, ist es heilige Pflicht des ganzen internationalen Proletariats, den spanischen kämpfenden Brüdern zu helfen und sie zu unterstützen.

Aus diesen Gründen hatte sich der spanische Bauarbeiterverband schon früher um spezielle Hilfe an den Internationalen Bau- und Holzarbeiterbund gewendet. Da die allgemeine internationale Hilfsaktion für Spanien seit langer Zeit für alle Länder durch den Internationalen Gewerkschaftsbund organisiert ist, glaubte der geschäftsführende Ausschuß unserer Internationale, eine Sonderaktion für die spanischen Bauarbeiter sei nicht zweckmäßig und könnte die allgemeine Hilfsaktion für Spanien höchstens stören. Der Ausschuß des Internationalen Bundes der Bau- und Holzarbeiter beschränkte sich deshalb darauf, in seiner Sitzung vom Januar 1938, den spanischen Bauarbeitern einen Betrag von 1000 holländischen Gulden (etwa 2400 Schweizerfranken) zu bewilligen.

Unterdessen hatte der französische Bauarbeiterverband für die spanischen Bauarbeiter eine spezielle Hilfsaktion eingeleitet. Da es für den Transport der vielen Materialien zur Erstellung der Fortifikationen an der Front an Lastautomobilen mangelt, und die französischen Bauarbeiter bei ihrer Hilfsaktion für die spanischen Bauarbeiter den schönen Solidaritätsbeitrag von 165 340 französischen Franken zusammengebracht hatten, schafften sie dafür einen Camion an und schickten denselben, vollgepackt mit Nahrungsmitteln, mit einer kleinen Delegation im Januar 1938 nach Barcelona. Der französische Bauarbeiterverband benützte die Gelegenheit, um nachher unserer Internationale Bericht und Antrag zu stellen, die Hilfsaktion für die spanischen Bauarbeiter zu verstärken, da dies absolut notwendig sei.

In der Schweiz wissen wir noch viel zuwenig über die wirklichen Schwierigkeiten, mit denen das republikanische Spanien jetzt zu rechnen hat. Wir haben auch gar keine Vorstellung von den heroischen Anstrengungen nicht nur militärischer Art gegen eine große Übermacht der faschistischen Allianzen der Franco, Mussolini und Hitler in Spanien,

sowie von den übrigen enormen Schwierigkeiten der Ernährung, Kleidung, Schuhwaren usw. der republikanischen Armee und der Zivilbevölkerung.

Unsere Leser bekommen vielleicht einen kleinen Begriff von diesen Verhältnissen, wenn wir auch an dieser Stelle einen Auszug bringen von Presseberichten des früheren bekannten italienischen Redakteurs Pietro Nenni, der jetzt in Paris lebt in der Emigration und ebenfalls kürzlich in Spanien war. Es heißt dort u. a.:

»... das republikanische Spanien leidet nicht allein unter der Unzulänglichkeit seiner militärischen Kampfmittel: es leidet auch Hunger. Es gibt Brigaden an der Front, die seit langen Tagen keine andere Verpflegung bekommen haben, als Brot und Schokolade, kein warmes Essen. Die Bevölkerung ganzer Gebiete hat kein Brot. In den letzten Tagen haben sich die Ernährungsschwierigkeiten noch verschärft. Aus Aragon ist die Bevölkerung vor den faschistischen Eroberern geflüchtet; Frauen, Greise, Kinder haben die Dörfer, die Felder, die Häuser verlassen... Das ist ein Beweis der Treue des Volkes zur Republik, aber es ist zugleich für die Regierung eine erdrückende Aufgabe. Denn alle diese Menschen wollen ernährt sein und die Regierung allein hat dazu nicht die Mittel.

Ihr die fehlenden Mittel zu beschaffen, das ist es, was die Sozialisten tun sollten, statt zu verzweifeln oder zu seufzen.

Als ich von dem Ministerpräsidenten, unserem Genossen Negrin, Abschied nahm, bat er mich, unseren Freunden zu sagen, daß sie sich nicht durch die Schwierigkeiten des Augenblicks entmutigen lassen sollten.

Er selbst ist nicht entmutigt — er kämpft. Auch das militärische Kommando ist nicht entmutigt — es kämpft. Die Armee seufzt nicht — sie kämpft. Unsere spanische Bruderpartei und die Gesamtheit der antifaschistischen Kräfte verzweifeln nicht — sie kämpfen.

Tun wir es ihnen gleich: kämpfen wir, verdoppeln wir unsere Anstrengungen! Kämpfen wir, damit Spanien unverzüglich die Waffen erhalte, deren es bedarf. Kämpfen wir,

damit die Hilfe für die spanische Bevölkerung im notwendigen Umfang organisiert werde. Bringen wir die Opfer, die dies erfordert.

Spanien wankt unter dem Ansturm der faschistischen Lawine. Aber es ist noch nicht auf die Knie gezwungen. Auf der Brüstung der Brücke von Segre vor Lerida las ich die Worte: »Antes morir en pie que vivir de rodillas« (Lieber stehend sterben, als auf den Knien leben).

Spanien ist entschlossen, sich zu retten und uns zu retten. Sichern wir ihm die Mittel dazu — sonst wird dort unten nicht nur eine Demokratie, sondern *die* Demokratie hingemordet werden.«

In der Sitzung des Gesamtvorstandes der Internationale der Bau- und Holzarbeiter vom 15. Mai 1938 in Oslo, dem der Schreiber dies ebenfalls angehört als Vertreter der deutschsprachigen Länder, haben die Vertreter des französischen Bauarbeiterverbandes ihren Antrag noch ausführlich begründet, für die spanischen Bauarbeiter alles zu tun, was in der Macht der Internationale liegt, um damit gleichzeitig das republikanische Spanien nach Kräften zu unterstützen. Der spanische Bauarbeiterverband hatte ebenfalls Antrag gestellt, eine kleine Delegation unserer Internationale nach Spanien zu schicken, um sich selbst an Ort und Stelle ein Bild zu machen, wie geholfen werden könnte.

Der Gesamtvorstand war davon überzeugt, daß die Internationale der Bau- und Holzarbeiter den spanischen Kameraden in ihrem schweren Kampf hilfreich zur Seite stehen müsse. Es wurden dann u. a. zunächst folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Absendung eines Sympathiegramms der internationalen Konferenz an die spanischen Bau- und Holzarbeiter.
2. Entsendung einer Delegation der Internationale der Bau- und Holzarbeiter nach Spanien im Monat Juni 1938.
3. Nach Entgegennahme des Berichtes der Delegation nach Spanien weitere Stellungnahme.

Die Internationale der Bau- und Holzarbeiter, respektiv der Gesamtvorstand, wählte dann eine Delegation von zwei Mann und bestimmte den Vertreter des französischen Bauarbeiterverbandes, Kamerad Cordier, Paris, und den Vertreter der deutschsprachigen Länder, Kamerad Reichmann, Schweiz, mit dieser Mission.

Die Delegation hat den Auftrag übernommen und ist sofort an die Vorbereitungen gegangen. Da in Barcelona wie in ganz Katalonien fast nur katalanisch gesprochen wird — nur ganz wenig französisch, von deutsch gar nicht zu reden —, schloß sich in bereitwilliger Weise noch Kamerad Saumière, Sekretär des französischen Bauarbeiterverbandes, Region Perpignan, unserer Delegation an, der die katalanische Sprache beherrscht und uns ein sehr wichtiger Dolmetscher war bei unseren Reisen in Spanien.

VON ZÜRICH ÜBER PARIS AN DIE SPANISCHE GRENZE

Um nach Spanien in legaler Weise reisen zu können, braucht es zunächst ein Visum des Eidgenössischen Politischen Departementes, das wir unter Angabe über den wirklichen Zweck unserer Reise auch ohne weiteres erhielten. Dann braucht man ein Transit-Visum, um durch Frankreich nach Spanien gelangen zu können, sonst kann man die französisch-spanische Grenze nicht passieren. Und zuletzt muß man noch ein Visum zur Einreise nach Spanien haben, das uns von der spanischen Gesandtschaft in Bern erteilt wurde. Wie wir nachher selbst feststellen konnten, werden diese verschiedenen Visums von den Kontrollorganen an der Grenze und in Spanien selber sehr genau beaugapfelt.

Nach Erledigung dieser naturnotwendigen Formalitäten, um nicht an irgendeiner Grenze wieder zurückgewiesen zu werden, ging die Reise zunächst allein los, am Donnerstag, dem 16. Juni 1938, mit dem Nachtzug Zürich-Basel-Paris. In Paris benützte ich die Gelegenheit, um unseren französischen Bruderverband in seinem neuen Heim, Rue de Paradis, aufzusuchen und mich über die dortigen Einrichtungen kurz zu orientieren. Das Programm wurde gemeinsam mit Kamerad *Cordier* aufgestellt und noch am gleichen Tag der Ankunft in Paris begann die internationale Delegation ihre Reise mit der Fahrt an die spanische Grenze. Da die französischen Gewerkschaften in einem viel engeren Kontakt stehen mit den spanischen Gewerkschaften und auch für die kämpfenden Brüder in Spanien schon sehr viel geleistet haben, schloß sich noch freiwillig ein Funktionär des französischen Bauarbeiterverbandes in Paris unserer Delegation an.

Für solche große Strecken sind die Nachtzüge am besten. Wir fuhren die 12 Stunden bis zur spanischen Grenze nachts und können uns die Beschreibung dieser langen Fahrt durch Frankreich sparen, denn bekanntlich sind nachts alle Katzen grau. Samstag, den 18. Juni, landeten wir morgens um 9 Uhr in Perpignan, die letzte größere Stadt bis zur spanischen

Grenze. Der französische Bauarbeiterverband hat in Perpignan — eine Stadt von 80 000 Einwohnern — eine gute und starke Sektion für die ganze Region Pyrenäen-Oriental. Kamerad *Saumière*, unser vorzüglicher katalanischer Übersetzer, mit seinen Vorstandskollegen von Perpignan nahm uns am Bahnhof gleich in Empfang, um dann noch die nötige »Ausrüstung der Reisekoffer« vorzunehmen; weniger für uns, als für unsere Kameraden in Spanien, denen es an allem mangelt. Da die Koffern zu klein waren, wurden noch ein paar große Säcke voll gepackt und hinten auf das Auto geschnallt. Nach einer Autofahrt von einer Stunde hatten wir mittags die spanische Grenze erreicht.

In Spanien gibt es auch besonderes *Geld*. Da wir nicht wußten, ob wir in Barcelona überhaupt fremdes Geld wechseln können, haben wir das Wechselgeschäft noch an der französischen Grenze besorgt. Die spanische Währung ist natürlich durch den langen Bürgerkrieg gesunken. Es gibt dort *Pesetas*. Um einen Vergleich mit der schweizerischen Geldwährung zu ermöglichen, ist folgendes zu sagen: Der französische Franken steht zur Schweiz 8 zu 1, das heißt für einen Schweizerfranken bekommt man acht französische Franken.

Die spanischen *Pesetas* stehen zum Schweizerfranken 12 zu 1, das heißt für einen Schweizerfranken bekommt man 12 spanische *Pesetas*. Jetzt sollen die *Pesetas* in Spanien neuerdings gesunken sein.

Als Andenken haben wir uns bei der Heimreise aus Spanien noch ein paar spanische Noten aufgehoben, von denen wir ein paar im Bilde bringen, weil dadurch unsere Leser gleich ein paar spanische Zahlen lernen können.



**Spanische
Pesetas**

5|Pesetas = Fr.0.41

25 Pesetas = Fr.2.08

50|Pesetas = Fr.4.16

An der französischen Paßkontrolle gab es noch ein längeres Lamento. Der Amtsschimmel ist auch in Frankreich daheim. Beinahe hätte ich noch einmal bis an die französisch-schweizerische Grenze zurück müssen. Trotzdem sich der Kontrolleur »Inspecteur de Police« nannte, wußte er nicht einmal, daß die Schweizer für Reisen nach Frankreich kein Übertrittsvisum brauchen. Nach diesem kleinen Intermezzo konnten wir die Grenze passieren und an der französisch-spanischen Barriere Kamerad Edmondo Dominguez, Generalsekretär des spanischen Bauarbeiterverbandes und Vizepräsident des spanischen Gewerkschaftsbundes begrüßen, der uns von Barcelona an die Grenze entgegengefahren war. Da alle waffenfähigen Männer in Spanien mobilisiert sind, ist er gleichzeitig Colonel der spanischen Verteidigungsarmee.

II. Durch bombardierte Dörfer nach Barcelona

Als der Generalsekretär der spanischen Bauarbeiter, Kamerad Dominguez, in seiner Oberstenuniform als erster unsere Delegation auf spanischem Boden begrüßte, war er hochofrenut, aber gleichzeitig etwas erschrocken. Er verwies auf meinen Brief aus der Schweiz, worin ich ihm mitgeteilt hatte, daß Kamerad Cordier und ich allein kämen, und jetzt sah er vor sich eine ganze Karawane von 4 Mann hoch, schwer beladen mit Koffern, Säcken und Mänteln. Da er nur katalanisch spricht, verstand ich ihn nicht. Aber an seinem Gesichtsausdruck merkte ich, daß er nicht nur etwas erschrocken, sondern auch sehr betrübt war.

Bekanntlich ist Gastfreundschaft und Ritterlichkeit gegenüber Fremden ein ausgesprochenes Charakterzug der Spanier. Die Schweizer könnten in dieser Beziehung noch manches lernen. Hauptsächlich in unseren Kur- und Fremdenorten haben bekanntlich nur diejenigen Fremden eine besondere Nummer bei den Schweizern, die eine dicke Brieftasche besitzen. Die Katalanen haben neben dem allgemeinen Charakterzug der Spanier noch einen ausgeprägten Unabhängigkeitsinn. Aus all diesen Gründen war unser Freund Dominguez trotz der großen Freude bei dem Gedanken ein wenig bestürzt, wie er nun den großen Aufzug, den er nun vor sich sah, mit seinem winzigen Auto — auf das er die ganze Zeit mit der Hand hinwies — die 154 Kilometer bis Barcelona bringen würde. Da er nicht wußte, daß wir unseren französischen Kameraden Saumière aus Perpignan gleich als katalanischen Übersetzer mitgebracht hatten und noch einen Kameraden aus Paris, hatte er aus Barcelona gleichzeitig seine Sekretärin als Übersetzerin mitgebracht, so daß mit dem Chauffeur die ganze Gesellschaft nun 7 Köpfe zählte.

Die besorgten Mienen heiterten sich aber bald auf, als ein paar Minuten später der Kommandant der Grenzwahe erschien und wir an seinem Palaver mit Kamerad Dominguez merkten, daß sie jetzt schon ganz andere Sachen fertig gebracht hätten. Der Kommandant der republikanischen Miliz

nahm die ganze Gesellschaft gleich mit in Beschlag und führte uns zur Grenzwahe zur Erledigung der Paßkontrolle, die schnell erledigt war — kurze Begrüßung, und gleich ging es weiter, da die eigentliche Zollkontrolle ein Stück weiter am Eingang des ersten Dorfes Junquera stattfindet. Auf eine kleine Kuriosität an dieser französisch-spanischen Grenze möchte ich noch hinweisen. Bei den letzten Häusern des französischen Grenzdorfes Pevthus geht die Grenze mitten durch die Straße. Die rechte Seite ist noch französisch, während das kleine Café auf der linken Seite schon spanisch ist.

Nach einem kleinen Imbiß in einem bescheidenen Bauern-Restoranes mit unseren katalanischen Freunden sahen wir uns in dem ersten kleinen Grenzdorf Junquera ein wenig um. Man merkt sofort, daß man sich bereits im Kriegsgebiet befindet. Bauern, Milizen, spielende Kinder und alte Leute bilden das gewöhnliche Straßenbild, da auch in Katalonien fast alle militärfähigen Männer mobilisiert sind.

Von der fürchterlichen Panik »bei den Roten«, von dem gegenseitigen Niederknallen auf den Straßen im republikanischen Spanien, von denen die faschistischen Blätter in den verschiedenen Ländern fast täglich Schauermärchen über die »Terrorakte der Bolschewiki in Spanien« berichten, merkten wir hier nicht das geringste. Dabei wollen wir nicht etwa behaupten, daß die gesamte Bevölkerung in Katalonien und dem übrigen republikanischen Spanien alles hundertprozentige Republikaner sind. Auch die Bauern in diesem Teil Spaniens sind eine Menschenrasse für sich. Wir kommen in unseren späteren Betrachtungen und Beobachtungen noch näher darauf zu sprechen.

Abgesehen von dem ständig belebten Straßenbild, sieht es in diesem Grenzdörfchen noch ziemlich friedlich aus. Als wir uns wunderten, daß die Grenzwahe und sonstigen Milizen, meistens aus jüngeren Leuten bestanden, erklärte uns der Kommandant, daß fast alle schon mehr wie einmal an der Front waren. Nach einer gewissen Zeit werden aber die Frontkämpfer abgelöst, damit sie sich in den Grenzorten etwas erholen können.

Nachdem die größte Mittagshitze vorüber war, erfolgte die Weiterfahrt nach Barcelona. Was doch in einem kleinen Auto alles Platz hat. In unserer kleinen »Schnupfdrucke« von Auto, das nur vierplätzig eingerichtet war, wurde die ganze Karawane von 7 Personen mit Koffern und Säcken kunstgerecht »verstaut«. Niemand sagt etwas, aber alle dachten wohl dasselbe: Wie wird dieser kleine Schlitten mit schwerer Fracht die Fahrt von 154 Kilometern bis Barcelona bestehen? Es zeigt sich aber gleich am Anfang, daß dieses kleine unscheinbare Auto ein wahrer »Flitzer« war.

Unser Chauffeur, der zum Glück zur »schlanken Linie« zählte, ging gleich mächtig ins Zeug. Kaum war der Ausgang des Dorfes erreicht, als unser kleiner Flitzer dahinsauste mit 80 bis 90 Kilometer Geschwindigkeit, wie ein leibhaftiger Teufel auf der schönen, breiten Hauptstraße. Plötzlich: Halt! Die erste Militärkontrolle durch Milizen. Der Chauffeur mußte seinen »Fahrausweis« vorzeigen, der mit einer Anzahl großer Stempel und Unterschriften versehen war. »Pasare!« Und mit erhobener Faust als Gruß im republikanischen Spanien gab der Militärposten die Bahn frei. Da sich das ganze Land im Kriegszustand befindet, wird am Eingang oder Ausgang jeder Ortschaft jeder Wagen und jedes Auto angehalten. Alle Chauffeure müssen im Besitz eines speziellen Ausweises der Militärbehörde sein.

Schon in der zweiten größeren Ortschaft von der Grenze, Figueras, konnten wir von der Straße aus die furchtbaren Wirkungen der vielen Luftbombardemente sehen. Die verhältnismäßig niedrigen Häuser bildeten stellenweise nur noch einen Trümmerhaufen, aus denen noch ein paar kahle Mauerresten in die Luft ragten. Da diese kleinen Dörfer ziemlich eng gebaut sind, kann man sich vorstellen, wieviel Menschenleben jeweils als Opfer zu beklagen sind, nach einem Bombardement aus der Luft, die plötzlich Tag und Nacht erfolgen und gegen die sich die friedlichen Dörfer nicht im geringsten schützen können.

Wir hielten nicht an, sondern weiter ging die rasende Fahrt nach Gerona. Diese Stadt soll bis zu den spanischen

Erfolgskriegen eine wichtige Universität besessen haben. Berühmt ist die Verteidigung der Stadt gegen die Franzosen im Jahre 1809, die bis zur Übergabe volle sieben Monate dauerte.

Das kleine Städtchen *Gerona*, das wir bei unserer Fahrt von der französischen Grenze nach Barcelona passierten, wurde aber gerade zur Zeit als wir in Spanien waren, noch einmal durch ein Ereignis im jetzigen Bürgerkrieg bekannt. Am 18. Juni durchfuhren wir diese Stadt. Am 12. Juni erschienen aus dem spanischen Kriegsgebiet folgende *Meldungen*:

An der Ostfront hat der Gegner in allen Abschnitten, die von der *43. Division* verteidigt werden, mit der gleichen Heftigkeit angegriffen, wie in den vorhergehenden Tagen. Er hat schwere Verluste erlitten. Am rechten Ufer des Rio Cincueta war der Kampf außerordentlich heftig. Ein versuchter Handstreich gegen die Einsiedelei von San Salvador del Montech hatte keinen Erfolg. An der Levantefront ist es dem Gegner südwestlich von Puebla de Valverde gelungen, die Caifas-Spitze zu erobern. Die Angriffe auf die Marron-Spitze im Abschnitt von Mora de Rubielos mißlingen vollständig. In der Gegend von Lucana del Cid wird in der Umgebung von Useras heftig gekämpft, wo die Regierungstruppen dem starken Druck des Gegners standhalten. Die Luftstreitkräfte beschossen die Stellungen des Gegners mit Erfolg. Bei einem Luftkampf wurden zwei Flugzeuge des Gegners abgeschossen. Ein Apparat der Regierungstruppen stieß mit einem Flugzeug der Aufständischen zusammen. Beide Maschinen gerieten in Brand.

Die Aufständischen haben mit Unterstützung von 46 Flugzeugen die Stellungen der Vorhut der *43. Division* nördlich von Boltana angegriffen.

Eine weitere Meldung vom Verteidigungsministerium in Barcelona über diesen Kampfabschnitt lautete:

Barcelona, 12. Juni. ag. Havas. Die Angriffe der Aufständischen gegen die Stellungen der Regierungstruppen nördlich und nordsüdlich von Boltana dauern an. Ihre Bemühungen richten sich hauptsächlich auf das Tal des

Rio Cincleta, einem Nebenfluß des Rio Cinta. Während des Samstags stießen die Aufständischen, deren Artillerie und Flugwaffe die auf allen Höhenzügen und Gipfeln der Gegend eingerichteten Schützengraben der Regierungstruppen unablässig bombardieren, auf einen energischen Widerstand unserer Truppen. Am rechten Ufer des Rio Cincleta, ohne einen Fuß breit zurückzuweichen, kämpft die 43. Division Mann gegen Mann und hält die Verbindung unter sich aufrecht. Die feindlichen Truppen versuchen, durch einen Vorstoß von Nordosten her, die Regierungstruppen an die französische Grenze abzu drängen. Der erbitterte Kampf dauert schon mehrere Tage. Die Regierungstruppen nahmen eine leichte Berichtigung ihrer Kampflinie vor und leisten dem Feinde erfolgreichen Widerstand.

Einen Tag später lauteten die Meldungen über diesen Kampfabschnitt wie folgt:

Barcelona, 13. Juni. ag. Havas. In den Pyrenäen unternehmen die Aufständischen weitere Angriffe gegen die Stellungen der 43. Division der Regierungstruppen im Norden und Nordosten Boltonas. Flugzeuge der Aufständischen bombardieren ständig die Stellungen der Regierungstruppen am rechten Ufer des Rio Cinqueta in den Tälern von Plan, Gistain, Salinas, Puertolas und Fanlo. Trotz aller Anstrengungen ist es den Aufständischen bis jetzt nicht gelungen, die Linien der 43. Division zu durchbrechen. Die Division verteidigt das Gebiet Zoll um Zoll unter methodischer Vorbereitung des Rückzuges, wobei einige Gruppen geopfert werden, welche die Rückzugsbewegung zu decken haben. Die Regierungstruppen haben gute strategische Stellungen in den Bergen befestigt, die das Rio-Cinqueta-Tal beherrschen.

Drei Tage später war die Situation für die 43. Division so kritisch geworden, daß sie Gefahr lief, von den Franco-Truppen umzingelt zu werden, und sie mußte sich zurückziehen. Es blieb ihr nur der Übertritt über die französische Grenze übrig.

Die Meldung lautete:

Toulouse, 16. Juni. ag. Havas. Von der Grenze her wird gemeldet, daß die 43. Division der Regierungstruppen, die seit mehreren Monaten den Sack von Bielsa verteidigt, unter dem Druck der Aufständischen am Mittwochabend die Rückzugsbewegung nach der französischen Grenze begonnen hat. Der Rückzug begann gegen 23 Uhr über den Lavelapaß. Ununterbrochen überschreiten Truppen die Grenze. Die französischen Behörden haben Maßnahmen ergriffen, um die Evakuierung der Milizen über den Bahnhof von Arreau sicherzustellen. Es wird angenommen, daß der Grenzübertritt die ganze Nacht andauert. Bis 1 Uhr früh waren 2000 Milizsoldaten der 43. Division in Fabian eingetroffen, wo sie unverzüglich entwaffnet wurden, während weitere Truppenteile dieser Division die Grenze passierten. General Antonio Beltram, der Kommandant dieser Division, sein Stab und 800 Soldaten, leisten vorläufig weiterhin Widerstand in der Nähe des Spitals von Bielsa. Es scheint indessen, daß sie Gefahr laufen, gefangen genommen zu werden, wenn sie die Grenze im Laufe des Morgens nicht überschreiten.

Nach einigen Tagen konnten die Milizen der 43. Division wieder von Frankreich nach dem Gebiet des republikanischen Spaniens zurückkehren und wurden dann in *Gerona* von Außenminister Señor Alvarez del Vayo begrüßt. Unser Bild, das wir der schweizerischen Presse entnommen haben, zeigt Teile dieser 43. Division in *Gerona* vor dem Außenminister Alvarez del Vayo.

Auf der Weiterfahrt nach *Barcelona* konnten wir auch die ungemein fruchtbare Gegend von Katalonien bewundern. Zu beiden Seiten der Straße riesige Getreidefelder, Rebenerfelder, Kartoffeläcker, Olivenpflanzungen usw. Da es den ganzen Sommer über sehr heiß ist und verhältnismäßig wenig regnet, wird der Wein hier auf den ebenen Feldern gebaut. Wie schnell alles wächst, konnten wir daran erkennen, daß die meisten Getreidefelder schon abgeerntet waren oder die Ernte im vollen Gange war. Frontsoldaten, die Urlaub zur Erholung bekommen, helfen eifrig mit bei den Erntearbeiten.



**Der spanische Außenminister Alvarez del Vayo begrüßt die
48. Division in Gerona**

Nach über zweistündiger Fahrt der erste Halt an der »Tankstelle«. Kurzes Aussteigen aus unserem Schwitzkasten — denn bei der glühenden Hitze schwitzten wir alle wie die Magister —, und weiter ging es, als wir plötzlich die Mittelmeerküste erreichten. In Friedenszeiten muß sich hier im Sommer ein großes BADELEBEN entwickelt haben. Wir konnten vom Auto viele herrliche Badestrände sehen, die jetzt alle leer und verwaist sind. Nur wenige Fischer fahren an der Küste herum auf Fischfang.

In der Ferne kam plötzlich ein Kriegsschiff in Sicht, das vor Anker lag. Unser Kamerad Dominguez machte uns aufmerksam, daß dieses ein französischer Kreuzer sei, da sich in der nächsten Ortschaft die französische Gesandtschaft und verschiedene andere ausländische Konsulate befinden. Auch das schweizerische Konsulat ist von Barcelona dort hinüber gesiedelt.

Noch eine kurze Stunde, und wir sind bereits in den Vororten von Barcelona. Die Häuser werden größer, der Verkehr

stärker und belebter, wir begegnen schon den ersten Straßenbahnen, Autobusse, die alle gestoßen voll sind von Zivil- und Militärpersonen. Da wieder ein paar zusammengeschossene Häuser, dort ein riesiger Trümmerhaufen mit kahlen Mauerresten, dort ein paar mächtige Monumentalbauten, deren eine Hälfte von den Bomben aus der Luft von oben bis unten wie wegrasiert sind und die andere Hälfte unversehrt geblieben ist.

Plötzlich halt: 20.30 Uhr. Wir sind mitten in Barcelona, am Ziel. Sitz des spanischen Bauarbeiterverbandes. Starke militärische Bewachung, wie überhaupt in der ganzen Stadt alle öffentlichen Gebäude und Kanzleien militärisch bewacht sind. Kurze Begrüßung, Weiterfahrt und endlich, um 21 Uhr, werden wir in einem Hotel untergebracht. Die Schwitzkur ist zu Ende.

BARCELONA IN DER ERSTEN NACHT SECHSMAL BOMBARDIERT

Nachdem wir unsere steifen Glieder von der langen Fahrt etwas massiert und uns nachher etwas gestärkt haben, sind wir alle ziemlich müde. Erst die lange Bahnfahrt von Paris, 12 Stunden bis zur Grenze, dann noch 154 km im engen Auto und die große Hitze haben uns stark ermüdet. Wir haben Sehnsucht zum Schlafen. Der Hoteldirektor, ein freundlicher Katalane, spricht auch französisch und hält uns noch einen kleinen Vortrag. Wenn die Katalanen französisch sprechen, so geht das sehr schnell und klingt mehr italienisch. Ich verstehe ihn sehr schlecht und höre nur, wie er uns instruiert, wenn nachts ein Bombardement erfolgt. Er erzählt uns, sobald die Flugzeuge der Nationalisten entdeckt werden, die vom Meer her geflogen kommen, ertönt die Sirene. Dann erfolgen Kanonenschüsse von den Abwehrbatterien, das seien noch keine Bomben. Erst wenn Einschläge erfolgen, so seien dies Bombenabwürfe. Wir sollten uns dann still verhalten und kein Licht machen.

Die kleine Instruktion war nicht überflüssig. Nach kurzem Schlaf — denn die Müdigkeit war zu groß — fängt morgens um 4.30 Uhr die Sirene an zu heulen. Langgezogene Töne: Huuh — huuh — schauerlich tönt es durch die stille Nacht. Von Schlaf keine Spur mehr. Kaum hat die Sirene ausgeheult, hören wir schon dumpfen Kanonendonner. Das sind die Abwehrbatterien: Bum bum. Nach kurzer Pause ein scharfer Blitz, das ganze Zimmer ist taghell erleuchtet, und plötzlich kracht es verschiedene Male hintereinander mit furchtbarem Getöse. Bombenabwürfe! Wo werden sie wieder hingefallen sein, Häuser zertrümmert und Menschenleben vernichtet haben? Wir wissen es nicht.

Kaum haben wir den ersten Schreck über das furchtbare Krachen überwunden, da — dort — schon wieder der plötzliche, unheimliche Blitz und gleich darauf wieder ein paar donnerähnliche Einschläge. Armes Spanien! Was wird aus dir noch werden, wenn dieser mörderische Bürgerkrieg, der nun bereits schon zwei Jahre dauert, noch monate- oder jahrelang weitergeht?

Jeder von uns ist allein in seinem Zimmer und muß sehen, wie er mit seinen Gedanken fertig wird. Nach einer kurzen Pause schon wieder das schaurige Heulen der Sirene. Wir stopfen uns die Ohren zu, aber es nützt nichts. Ein Bombardement erfolgt neuerdings. So ging es die ganze Nacht — vier-, fünfmal, sechsmal. Wir wissen es nicht mehr, da wir bei dem furchtbaren Donnern und Krachen nicht mehr unterscheiden können, was Abwehrkanonen und Bombenabwürfe sind.

7.30 UHR MORGENS

Huuh — huuh — schon wieder ertönt in den hellen Tag hinein die warnende Sirene und ganz kurz darauf ein Blitzen, Donnern und Krachen, als wenn der ganze Himmel eingestürzt sei. Diesmal muß es ganz in der Nähe gewesen sein, denn die Einschläge waren viel lauter und stärker als die ersten Male.

Was diese Bombardements in unserer ersten Nacht in Barcelona wieder für ein furchtbares Zerstörungswerk und Massaker unter der Bevölkerung angerichtet hatten, haben wir erst aus den Zeitungen erfahren, als wir wieder daheim waren. Es war die Nacht vom 18. auf den 19. Juni 1938, worüber wir nachher in Zürich folgende Depeschmeldung lasen:

Die Bombardeure.

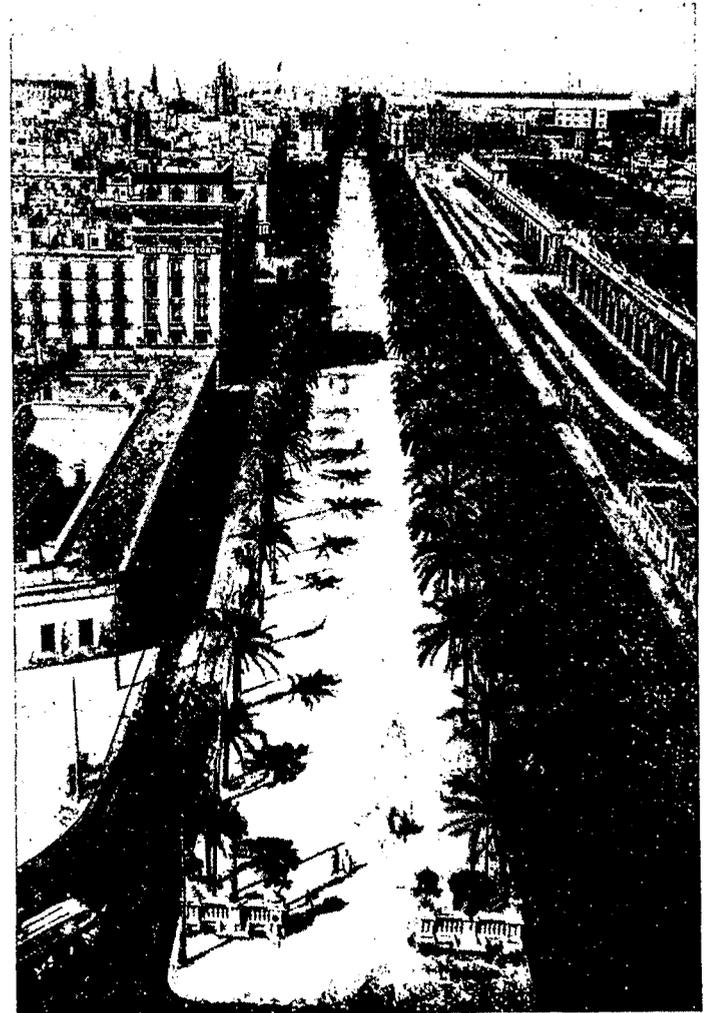
Barcelona, 19. Juni. ag. Havas. In der Nacht auf den Sonntag, um 4.30 Uhr früh, überflogen Bomber der Aufständischen Barcelona. Die Luftabwehrgeschütze traten sofort in Aktion. Die Bombardierung dauerte eine Viertelstunde. Nach etwa anderthalb Stunden gab es neuen Fliegeralarm. Die acht Bomber der Aufständischen nahmen den Angriff mit erneuter Heftigkeit auf. Von diesem Augenblick an dauerte der Fliegeralarm beständig an. Die abgeworfenen Bomben verursachten mehrere Feuersbrünste. Um 8 Uhr erschienen die acht Bombenflugzeuge zum drittenmal, wurden jedoch durch die Fliegerabwehr zum Rückzug gezwungen. Die Bombardierung forderte 42 Tote und 70 Verletzte.

III. Barcelona vor dem Bürgerkrieg

Schon am ersten Abend bei unserer flüchtigen Fahrt durch die Stadt und angesichts der vielen stummen Zeugen der verschiedenen furchtbaren Bombardements sagten wir uns: »Was hat der Bürgerkrieg bereits aus der einst so prächtigen Stadt Barcelona gemacht und was steht der katalanischen Hauptstadt noch alles bevor?« Nirgends paßte das Wort von Cervantes »en sitio en belleza unica« besser auf die am Meer gelegene herrliche Großstadt mit den vielen Prachtbauten in der gartenartig angebauten südlichen Landschaft.

Barcelona mit über 1 Million Einwohnern ist nicht nur die Hauptstadt von Katalonien, sondern war auch die bedeutendste Handels- und Industriestadt Spaniens. Die Stadt liegt in einer welligen Ebene, die vom Meeresstrande langsam zu dem Bergzuge des *Tibidabo* im Nordwesten aufsteigt und im Nordosten von der *Montana Pelada*, im Südwesten vom *Montjuich* begrenzt wird. Jenseits der *Montana Pelada* öffnet sich das Durchbruchstal des *Besos*, südlich vom *Montjuich* mündet der *Llobregat* in einer fruchtbaren Talebene, der Gemüse- und Fruchtkammer Barcelonas. Der Hafen ist der erste in Spanien und einer der größten des Mittelmeeres. Von den zahllosen Industriebetrieben sind besonders hervorzuheben die Baumwollfabriken, Maschinen- und elektrische Industrie. In keiner Stadt der Iberischen Halbinsel pulsierte ein frischeres Leben als in Barcelona. Als Hauptstadt der alten Grafschaft *Cataluña* ist Barcelona die Hochburg des Katalanismus und als Arbeiter- und Hafenstadt der Mittelpunkt des spanischen Sozialismus.

Ein Künstler, der vor dem Bürgerkrieg alle größeren Städte Spaniens besucht hat und auch die besonderen Eigenheiten der verschiedenen Städte kennt, hat über Barcelona folgenden charakteristischen Vergleich gezogen: »Barcelona ist das stärkste Instrument im Orchester Spaniens, in dem



Paseo de Colon

Córdoba das Cello, die Alhambra die Flöte, Cádiz die Klarinette, Burgos die Geige und Granada die Oboe spielen. Bilbao ist die Trommel, die Huerta von Valencia die Bratsche, Toledo klingt wie ein dumpfes Horn, Sevilla gleicht metalenen Becken. *Barcelona* aber ist die schmetternde Trompete.«

Laut und kraftvoll bietet sich offen *Barcelona* dar. Breit aufs Meer gestützt, geht, nein schwingt man sich, vom Bahnhof kommend, den mit hohen wehenden Palmen bepflanzten *Paseo de Colon* entlang.

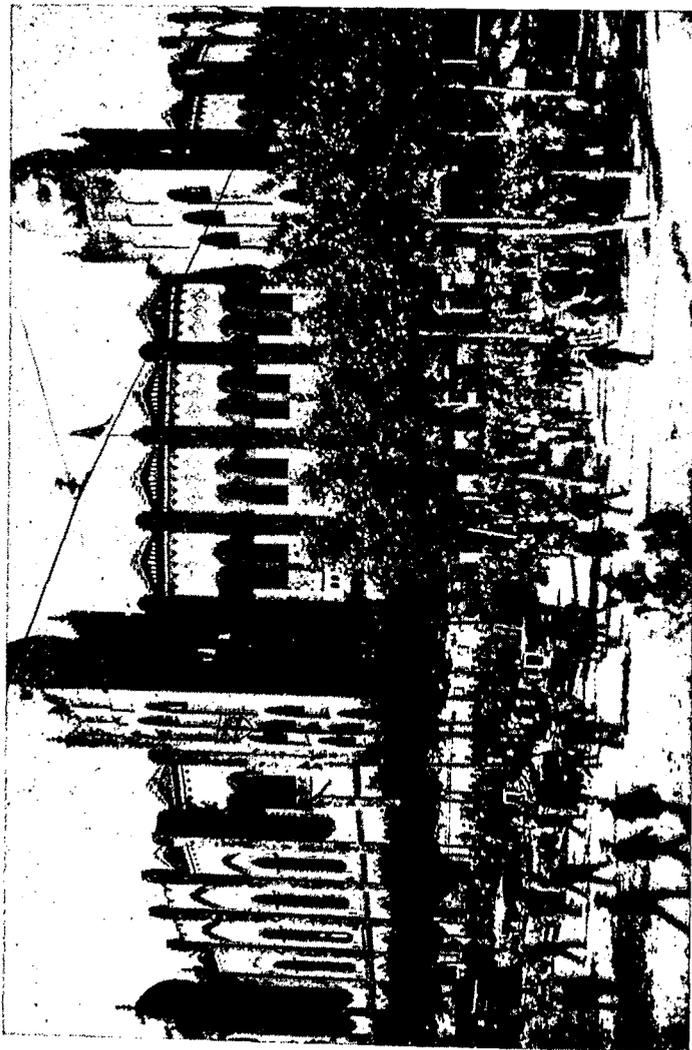
Ein anderer Künstler schreibt über *Barcelona* vor dem Bürgerkrieg: » *Barcelona* ist nicht Großstadt. Es fehlt jede regelmäßige, bürgerliche Struktur. *Barcelona* ist Weltstadt, Weltstadt durch und durch. Keine abgeschlossene, fertige, sicher erst eine werdende. Aber gerade dieses Werden legt Wesenszüge bloß, die sonst verdeckt blieben; zeigt die Unmittelbarkeit eines gigantischen Schaffensaktes, die Grausamkeit eines Fortschrittes, den wir schon deshalb nicht mit Amerika vergleichen können, weil *Barcelona* eine Tradition und eine traditionsverankerte Indolenz brechen muß.«

Barcelona ist nicht eine spanische Stadt, sondern eine katalanische. Der Katalane ist der Nüchterne, der kaufmännisch Denkende, der Amerikaner unter den Spaniern, aber immer noch Spanier. So kommt es, daß zuweilen eine Summe von Verve, Ehrgeiz und Klugheit im einzelnen durch gefährliche Inkonsequenzen oder Rückfälle in die alte spanische Indolenz erstickt werden. Aber ein paar grobe Fehlspekulationen sind besser als lahmes Temperament oder Mangel an Ideen. Mit einer fast unvernünftigen Großzügigkeit, die in andern Ländern längst von Kalkulationen und Bedenken gehemmt wäre, wird in *Barcelona* täglich Unerhörtes geschaffen. Und gerade dieser Schuß Unvernunft und Wagemut gibt der Stadt den Stempel des Außerordentlichen. Wenn eine Stadt innerhalb einer Zeit von knapp zwei Jahrzehnten ihre Einwohnerzahl von einer halben Million auf eine ganze Million verdoppelt, so bedeutet das — in Europa und ganz besonders in Spanien — auch eine kulturelle Revolution.

Die *Stiergefechte* (*corridos de toros*) waren bis zum XVI. Jahrhundert ein Vorrecht der Ritterschaft und wurden sowohl zur Waffenübung wie auch bei Festen veranstaltet. Da der berittene *Caballero* den Stier mit der Lanze zu erlegen hatte, so waren Unglücksfälle sehr häufig. Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts nahmen die Stiergefechte die später minder gefährliche Form an. Der Bau der ersten großen *Plaza de Toros* in Madrid im Jahre 1749 machte die Stierkämpfe endgültig zu einem öffentlichen Schauspiel, bei dem nur noch berufsmäßige *Toreros* auftraten. In Mittel- und Südspanien sowie in *Barcelona* fanden die Stierkämpfe von Ostern bis in den November an allen Sonn- und Festtagen statt. Die improvisierten Stierkämpfe auf den Marktplätzen kleinerer Orte, sogenannte *Capeas*, sind seit 1928 verboten.

Hauptstraße in *Barcelona* ist die prächtige *Rambla*, die mitten ins Herz der Stadt führt. Und wie nahe dem Herzen die Adern das meiste und bewegteste Blut führen, so strömt auch hier das Leben am wildesten vorbei. Es ist die interessanteste Straße in ganz Spanien und ganz unvorstellbar.

Eine breite, mit vier dichten Reihen vollbelaubter Bäume geschmückte Allee wird von Fahrstraßen rechts und links flankiert. Häuser mit den schönsten Geschäften, Theater, Hotels, Vergnügungsstätten, Klubs und immer wieder Geschäfte ziehen in dichter Gemeinschaft mehrere Kilometer weit bis zu einem großen, palmenüberdeckten Platz, der *Plaza de Cataluña*, dem Zentrum *Barcelonas*. In die *Rambla* münden von beiden Seiten ungezählte enge Straßen und Gäßchen der eigentlichen alten Stadt, und alles Leben, sowohl das tätige wie das spazierende, mündet, strömt, zieht zur *Rambla*. Irgendwie und irgendwann muß und möchte der *Barcelonese* magisch angezogen in das Leben der *Rambla* eintauchen; hier holt sich der Geschäftige Ruhe und der Müßige Bewegung. Und wenn er einen großen Umweg machen muß — er schwimmt ein Stück mit dem berausenden Strom, der Tag und Nacht die *Rambla* brausend erfüllt. Katalanische Bauern mit leinenen, blaugebänderten Schuhen und der leuchtend roten, hohen, umgeklappten Mütze, Bürger in europäisch



Stierkampfarena »Monumental« in Barcelona

neutraler Kleidung, farbig, sauber und elegant erscheinende Militärs, Musikanten mit Drehklavieren auf einem Karren, Wasserverkäufer und vor allem die schönen, schwarzen, blassen Mädchen und Frauen in der Mantille und den langen Ohrgehängen. Sie schieben langsam bewegt vorüber, lachen, schwatzen, flanieren, bilden Gruppen oder gehen in breiten Linien eingehängt vorüber, zahllos, unerschöpflich und fröhlichen Sinnes. Die Frauenaugen blitzen, die Zähne dieses gesunden Volkes leuchten, der schwere Schlag der Katalanen bäuerlicher Herkunft, noch kraftvoll in der Stadt, strömt einen Geruch von Erde aus, lebensfroh, frei und demokratisch. Hier nahmen die meisten Revolutionen ihren Ausgang und in Barcelona sind die Menschen erfüllt von einem wahren, starken Freiheitsdrang.

Die Altstadt von Barcelona hat die Gestalt eines unregelmäßigen Sechsecks, an dessen südöstlicher Seite der große Hafen liegt, dessen Molen heute mehr als 10 000 Quadratmeter Raum einschließen, eine neue Mole von etwa 3 km führt zum Hafen-Leuchtturm. Auf dem höchsten Punkt der Stadt, dem *Monte Tabor* (12 m) erhebt sich die Kathedrale, umgeben von mittelalterlich engen Straßen.

Wie die Rambla, so ist ganz Barcelona; alles ist groß, stark, mächtig. Die *Kathedrale* mit einer modernen Frontalarchitektur, die glücklicherweise zwischen Häusern eingeeengt ist, macht beim Betreten einen so überwältigenden Eindruck, daß man wie gebannt und erschreckt diesen außerordentlichen Zusammenklang von Raum und Maß, Düsterteit und Gewalt, unhörbar mystisch verhallendem Dröhnen und schweigendem, tiefem Leuchten empfindet. Eine Gotik voller stolzer Männlichkeit zeigt ein verschlossenes Antlitz. Doch hinter ihren glühenden Augen verrät sich die stolze Leidenschaft des Herzens. Nichts gibt es in Spanien, vielleicht nicht in der Welt etwas, das den gleichen Wurzeln entwachsen, in dieser wuchtenden Endwirkung diesem Dome vergleichbar wäre. Vielleicht nur die stillere, heimlich verborgene Schwester in Tarragona.

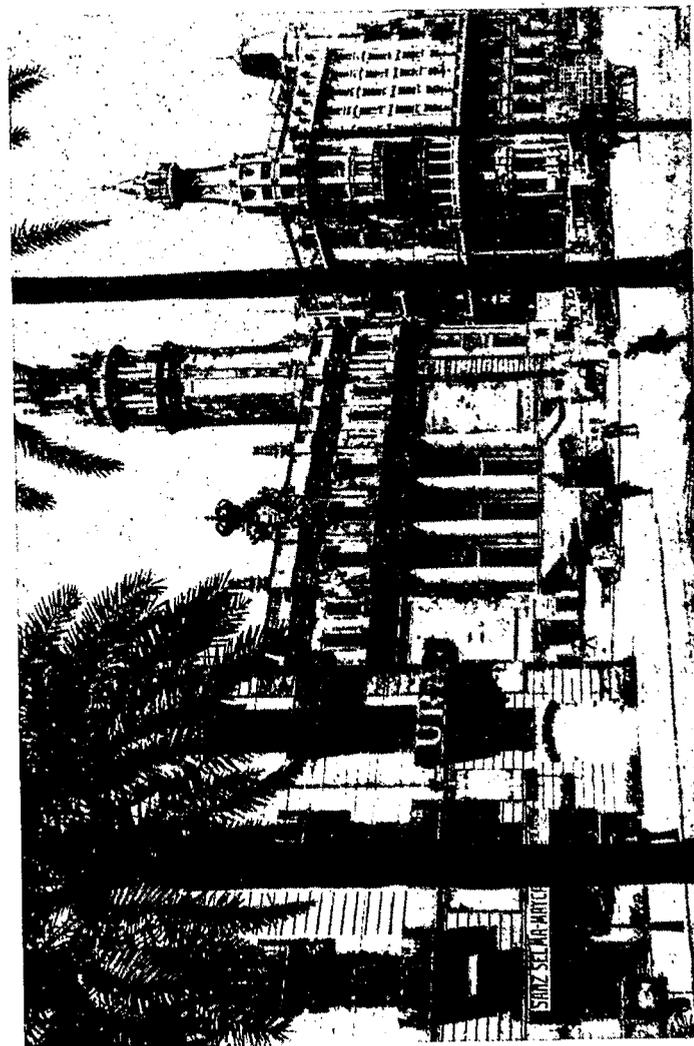
Die hohen Wände, die großen Säulen und das geschlossene

lastende Dach sind von dunkelgolden angelaufenem Gestein. Nur ganz wenig Licht hängt in der Luft, hohe spanische reiche Gitter vor allen Kapellen, kaum ein Bildschmuck, in der Semona Santa ein unsagbar süßes Kerzenspiel in haus-hohem Aufbau am Hochaltar. Volk schiebt sich von einer Tür herein, geht im Rundgang schweigend weiter und wieder ins freie, doch kältere Licht der Sonne. Im Klosterhof mächtige Palmen, dicht und wiegend, daneben zierliches Maßwerk, ein Teich mit schwimmenden, weißen Vögeln. Man geht wieder hinein. Gesang ertönt, leise Glöcklein klingen — alles nicht von Menschen, nein, von den unter Schauern erbebenden Mauern ausgehaucht.

Alles ist groß und gewaltig in Barcelona. Auch der *Palast der Post* ist ein mächtiges und architektonisch prächtiges Monumentalgebäude.

Von Südost nach Nordwest wird die Neustadt durchschnitten von dem breiten *Paseo de Gracia*. Der größte Platz und Hauptverkehrsmittelpunkt ist die bekannte *Plaza Cataluña*, auf der jetzt die großen Massenversammlungen und Demonstrationen stattfinden, und zwei Untergrundbahnhöfe besitzt. Von der Plaza Cataluña geht der 1200 Meter lange und 60 Meter breite *Paseo de Gracia* zur Vorstadt Gracia hinaus, die auch schon wiederholt bombardiert wurde. Im neuen Naturpark Montjuich fand 1929 die Weltausstellung statt, dessen Stadion nicht weniger als 60 000 Menschen faßte. Unmittelbar am Hafen steht auf der *Plaza de la Paz* das 60 Meter hohe Kolombusdenkmal, das 1882 bis 1888 nach dem Entwurf des Architekten Cayetano Buhigas ausgeführt wurde: ein von acht Bronzelöwen umgebener Unterbau, den allegorischen Figuren und Reliefs schmücken, und eine hohe eiserne Säule, die eine vergoldete Kugel und zuoberst eine 8 Meter hohe Bronzestatue des Kolombus trägt.

In einer fremden Stadt betrachtet man sich die verschiedenen Dinge mit ganz anderen Augen und mit viel mehr Verständnis, wenn man etwas von der *Geschichte der Stadt* kennt. Wir wollen deshalb auch hier einen kleinen geschichtlichen Abschnitt folgen lassen von der Stadt, die jetzt im



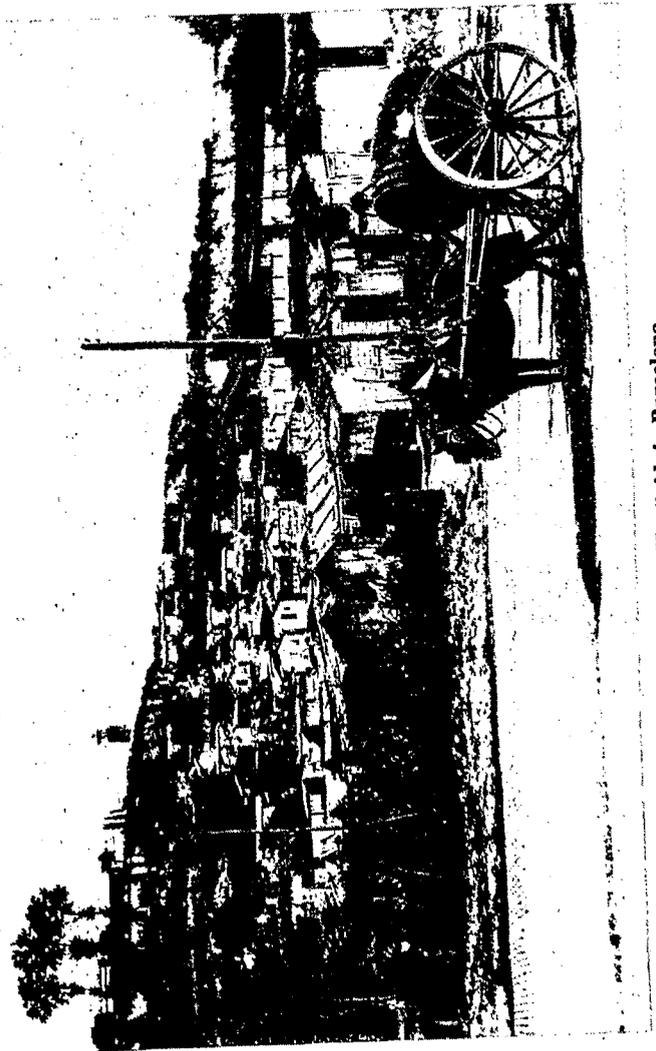
Hauptpost in Barcelona

Brennpunkt der Weltpolitik steht. In der Geschichte erscheint Barcelona zuerst unter dem alten iberischen Namen *Barcino*, der irrtümlich auf den Karthager Hamilkar Barkas zurückgeführt wird. Durch Augustus wurde die Stadt zur römischen Kolonie und erhielt den Beinamen *Julia Faventia*, später *Augusta* und *Pia*. Seit dem II. Jahrhundert gewann sie, während *Emporiae* zurückging, neben Tarroca eine nicht geringe Bedeutung.

Die römische Stadt, deren ovale Grundform noch zu erkennen ist, nahm den Hügel ein, den jetzt die Kathedrale krönt. Die Westgoten erhoben *Barcinona* 414 und 531 vorübergehend zu ihrer Hauptstadt. Die Mauren nahmen *Bardschaluna* 716 ein und Ludwig der Fromme im Jahre 801. Seit 874 waren die Grafen von Barcelona unabhängig. Während dieser Zeit und der Vereinigung Kataloniens mit Aragonien bildete Barcelona mit Genua und Venedig die große Handels-Trias am Mittelmeer. Sein Seerecht, von Jacob I. von Aragonien 1258 verliehen und als *Llibre del Consolat de Mar* zusammengefaßt, erlangte überragende Bedeutung nicht nur für das Mittelmeergebiet.

Die Vereinigung mit Kastilien im XV. Jahrhundert, mehr noch der Ausschluß Kataloniens vom Handel mit der neuen Welt erschütterte die Macht der Stadt. Barcelona sah den Grund in der Politik der spanischen Regierung und versuchte 1640 den Anschluß an Frankreich. Am 12. Oktober 1652 mußte die Stadt nach tapferer Verteidigung kapitulieren. Im spanischen Erbfolgekrieg stellte sie sich auf die Seite des Erzherzogs Karl, von dem sie größere Freiheiten erhoffte, und bewies nochmals ihren Heldenmut bei der Belagerung durch das französische Heer unter dem Herzog von Berwick im Juli bis September 1714. Bei der Erstürmung wurde ein großer Teil der Stadt zerstört. Die Bourbonen legten seit 1715 die Zitadelle an. Mit der Regierung Karls III., der 1778 den Handel mit Amerika freigab, begann dann der glänzende Wiederaufstieg der Stadt, die während der Besetzung durch die Franzosen 1803 bis 1813 zwar viel zu leiden hatte, sich aber nach dem Fall des Mauerringes 1858 bis 1868 nach allen

Seiten ausdehnen konnte. Von den zahlreichen alten Kirchen fiel eine große Zahl dem Aufstand 1909 zum Opfer.



Armenviertel am Montjuich in Barcelona

IV. Bei den spanischen Gewerkschaften

Am nächsten Vormittag nach dem nächtlichen Bombardement über Barcelona hatten wir am Sitz des spanischen Bauarbeiterverbandes in Barcelona lange Beratungen, die sich später ausdehnten bei den Holzarbeitern und dem spanischen Gewerkschaftsbund. Da die direkte Verbindung mit Madrid durch die nationalistischen Truppen Francos unterbrochen ist, haben die spanische Regierung, der spanische Gewerkschaftsbund sowie alle spanischen Gewerkschaftszentralen ihre Sitze nach Barcelona verlegt. Trotz den zahlreichen Bombardements, die fast alle Nächte und auch tagsüber auf Barcelona erfolgen, werden die Sitzungen, Konferenzen und Versammlungen nicht etwa in Luftschutzkellern abgehalten, sondern wie in Friedenszeiten in den richtigen Sitzungszimmern. Wir tagten zum Beispiel in einem großen Gebäude im 5. Stock, obwohl das letzte Bombardement erst ein paar Stunden vorher erfolgt war. Die einzigen äußeren Zeichen, daß wir uns in einem wirklichen Kriegsgebiet befinden, waren nur darin zu erkennen, daß das Haus militärisch stark bewacht war, im Hausgang ganze Stöße von Sandsäcken lagen und verschiedene Funktionäre des Zentralvorstandes in Uniform erschienen. Da die Lifte in allen Gebäuden wegen Sparmaßnahmen der elektrischen Energie und wegen der Gefahr bei Bombardements vollständig eingestellt sind, konnten wir bei unserem Aufstieg in den 5. Stock die Wirkungen der Bombardements auch an den Gebäuden beobachten, die dabei nicht getroffen werden. Man sagte uns, daß es in ganz Barcelona nicht mehr viele größere Gebäude gäbe, wo noch alle Scheiben, Decken und Gesimse ganz sind. Die Erschütterungen durch die furchtbaren Bombardements sind oft so stark, daß auch Gebäude in kilometerweiter Entfernung dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden.

Kamerad *Edmondo Dominguez*, der Generalsekretär des spanischen Bauarbeiterverbandes, berichtete uns vieles von

den stattgefundenen Kämpfen, Leiden und Opfern des langen Bürgerkrieges. Wir werden darüber noch einiges in den andern Kapiteln näher ausführen. Wer es nicht selbst gesehen hat, kann sich überhaupt keinen Begriff davon machen, wie es möglich ist, bei diesen ständigen, aufreibenden Kämpfen und plötzlichen Überfällen durch Bombenflugzeuge, mit deren Erscheinen jeden Moment gerechnet werden muß, eine gewerkschaftliche Arbeit noch möglich ist.

Der *spanische Bauarbeiterverband* (Federación nacional de la Industria de la Edificación de España) hat seinen Sitz von Madrid ebenfalls nach Barcelona verlegt. Die Entwicklung der spanischen Gewerkschaften in den letzten Jahren ist eng verknüpft mit den politischen Ereignissen und Umwälzungen. Es ist nicht möglich, in dieser kleinen Abhandlung über persönliche Eindrücke auf all die verschiedenen Perioden und revolutionären Umwälzungen in Spanien einzugehen. Es dürfte genügen, an dieser Stelle ein paar kurze Bemerkungen zu machen über die politische Situation und Entwicklung in Spanien ein paar Jahre vor Ausbruch des blutigen Bürgerkrieges.

Die Periode seit *September 1933* war von ständigen Herausforderungen der Arbeiterklasse erfüllt. In einem Jahre wurde das Parteiblatt »El Socialista« mehr als hundertmal beschlagnahmt. Immer klarer zeigte sich, daß die Reaktion bald aufs Ganze gehen würde. Am *8. September 1934* nahm die Regierung einen in vorbildlicher Disziplin durchgeführten eintägigen Proteststreik gegen die Aushöhlung und Verschleppung der Agrarreform zum Vorwand, um das Volkshaus in Madrid, wo die Partei und die Gewerkschaften ihren Sitz hatten, behördlich zu schließen. Ganz nach österreichischem Vorbild wurde auch das alte Märchen in Umlauf gesetzt, im Volkshaus seien Waffen und Munition gefunden worden. Um das Maß voll zu machen, bildete *Lerroux* am *4. Oktober* ein neues Kabinett, in das drei Mitglieder der CEDA (Kleriko-Faschisten) eintraten.

Diese letzte Nachricht wirkte wie ein Alarmschuß. Die Arbeiter sahen die Republik ihren Todfeinden offen aus-

geliefert. Ihre Geduld war erschöpft. Sie wollten nicht kampflos untergehen wie in Deutschland. Sie fürchteten, zu lange zu warten wie in Österreich. In der Hauptstadt Madrid, im Bergbaudistrikt Asturien, in den Industriestädten Kataloniens flammte der Aufstand auf. Unvorbereitet, — aussichtslos. In Madrid und Katalonien blieb es praktisch bei einem Generalstreik, der nach kurzer Zeit abgebrochen werden mußte; in Asturien wurde die Bewegung nach anfänglichem Erfolg und heldenmütigem Widerstand durch ein riesiges Aufgebot von Fremdenlegionären, marokkanischer Soldateska, Flugzeugen und Kriegsschiffen grausam unterdrückt. Die Greuel, die sich sogar nach der Niederwerfung in den überfüllten Gefängnissen abgespielt haben, lassen sich nicht beschreiben. Nur dem Druck des von der internationalen Arbeiterbewegung aufgerüttelten Weltgewissens war es zu verdanken, daß wenigstens die Vollziehung der zahlreichen Todesurteile verhindert wurde. (Siehe späteres Kapitel.)

Die politischen und militärischen Ereignisse in Spanien seit dem Ausbruch des blutigen Bürgerkrieges haben auch den spanischen Gewerkschaften jetzt ganz andere Aufgaben zugewiesen. Erwähnen wir noch, daß die ökonomische Lage Spaniens sich unter den unfähigen Minderheitsregierungen die sich 1934 und 1935 fast alle paar Monate ablösten, immer schlechter gestaltete.

Sowohl das *Baugewerbe* als auch das von ihm völlig abhängige *Holzgewerbe* lagen schwer darnieder; das im Juni 1935 angenommene Gesetz zur Ankurbelung der Bautätigkeit durch Steuerbefreiung und Bardarlehen konnte nur eine ganz geringe Belebung bringen. Die 1933 und 1934 geführten Streiks der Bauarbeiter hatten am 18. März 1934 eine Regierungsverordnung erzwungen, die die wöchentliche Arbeitszeit von 48 auf 44 Stunden, ohne Lohnkürzung, herabsetzte. In der Folge wurden jedoch alle Tarifverträge, Sozialgesetze usw. praktisch hinfällig, während die Tarifämter ihre Tätigkeit fast ganz einstellten. Die Folge davon war, daß im Sommer 1935 verschiedene erbitterte Arbeitskämpfe ausgetragen

werden mußten, um die Arbeitgeber zur Einhaltung der Verträge zu zwingen.

Noch vom 22. bis 25. Juni 1936 hielt der *spanische Bauarbeiterverband* in Madrid seinen ordentlichen Verbandstag ab und es konnte dort von der schweren Tätigkeit in der politisch aufgewühlten Zeit berichtet werden. Der spanische Bauarbeiterverband zählte damals 66 000 Mitglieder. Im *Madriдер Baugewerbe* herrschte kurz vor dem Verbandstag 1936 ein überaus gespannter Zustand. Die Bauarbeiter hatten an die Unternehmer weitgehende Forderungen gestellt, u. a. Verkürzung der Arbeitszeit von 44 auf 36 Stunden pro Woche und bezahlte Ferien und drohten bei Nichtbewilligung mit einer allgemeinen Arbeitseinstellung, als ein paar Wochen später der Bürgerkrieg ausbrach.

Für die *Gewerkschaften in Katalonien* waren speziell die inneren Umwälzungen in Katalonien nach Ausbruch des Bürgerkrieges von großer Bedeutung. Gen. Dr. A. Schmid hat in seinem interessanten Buch »Spanien« in gedrängter Kürze darüber berichtet und wir wollen einiges davon an dieser Stelle anführen, weil es für die jetzige Situation zum besseren Verständnis führt.

»Schon in den ersten Wochen nach Ausbruch des Bürgerkrieges fand in der *Generalidad von Katalonien* ein Regierungswechsel statt, dem später ein zweiter und im Dezember 1936 ein dritter folgte. Es handelte sich darum, die Differenzen zwischen zwei kommunistischen Gruppen auszugleichen, die erklärten, wegen grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten der Regierung von Katalonien nicht mehr angehören zu können. Der Vorsitzende der Generalidad, Luis Companys, versuchte die Gegensätze zu schlichten. Am 17. Dezember 1936 wurde die neue Regierung gebildet. Sie setzte sich zusammen aus vier Anarchisten, drei Mitgliedern der sozialistischen Gewerkschaften, drei Mitgliedern der linksstehenden Bürgerlichen und einem Vertreter des Kleinbauernverbandes. An der Spitze der katalanischen Regierung wurde wiederum *Companys* gewählt.

Schon die Zusammensetzung zeigt, welche Bedeutung der anarchistischen Partei in Katalonien zukommt. Ihre Forderungen nach einer *föderativen Republik*, nach möglichst viel individueller Freiheit und Betätigung sind der katalanischen Bevölkerung absolut sympathisch. In der weiteren Kriegsführung hat sich der Föderalismus als unhaltbare Theorie erwiesen, weshalb auch jetzt — einschließlich Katalonien — die ganze militärische Verteidigung des republikanischen Spanien einheitlich zentralisiert ist.

Durch die vielen Bombardierungen von Städten an der Ostküste Spaniens und speziell durch den *Fall von Malaga* wurde die Notwendigkeit von weiteren Kriegsmaßnahmen für Katalonien deutlich sichtbar. Nach dem Fall von Malaga beschloß am *11. Februar 1937* der Rat der Generalidad von Katalonien das Folgende:

1. Inkraftsetzung des Mobilisierungsdekretes mit der Aufnahme der Rekruten der Jahrgänge 1934 und 1935 in die Armee und der Aufnahme von Milizen in die Volksarmee unter *einheitlichem Oberkommando*.
2. Die Entwicklung der Befestigungsarbeiten unter Hinzuziehung der gesamten Mannschaft, die nicht am Aktivdienst teilnimmt.
3. Die sofortige Errichtung eines obersten Kriegsrates.
4. Eine Neuverteilung der Arbeit und Festsetzung der Löhne nach einem vom Wirtschaftsrat aufzustellenden Plan.
5. Die Einsetzung einer Kommission zur Ergreifung aller notwendigen Maßnahmen zur Verhinderung von Preissteigerungen.
6. Die sofortige Verwirklichung des Planes auf Vereinheitlichung der derzeitigen Kräfte für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung.

Seither sind denn auch weitgehende militärische Ausbildungen und noch viel einschneidendere Maßnahmen ergriffen worden zur Vereinheitlichung der militärischen Kriegführung, über die wir an anderer Stelle berichten.

Leider konnte man sich im März und April 1937 in Katalonien noch nicht entschließen, Truppenteile der eigenen Armee an andere Fronten abzugeben oder rechtzeitig an der aragonischen Front eine eigene Offensive einzuleiten. Der Grund dieser Untätigkeit lag damals in den theoretischen und organisatorischen Streitigkeiten im Hinterland. Eine neue Regierungskrise Ende März 1937 wurde zwar bald gelöst, brachte aber noch keine Änderung der Verhältnisse, sondern dies ist erst viel später erfolgt.

Am *4. Mai 1937* kam es in Katalonien, vor allem auch in Barcelona, zu schweren Unruhen und blutigen Kämpfen. Die Gegensätze zwischen den Kommunisten und einem Teil der Anarchisten hatten sich fortwährend verschärft.

Die Anarchisten bilden in Katalonien die stärkste Schicht der politisch orientierten Arbeiterschaft. Sie sind vor allem in der CNT (*Confederación Nacional del Trabajo*) organisiert. Anarchistische Komitees versuchten, diese und jene Kontrolle auszuüben. Es wird nun behauptet, daß die Kontrolle, die die Anarchisten über den Telephonverkehr ausgeübt hätten, je länger je unerträglicher geworden sei. Man sei deshalb genötigt gewesen, diese Kontrolle schließlich mit Gewalt zu unterdrücken. Daraus seien jene blutigen Auseinandersetzungen entstanden, die sich vom *4. bis 6. Mai 1937* in Katalonien abspielten und denen etwa 500 Menschen zum Opfer gefallen sind. Die Anarchisten ihrerseits behaupten, sie seien von der andern Seite provoziert worden und hätten sich zur Wehr setzen müssen.«

Wir führen diese Ereignisse *der Vergangenheit* nur an, weil sie vieles erklären, was sich in dem zweijährigen Bürgerkrieg nicht nur an der Front, sondern auch im Innern des Landes alles abgespielt hat und von dem man uns auch bei unserer Anwesenheit in Barcelona von den verschiedenen Seiten erzählt hat.

Doch kehren wir zu unserer Konferenz mit dem spanischen Bauarbeiterverband zurück. Nebst dem Generalsekretär, Kameraden *Edmondo Dominguez*, nahmen noch mehrere Mitglieder der Exekutive des spanischen Bauarbeiterverbandes

an dieser gemeinsamen Konferenz mit der internationalen Delegation teil. Wir haben uns nicht alle Namen gemerkt, mit Ausnahme von Kamerad *Gonzales*, der uns später auch mit an die Front begleitete, da er ebenfalls Offizier der republikanischen Armee in Katalonien ist, und Kamerad *José Comez*.

Unsere spanischen Kameraden orientierten uns, daß die spanischen Bauarbeiter in dem gegenwärtigen schweren Kampf um die Verteidigung des republikanischen Spanien gegen Franco und seine faschistischen Verbündeten eine doppelte Mission zu erfüllen haben: Militärdienst an der Front wie alle übrigen militärtauglichen Männer, und ferner den Bau der Fortifikationen, wie: Schützengräben, Blockhäuser, Straßen für den militärischen Transport, Luftschutztunnels und sonstige Verteidigungsanlagen. Alle diese Arbeiten werden geleitet vom Kriegs-Ingenieurkorps und dazu sind beruflich geschulte Bauarbeiter sehr notwendig. Bis jetzt seien zu diesem Zweck schon 53 Arbeits-Bataillone mit 45 000 Bauarbeitern der verschiedenen Berufe gebildet worden.

Die republikanische Regierung Spaniens hat schon viel getan und leistet, was ihr möglich ist. Es sei ihr aber bis jetzt noch nicht gelungen, diese Arbeits-Bataillone mit den notwendigen Kleidern und Schuhen auszurüsten, weil sie in erster Linie für genügend Waffen und Munition an der Front sorgen müsse. Da wir ja selber Baufachleute seien, wüßten wir ja, daß bei diesen Fortifikations- und sonstigen Bauarbeiten viel Kleider und Schuhe kaputt gehen. Für die bevorstehende Winter-Periode seien aber Kleider, Schuhe und Decken für diese Bauarbeiter-Bataillone so notwendig wie das Brot, da es im Winter auch in Spanien kalt ist. Der spanische Bauarbeiterverband appelliere deshalb an die Solidarität der Bauarbeiter der übrigen Länder, ihren kämpfenden Brüdern und Berufskameraden beizustehen und sie nicht im Stich zu lassen. Die Exekutive der Bau- und Holzarbeiter-Internationale hätte zwar bereits 1000 holländische Gulden (etwa 2500 Schweizerfranken) an den spanischen Bau-

arbeiterverband gespendet, aber das sei viel zuwenig für 45 000 Bauarbeiter, die ausgerüstet werden sollten.

Um der Exekutive der Bau- und Holzarbeiter-Internationale in unserem Rapport die Situation möglichst eindringlich schildern und klarlegen zu können, was zur besseren Hilfe und Unterstützung unserer kämpfenden spanischen Berufskameraden getan werden könnte, formulierte der spanische Bauarbeiterverband seine *konkreten Vorschläge* wie folgt:

1. Für die Ausrüstung der 53 Bataillone von 45 000 Bauarbeitern zum Bau der Fortifikationen und sonstigen Verteidigungsarbeiten sind notwendig:

**je 2 Hemden,
Stoff für Kleider,
je 1 Paar Sandalen,
je 1 Decke.**

Unsere französischen Kameraden der Delegation, die der Meinung sind, daß man diese notwendigen Sachen am besten und billigsten in Frankreich kaufen kann, haben ausgerechnet, wieviel Geld für diese Anschaffungen nötig wäre. Um alle 45 000 spanischen Bauarbeiter, die für den Fortifikationsbau bereits beschäftigt sind, mit diesen allernotwendigsten Kleidungsstücken ausrüsten zu können, wären etwa 18 Millionen französische Franken nötig. Bei dem jetzigen Kurs wären dies rund 2 250 000 *Schweizerfranken*. Gewiß ist dies eine beträchtliche Summe zum Aufbringen, wenn man bedenkt, daß die gesamte Sammlung des internationalen Proletariats für das republikanische Spanien in den zwei verflossenen Jahren rund 29 Millionen französische Franken ergeben hat.

Niemand wird behaupten können, daß diese Millionen, die in allen Ländern aus kleinen Batzen zusammengesammelt werden mußten, nichts seien. Denn man muß dabei bedenken, daß in vielen Ländern die lang andauernde Wirtschaftskrise immer noch nicht überwunden ist. Arbeitslosigkeit und Verdienstlosigkeit sind noch in zahlreichen Volksschichten vorhanden. Auch haben viele Länder, die sich seit Beginn des Bürgerkrieges in hervorragender Weise an der internationalen Hilfsaktion für das blutende und kämpfende Spanien be-

teiligen, eine schlechte Valuta. Denken wir nur an Frankreich und Belgien, wo es schon manche Franken braucht, um nur einen Schweizerfranken zusammenzubringen.

Aber es kann und muß noch viel mehr geschehen. Wir müssen mehr international denken als dies bisher geschehen ist. Stellen wir uns doch einmal die gegenwärtige Situation richtig vor. Italien, Deutschland, Österreich — um nur ein paar wichtige Länder Europas zu nennen — werden vom Faschismus und Nationalismus vollständig beherrscht. Millionen von gesammelten Arbeiterbatzen sind bei dem gewalt-samen Umsturz in diesen Ländern den Faschisten mühelos in den Schoß gefallen, weil sie einfach alles zusammenge-ramscht und gestohlen haben, was Arbeiter und Angestellte jahrzehntelang an Beiträgen und Prämien von ihrem kargen Lohn bezahlt haben. Und in Spanien kämpft ein ganzes, republikanisches Volk seit über zwei Jahren unter den schwierigsten Verhältnissen und Entbehrungen einen Helden-kampf, um vor dem gleichen Schicksal verschont zu werden. Hunderttausende haben in diesem zweijährigen blutigen Ringen schon ihr Leben geopfert. Tausende und aber Tausende wehrloser Frauen und Kinder fielen den zahl-reichen barbarischen Luftbombardements der Franco-, Mussolini- und Hitler-Flieger zum Opfer oder wurden unter den Trümmern bombardierter Häuser begraben. Und das gleiche Volk steht nach zwei Jahren immer noch uner-schrocken da und kämpft weiter einen todesmutigen Helden-kampf zur Verteidigung von Freiheit und Demokratie.

Das republikanische Spanien kämpft aber nicht nur für sich. Es führt einen Kampf zur Rettung der Welt-Demokratie gegen eine vollständige Verseuchung der Welt durch den Faschismus. Dieses tapfere Volk führt schon zwei Jahre einen heldenmütigen Kampf, den wir vielleicht sonst schon selbst führen müßten oder in dem wir vielleicht schon unterlegen wären.

Für einen solchen Kampf kann überhaupt nicht genug getan werden von all denen, die bis jetzt von dem »segsen-reichen Faschismus« noch verschont geblieben sind. Von

diesem Gesichtspunkt aus muß man die gegenwärtige Situa-tion und den Heldenkampf des republikanischen Spanien betrachten und jeder freiheitlich denkende Mensch muß sich an die Brust klopfen und sagen :

HELFT DEM KÄMPFENDEN SPANIEN!

Machen wir einen kleinen Vergleich. Die Bau- und Holz-arbeiter-Internationale zählt rund 1 400 000 Mitglieder. Wenn jedes einzelne Mitglied unserer eigenen Internationale nur 14 französische Franken *einmal* leisten würde, so wären die 18 Millionen französischer Franken beisammen. Für die Bau- und Holzarbeiter der Schweiz wären 14 französische Franken ganze Fr. 1.75 pro Kopf. Der internationale Appell für die Hilfsaktion zugunsten der 53 Arbeits-Bataillone der 45 000 spanischen Bauarbeiter müßte somit lauten :

Jeder Fr. 1.75 für die spanischen Bauarbeiter als Pioniere der Verteidigung gegen die Franco-Faschisten!

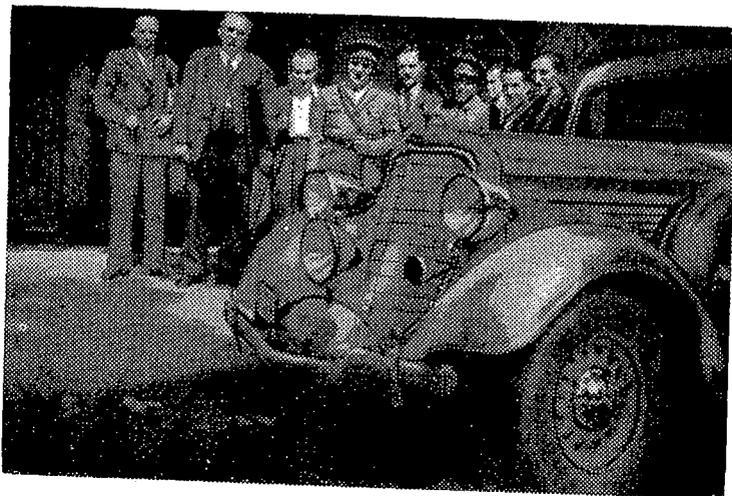
Hemden, Sandalen, Stoff für Kleider und Woldecken sind somit so wichtig für den weiteren Widerstand der republikanischen spanischen Armee wie Waffen, Munition, Flugzeuge usw. —, die wir ja in der Schweiz doch nicht liefern können.

Unsere spanischen Kameraden haben noch weitere Vor-schläge gemacht :

2. In Ländern, wo dies möglich ist, sollten Volkskund-gebungen veranstaltet werden, an denen auch Dele-gierte aus dem republikanischen Spanien selbst das Wort ergreifen könnten, um für diese internationale Hilfsaktion zu werben.

In Frankreich, England und Belgien haben nach unserer Rückkehr bereits solche Massenversammlungen stattgefunden. Auch in der Schweiz haben schon seit Beginn des Bürger-krieges viele imposante Massenkundgebungen für Spanien stattgefunden, nur spanische Delegierte können wir leider

dazu nicht zuziehen, weil dies gegen die Neutralitätspolitik der Schweiz verstoßen würde. Trotzdem kann auch in der Schweiz noch viel geschehen.



Delegierte der Internationale
und des spanischen Bauarbeiterverbandes (Selbstaufnahme)

BEIM SPANISCHEN GEWERKSCHAFTSBUND

Nach der Konferenz mit dem spanischen Bauarbeiterverband waren wir zur Leitung des spanischen Gewerkschaftsbundes geladen. Auch dort fanden wir die gleiche Schilderung. Alles muß für eine weitere, wirksame Verteidigung getan werden. Jede internationale Hilfe ist willkommen und notwendig, ganz gleichgültig, in welcher Weise dies geschieht. Jede Organisation in den andern Ländern sollte nach ihren Verhältnissen und nach besten Kräften mithelfen. Hätten auch früher jahrelang viele innere Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen in Spanien bestanden, so sei jetzt alles zur gemeinsamen Verteidigung des republikanischen Bodens zusammengeschweißt.

Die Mitglieder der Exekutive des spanischen Gewerkschaftsbundes machten uns vor allem darauf aufmerksam, daß die Vorschläge des spanischen Bauarbeiterverbandes zu einer internationalen Hilfsaktion nicht etwa eine separatistische Sonderaktion irgendeiner anarchistischen oder kommunistischen Gruppe sei, von denen man in andern Ländern öfters falsche Vorstellungen habe. Die verschiedenen gewerkschaftlichen Richtungen und Strömungen in Spanien hätten tatsächlich jahrelang bestanden und vorher und noch in der verflossenen Periode des Bürgerkrieges oft zu schweren und tiefgehenden Auseinandersetzungen geführt. Eine Verständigung sei jahrelang um so schwieriger gewesen, weil die verschiedenartigen Meinungen auch politisch wie gewerkschaftlich in besonderen Organisationen zusammengefaßt seien. Erst in der letzten Zeit sei es möglich gewesen, durch tatkräftige Mitwirkung des IGB (Internationaler Gewerkschaftsbund) und vor allem durch den Ernst der Lage im Lande selbst eine umfassende einheitliche Front der verschiedenen Arbeiterorganisationen zu schaffen, zur gemeinsamen entschlossenen Verteidigung des republikanischen Spanien. Und so sei auch die Aktion des spanischen Bauarbeiterverbandes zu betrachten. Sie erfolge nicht nur im vollen Einverständnis des spanischen Gewerkschaftsbundes und des Verteidigungsministeriums, sondern die internationale Delegation solle sich durch eigene Orientierung selbst ein Bild machen, wie notwendig überhaupt die vermehrte Hilfe des internationalen Proletariats für das republikanische Spanien sei.

Mit großer Anerkennung sprachen die Führer des spanischen Gewerkschaftsbundes von der bisherigen Unterstützung des Internationalen Gewerkschaftsbundes, der durch seine Tätigkeit auch schon vor Ausbruch des blutigen Bürgerkrieges seine Sympathie und Solidarität mit der spanischen Arbeiterschaft wiederholt zum Ausdruck gebracht habe. Bei dieser Gelegenheit wurden verschiedene wichtige Ereignisse früherer Jahre in Spanien gestreift, die wir hier ein wenig beleuchten wollen, weil dies zum besseren Verständnis über die inneren Verhältnisse in Spanien notwendig ist.

Als im *Oktober 1934* die Kleriko-Faschisten mit Gil Robles an der Spitze vom damaligen Ministerpräsidenten Lerroix in die Regierung aufgenommen wurden, wurde von den Arbeiterorganisationen der Generalstreik erklärt. Es kam zu blutigen Kämpfen vor allem in Asturien, die von der damaligen Regierung mit Waffengewalt brutal niedergeschlagen wurden.

Der Internationale Gewerkschaftsbund erließ am 16. Oktober 1934 folgenden

AUFRUF AN DIE SPANISCHE ARBEITERSCHAFT

Im Augenblick, wo die für die Demokratie kämpfende spanische Arbeiterschaft unbarmherzig unterdrückt wird, erhebt der Internationale Gewerkschaftsbund seinen schärfsten Protest und macht die jetzige Regierung Spaniens für das vergossene Blut verantwortlich. Die spanische Arbeiterbewegung und insbesondere die Gewerkschaften, ohne deren Mitwirkung es nie zur Errichtung der spanischen demokratischen Republik gekommen wäre, haben in heldenhaftem Kampfe sich als Diener der hohen Ideale erwiesen, die die junge spanische Republik verkörpert. Die Massen der Bauern verdanken der Arbeiterbewegung die in den Agrarreformen enthaltenen Ansätze für eine soziale Gerechtigkeit. Wenn diese Reformen nicht voll verwirklicht wurden, so ist dies auf die Opposition jener konservativen Schichten zurückzuführen, die heute die Macht mißbrauchen. Niemand weiß dies besser als der spanische Bauer. Der Mittelstand und die geistigen Arbeiter haben ihre harten Erfahrungen mit der Reaktion gemacht und kennen die gewaltigen Gefahren, denen das ganze öffentliche Leben und die Wirtschaft des Landes ausgesetzt sind.

Die jetzigen Machthaber können es nicht wagen, die internationale Meinung herauszufordern, indem sie den mutigen Protest jener, die die spanische Republik gegründet und verteidigt haben, im Blute ersticken. Der Internationale Gewerkschaftsbund hat volles Vertrauen in die spanische Arbeiter-

schaft. Er richtet einen Aufruf an die internationale Arbeiterschaft und fordert sie zu einem mächtigen und einstimmigen Protest gegen die Gewaltmaßnahmen sowie zur Solidarität zugunsten der heldenhaften Kämpfer für die Freiheit auf.

Dem spanischen Volk, das in seinem Sieg so ritterlich war, sowie der spanischen Arbeiterschaft, die so tapfer für die von ihr eroberten Rechte kämpft, spricht die internationale Arbeiterschaft ihre Sympathie und ihre Solidarität aus.

Nach der Niederschlagung der damaligen Arbeiter-Aufstände gegen die faschistische Regierung Lerroix-Gil Robles folgte eine Periode der furchtbarsten Reaktion in Spanien. Die Führer der Opposition und die aufständischen Arbeiter, die in den vordersten Reihen für die Freiheit gekämpft hatten, wurden zu Tausenden eingekerkert. Bis Anfang 1936 sollen von diesen Freiheitskämpfern noch 30 000 in den spanischen Gefängnissen geschmachtet haben, abgesehen von den vielen Hunderten, die erschossen wurden. Eine Welle furchtbarer Empörung ging damals durch die Arbeiterschaft der ganzen Welt.

Der Internationale Gewerkschaftsbund, der am 13. November 1935 in Paris tagte, sandte damals folgenden Protest an die spanische Regierung und an die organisierte Arbeiterschaft aller Länder:

»Der am 13. November 1935 in Paris zu einer Sitzung zusammengetretene Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat Kenntnis genommen von den Repressalien gegen die spanischen Arbeiterführer und die spanische Arbeiterschaft, die sich heldenhaft geschlagen haben in der Verteidigung der von den vereinigten Kräften der Reaktion und des Faschismus brutal angegriffenen Demokratie und Freiheit. Er erhebt seinen schärfsten Protest gegen die grausamen und unmenschlichen Unterdrückungsmaßnahmen, die jede Regierung entehren, die sich solcher Mittel bedient.

Der Vorstand des IGB erhebt öffentliche Anklage gegen die Versuche der jetzigen Regierung, die Unterdrückung der Freiheiten und Rechte der Arbeiterschaft zur Vorbereitung

der Einführung des Systems der faschistischen Korporationen zu benützen. Er fordert die Respektierung der Freiheiten und Rechte der spanischen Arbeiterschaft sowie die Rückerstattung der den Arbeitern unter Mißachtung jeglichen Rechts in willkürlicher Weise gestohlenen Güter. Er verlangt von der spanischen Regierung die Einstellung der rechtswidrigen Verhaftungen und summarischen Hinrichtungen sowie die Wiederherstellung der Achtung des Rechts und der menschlichen Persönlichkeit.«

Im Februar 1936 konnte das freiheitlich gesinnte Volk in Spanien den Kleriko-Faschisten die Quittung erteilen für ihre blutigen Repressalien gegen die Arbeiterschaft. Alle bürgerlichen Linksparteien, Sozialisten, Kommunisten, die verschiedenen Gewerkschaften schlossen ein Wahlbündnis. Am 16. Februar 1936 fanden dann die allgemeinen Wahlen statt. Schon im ersten Wahlgang errangen die vereinigten Linksparteien einen entscheidenden Sieg, indem sie von 473 Sitzen 259 eroberten und somit die Mehrheit erreicht hatten. Es kam die sogenannte Volksfront-Regierung zustande mit *Azaña* als Ministerpräsidenten, der heute noch Staatspräsident der spanischen Republik ist.

Schon damals wurde an die internationale Solidarität der übrigen Länder zur Rettung der spanischen Republik appelliert. Die Exekutiven des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale beschlossen in einer gemeinsamen Sitzung am 28. Juli 1936 in Brüssel folgenden

AUFRUF FÜR DIE FREIHEIT IN SPANIEN, FÜR DIE WELTDEMOKRATIE

»Mit überwältigender Mehrheit hat sich das spanische Volk bei einer Wahl, die von einer bürgerlichen Regierung unter vollkommen regelrechten Bedingungen ausgeschrieben wurde, am 16. Februar 1936 für die Parteien der Volksfront und insbesondere für die sozialistische Partei Spaniens aus-

gesprochen. Eine Regierung, bestehend aus demokratischen Republikanern, ohne sozialistische Beteiligung, wurde gebildet, die sich bemühte, den Bedürfnissen der Massen Rechnung zu tragen, das Elend und die Leiden der Arbeiter und der Bauern zu lindern.

Sofort setzte eine Kampagne des Terrors ein. In einer Reihe von Attentaten kam die Wut der durch das allgemeine Wahlrecht besiegten Parteien der Reaktion, der Haß, der in ihren Privilegien bedrohten Besitzenden zum Ausbruch und rief die unvermeidlichen Gegenwirkungen hervor.

Dabei blieb die Reaktion jedoch nicht stehen. Seit zehn Tagen haben sich die verräterischen monarchistischen und faschistischen Generäle, in die die Republik zu Unrecht ihr Vertrauen setzte, in Waffen gegen die rechtmäßige Regierung erhoben und das Land in einen furchtbaren Bürgerkrieg gestürzt, in der Hoffnung, die Republik und die Demokratie im Blut zu ersticken.

Gegen diese Verbrecher hat sich die Arbeiterschaft und die ganze spanische Demokratie mit einem Heldenmut erhoben, dem selbst die arbeiterfeindlichsten unter den bürgerlichen Zeitungen ihre Anerkennung nicht versagen können. Schon ist das Scheitern der verbrecherischen faschistischen Verschwörung gewiß.

Der Internationale Gewerkschaftsbund und die Sozialistische Arbeiter-Internationale stehen geschlossen an der Seite der spanischen Arbeiter und Bauern in ihrem unentwegten Kampf für die Demokratie und die Republik.

In der ganzen Welt haben die Volksmassen verstanden, daß die tragischen Ereignisse, die sich gegenwärtig in Spanien abspielen, einen neuen Abschnitt des internationalen Kampfes zwischen dem Faschismus und der Demokratie eröffnen.

Die faschistischen Staaten und die faschistischen Parteien aller Länder selber haben ihnen sogleich diese Bedeutung verliehen, indem sie dem verbrecherischen Unternehmen der spanischen Rebellen gegen ihr Vaterland offen oder heimlich ihre Unterstützung leihen.

Das allein würde genügen, um uns gegenüber unseren spanischen Brüdern die Pflicht zur internationalen Solidarität in praktischen und sofort wirksamen Formen aufzuerlegen.

Genossen! Ihr alle fühlt, daß, wenn die Republik und die Demokratie in Spanien besiegt würden, dies ein furchtbarer Schlag für die Freiheit in der ganzen Welt wäre.

Kein Opfer ist zu schwer für so eine große Sache! Denen, die dort in Spanien ihr Blut und Leben hergeben, müssen wir alle materielle und moralische Hilfe bringen, deren wir fähig sind!

Bekundet überall und unter allen Umständen eure wirksame Solidarität mit den spanischen Arbeitern! Fordert von allen demokratischen Regierungen, daß, entsprechend den geltenden Bestimmungen des Völkerrechts, die rechtmäßige Regierung Spaniens in die Lage versetzt wird, sich die zu ihrer Verteidigung notwendigen Mittel zu beschaffen!

Spendet für den Internationalen Solidaritäts-Fonds!

Hoch die spanische Republik!

Hoch das Spanien der Arbeiter!

Hoch die Internationale!«

In Spanien sind all diese großen Ereignisse noch sehr lebendig. Bei allen Diskussionen mit den spanischen Gewerkschaften kommt man darauf zu sprechen. Die internationale Solidarität für das republikanische Spanien ist seit Jahren in den Herzen der Arbeiterschaft und aller demokratischen Volkskreise der übrigen Länder tief verankert. Die spanischen Arbeiter bedauern nur mit uns, daß durch die Nichtinterventionspolitik der Weltmächte dieser Solidarität enge Grenzen gezogen sind. Um so mehr müssen wir immer und immer wieder bewundern, mit welcher Ausdauer und ungeheurer Energie und Tapferkeit das republikanische Spanien schon über zwei Jahre den heldenmütigen Kampf führt gegen die faschistische Allianz.

Man muß wissen, daß auch die faschistischen Mächte wissen, daß in Spanien die innere Einheit unter den Sozia-

listen, Kommunisten, der anarchistischen Gewerkschaftsbewegung usw. wegen der verschiedenen Auffassungen lange Zeit sehr locker war und immer und immer wieder ein beliebtes Spekulationsfeld bildet für Franco mit seinen Anhängern. Auch mitten im Bürgerkrieg kamen diese inneren Zerrissenheiten zum Ausdruck und schwächten die republikanische Front.

Zur Orientierung wollen wir ein paar Beispiele anführen, weil dies alles in diesem großen Ringen bedeutungsvoll ist. Über das Verhältnis zwischen *Gewerkschaften und Partei in Spanien* mitten im Bürgerkrieg orientiert ein wenig folgende Darstellung. Im Juni 1937 — also bereits nach einem Jahr Bürgerkrieg — fand eine Tagung des Landesausschusses der sozialistischen Partei Spaniens statt. Das offizielle Organ der sozialistischen Partei Spaniens, »El Socialista«, brachte über diese Tagung folgende Erklärung:

»Die Erklärung des Parteitages über die Gewerkschaftspolitik stellt fest, daß die wachsende Bedeutung der Gewerkschaften zu einer Abweichung geführt hat, gegen die sich die Partei wenden muß, nämlich zu der Neigung der Gewerkschaften, sich an die Stelle der politischen Parteien zu setzen. Die Partei kann ihre Aufgabe der Befreiung des Proletariats und der Verwirklichung des Sozialismus nicht an die Gewerkschaften abtreten; insbesondere nicht unter den gegenwärtigen Umständen, wo die Gewerkschaften dank der Gunst der Verhältnisse große Massen früher indifferenter oder gegnerischer Arbeiter an sich gezogen haben. Die Gewerkschaften dürfen ihren Mitgliedern keine Weisungen geben, die denen der Partei oder gar der Regierung entgegengesetzt sind. Das bedeutet keineswegs, daß die Rolle der Gewerkschaften minder wichtig sei. Im Gegenteil, gleichwie es keine Arbeiterbewegung ohne ideologischen Antrieb gibt, gibt es keine sozialistische Partei ohne gewerkschaftliche Grundlage. Die Resolution bekräftigt die Tradition der herzlichen Beziehungen zum Spanischen Gewerkschaftsbund (UGT) und verweist mit Genugtuung auf die jüngst von deren Leitung angekommenen Vereinbarungen. Sie beauftragt den Parteivorstand, das gewerk-

schaftliche Verhalten der Parteimitglieder zu regeln und nach Möglichkeit zu den guten Beziehungen zwischen der UGT und der CNT (Anarchisten) zwecks Erfüllung der jeder den beiden Organisationen obliegenden Aufgaben beizutragen.«

Durch das immer weitere Vordringen der Franco-Truppen ist erfreulicherweise seit dem letzten Jahre unter den zwei verschiedenen Gewerkschafts-Landeszentralen eine Verständigung zustande gekommen zum gemeinsamen Zusammenwirken in der Verteidigung des Landes. Bereits im August 1937 wurde zwischen dem »Freigewerkschaftlichen Gewerkschaftsbund Spaniens« (UGT), das heißt *Union General de Trabajadores de España*, und dem »Anarchistischen Gewerkschaftsbund Spaniens« (CNT), das heißt *Confederación Nacional de Trabajo*, folgender Pakt geschlossen:

PAKT ZWISCHEN UGT UND CNT

Im ersten Paragraph dieses Übereinkommens heißt es, daß die CNT und die UGT in ihrer Propaganda auf ausfällige Angriffe gegen die beiderseitigen gewerkschaftlichen Auffassungen verzichten werden. Die Auseinandersetzungen sollen in objektiver Weise sowie auf Grund der gewerkschaftlichen Ideologie erfolgen, »die die beiden Zentralen verteidigen«. Beide Zentralen werden gewerkschaftliche Organisationen, die außerhalb der beiden Landeszentralen wirken, nicht aufnehmen. UGT und CNT verpflichten sich, »die Organisationsfreiheit der Arbeiter unbedingt zu respektieren«. Als gültiger gewerkschaftlicher Ausweis im Betrieb, Fabriken, Arbeitsplätzen usw. gilt das Mitgliedsbuch einer der beiden Zentralen. Organisationen, die die UGT oder CNT verlassen haben sowie solche, die den Eintritt in eine der beiden Organisationen wünschen, sollen nicht ohne vorherige Einvernahme mit der Organisation, der sie vorher eventuell angehört haben, aufgenommen werden. Gegen Organisationen und Mitglieder, die sich systematisch der Durchführung des

Paktes widersetzen, sollen gewerkschaftliche Sanktionen ergriffen werden.

Im Interesse der Durchführung des Übereinkommens soll ein nationales Verbindungskomitee von je drei Vertretern der beiden Organisationen gegründet werden. Das Komitee soll einmal pro Woche zusammentreten und in analoger Weise örtliche Komitees bilden. Es sollen auch die Probleme besprochen werden, »die durch die besonderen Verhältnisse aufgeworfen werden und die nicht im gemeinsamen Aktionsprogramm oder den Beschlüssen berücksichtigt sind, die die beiden Zentralen in gemeinsamem Einvernehmen aufstellen werden«. Lokale Konflikte sollen vom nationalen Komitee gelöst werden, desgleichen soll das nationale Komitee die besagten Sanktionen festlegen.

Anfangs 1938 war eine Delegation des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes unter Führung von Gen. *Jouhaux*-Frankreich in Spanien, um über Meinungsverschiedenheiten innerhalb des spanischen Gewerkschaftsbundes zu vermitteln. Es fanden Beratungen statt in Barcelona und Valencia, und zwar mit der Exekutive der UGT und der Exekutive der CNT (Anarcho-syndikalistischer Gewerkschaftsbund). Die Beratungen führten dazu, daß eine gemeinsame Basis für die Aktionseinheit vereinbart wurde.

Wie notwendig diese Aktionseinheit werden sollte, zeigte sich bald. Das weitere Vordringen Francos an der katalanischen Front und die weitere Verschärfung der allgemeinen Situation im republikanischen Spanien waren das Gebot der Stunde, das zur vollständigen Einheit und zur gemeinsamen Aktion zwang. Nach dem Fall von *Lérida*, das nur 183 km von Barcelona entfernt ist, mußte zur weiteren wirksamen Verteidigung eine vollständige Konzentration aller republikanischen Kräfte erfolgen, dem sich alle verschiedenen Richtungen unterordneten. Die beiden gewerkschaftlichen Richtungen vereinigten sich in der spanischen Landeszentrale, und im April 1938 konnte zwischen der UGT und der CNT folgendes Übereinkommen erzielt werden:

ÜBEREINKOMMEN DER GEWERKSCHAFTLICHEN LANDESZENTRALEN ZUR VERTEIDIGUNG DER SPANISCHEN REPUBLIK

Das erste Kapitel des Übereinkommens gilt der *Landesverteidigung*. Beide Zentralen werden alles tun, um »die Schaffung eines wirksamen regulären Heeres zu gewährleisten, das eine Garantie für den Sieg in diesem Kriege und in allen kriegerischen Geschehnissen darstellt, die aus diesem Kriege erwachsen können«. Sie werden zu diesem Zwecke bei der Schaffung starker Reserven sowie bei der militärischen Vorbereitung mitwirken, das heißt »sie werden für militärische Ausbildung und den Umgang mit Waffen unter den Werk tätigen sorgen«. In diesem Zusammenhang werden sie auch »daraufhin arbeiten, daß die Frauen berufsmäßig ausgebildet werden, um die Männer im Militäralter bei der Arbeit ersetzen zu können«.

Was den direkten Kampf betrifft, so sind u. a. ein dauernder Kontakt mit den Soldaten an der Front, eine Vertretung in den Kommissionen der einzelnen Waffengattungen, eine »bessere Durchdringung und Zusammenarbeit zwischen den Berufsmilitärs und den Heerführern, die aus dem Volke hervorgegangen sind« und schließlich vor allem eine Intensivierung der Kriegsindustrie geplant (Neuschaffung und Umstellung von Betrieben auf Kriegsindustrie, Zentralisierung der Rohstoffbeschaffung, Erzielung von Höchstleistungen, Verhütung von Sabotage usw.). Das neben den militärischen Kommissariaten vorgesehene »Politkommissariat« wird »als Mittel zur Reinigungsaktion und zur Verbesserung des Volksheeres« gewertet, wie überhaupt die beiden Zentralen »mit ihrer Erfahrung und Stärke den Regierungen behilflich sein sollen, indem sie ihnen einen Teil ihrer großen Verantwortung abnehmen«.

Planwirtschaft: »Die Verstaatlichung der Bergwerke, der Eisenbahnen, der Schwerindustrie, der Hochseeschifffahrt, des Bankgewerbes und aller jener Industriezweige, die von den staatlichen Behörden als notwendig für den Aufbau der Wirt-

schaft erachtet werden, ist mit aller Dringlichkeit vorzunehmen. Die nationalisierten Industrien sind zu zentralisieren.« Die wichtigsten Funktionen bei der herbeizuführenden wirtschaftlichen Um- und Neuorganisation sind ein oberster Wirtschaftsrat und Nationalräte für die einzelnen Industrien, in denen auch die Gewerkschaften vertreten sind und die »besonders in den verstaatlichten Industrien die Produktion und Verteilung, den Kredit, die Preise und Gewinne, den Import und Export sowie die Bedarfsdeckung zu regeln haben«.

Die städtischen Betriebe sollen auf der ganzen Linie den Charakter von eigentlichen Gemeindebetrieben erhalten: »Die Immobilien sind als dem Staat gehörig zu betrachten; der Hausbesitz — mit Ausnahme der Gebäude mit geringer Miete — geht in die Nutznießung der Gemeinden über, und zwar vermittelt von Gesetzen, die die Regierung zu diesem Zwecke zu erlassen hat.«

Es ist eine weitgehende Arbeitsinspektion sowie ein einheitliches Vorgehen in der Förderung der beruflichen Er-tüchtigung vorgesehen.

Die bereits zustande gekommenen oder zu schaffenden kollektivisierten Betriebe sollen durch eine Gesetzgebung erfaßt werden, in der »festzustellen ist, welche Kollektivwirtschaften weiter bestehen sollen«. Es sollen »Normen für ihren Aufbau und für ihre Arbeitsweise geschaffen werden sowie für die allfällige Intervention des Staates. Kollektivwirtschaften, die sich nicht an die Gesetzgebung halten, müssen aufgelöst werden. Der Staat wird die Kollektivwirtschaften, die sich an die genannte Gesetzgebung halten und deren Wirtschaftlichkeit anerkannt ist, unterstützen.«

In einem besonderen Kapitel über *Löhne, Preise* und *Nahrungsmittelversorgung* werden die Gewerkschaften aufgefordert, ihren Kampf gegen die Spekulanten zu verstärken. Die Bildung von kräftigen Konsum- und Produktivgenossenschaften soll unterstützt werden »auf Grundlage einer strengen Gesetzgebung«, desgleichen »die Bildung von großen

Verkaufszentralen für den Export mit scharfer staatlicher Kontrolle«.

Was die Löhne betrifft, so halten CNT und UGT die Einführung eines Minimallohnes für notwendig, der den Lebenshaltungskosten entspricht und sich nach der Berufskategorie und der »individuellen Leistung« richtet: In diesem Sinne werden CNT und UGT im Interesse des wirtschaftlichen Aufbaus in der »Industrie für den Grundsatz ‚höherer Lohn für größere und bessere Leistung‘ eintreten, und zwar als Zuschlag oder Prämie«. Es ist eine nationale Lohn- und Preiskommission zu errichten, in der auch die Gewerkschaften vertreten sind.

Außenhandel: Beide Organisationen stimmen »in der Notwendigkeit überein, eine strenge Kontrolle des Außenhandels durchzuführen für Rohstoffe und die wichtigsten Exportwaren«. Die Arbeiter werden in den zu diesem Zweck zu errichtenden Handelszentralen vertreten sein. Die Verwendung der Reinerträge soll Bestimmungen der allgemeinen Gesetzgebung unterstellt werden.

Mitspracherecht: Die Regierung hat »ein Gesetz über das Mitspracherecht zu erlassen, in dem die Befugnisse der Arbeiter auf Kontrolle der Produktion und Überwachung ihrer Leistungen festgelegt werden, ferner ihre Anteilnahme an der Leitung und dem Ertrag der Betriebe«. Die Kontrollorgane sollen auf »demokratische Weise durch direkte Wahl unter den Werkträgern der Fabrik oder Werkstatt« geschaffen werden.

Landwirtschaft: Die Frage von Grund und Boden hat in Spanien allzeit eine ausschlaggebende Rolle gespielt. UGT und CNT sprechen sich »für die rasche Verstaatlichung des Grund und Bodens aus, der zur Nutznießung vor allem den Kollektivwirtschaften und Genossenschaften übergeben werden soll, wobei die von UGT und CNT gebildeten Körperschaften den Vorzug haben sollen«. Das gleiche gilt von Kollektivwirtschaften, »die sich freiwillig und auf gesetzliche Weise neu bilden unter den gewerkschaftlich organisierten Land-

arbeitern«. Der Wunsch »jener Bauern, die vorziehen, den Boden individuell zu bearbeiten, wird respektiert«. Beide Gewerkschaftszentralen werden die von den Landarbeitern erreichten Errungenschaften verteidigen und sich gleichzeitig für die Steigerung der Agrarproduktion einsetzen. Zu diesem Zweck werden u. a. als nötig betrachtet: Vorschriften für die Bodenbearbeitung, damit die individuelle Bearbeitung kein Hindernis für die kollektive Bewirtschaftung bildet; Verbesserung der Lebenshaltung der Landarbeiter durch Aufwertung der Agrarprodukte, Lieferung von landwirtschaftlichen Maschinen, Saatgut, Dünger usw. durch den Staat; Kreditgewährung, Schaffung von Versuchsfarmen und landwirtschaftlichen Schulen, fortschreitende Industrialisierung der Landwirtschaft und Rationalisierung der Bodenbearbeitung.

Ein letztes Kapitel gilt der *Sozialgesetzgebung*, das heißt dem Umbau und der Förderung aller Zweige der Sozialversicherung.

Was die allgemeinen politischen Richtlinien betrifft, so wird abschließend gesagt: »Beide Organisationen verpflichten sich, daß bei Beendigung des Kampfes gegen den Faschismus dem spanischen Volk und im besonderen der Arbeiterschaft das Recht garantiert wird, sich selbst jene Regierungsform zu geben, die dem Opfer entspricht, das jetzt gebracht wird, so daß eine wirkliche Demokratie in unserem Lande geschaffen werden kann.« Das Komitee »wird stets von Fall zu Fall die Probleme des freien Meinungsausdrucks und der gerechten Ausübung der Justiz prüfen«.

In einem Zusatz wird das Problem der direkten Regierungsbeteiligung, das für die UGT keine Schwierigkeiten bildet, hingegen für die CNT eine mehr oder weniger heikle Angelegenheit darstellt, wie folgt formuliert:

»Die UGT hat sich immer als in der Regierung vertreten betrachtet durch die sozialistische Partei und zur Zeit durch die sozialistische und kommunistische Partei. Sie ist der Meinung, daß es Sache der verfassungsmäßigen Körperschaften des Landes und der politischen Parteien der Volksfront ist,

endgültig über diese Frage zu entscheiden. Die UGT erklärt unter Anerkennung der Verschiedenheit ihrer Lage von der der CNT, daß sie der Beteiligung der CNT an Regierungsfunktionen kein Hindernis entgegenstellen wird.« (Inzwischen ist je ein Vertreter der UGT und der CNT in die Regierung Negrin eingetreten.)

Der Schlußsatz, in dem von einer Prüfung der Frage des Anschlusses an die Volksfront gesprochen wird, ist ebenfalls bereits dahin entschieden worden, daß sich beide Organisationen der Volksfront angeschlossen haben.

Diese verschiedenen Vorgänge *innerhalb* der spanischen Gewerkschaftsbewegung muß man etwas kennen, sonst ist es fast unmöglich, bei einem verhältnismäßig kurzen Aufenthalt in Spanien sich ein richtiges Bild zu machen. Wenn man alle Tage mit spanischen Gewerkschaftsvertretern zusammen ist, wird natürlich sehr oft über all diese Dinge gesprochen, da sie zur Beurteilung der Lage alle sehr wichtig sind. Aber diese Unterhaltung spielt sich nur in Katalanisch ab und wenn man diese Sprache nicht versteht, so geht bei der französischen Übersetzung meistens viel verloren.

Bei unserer jahrelangen Tätigkeit als Mitglied der Exekutive der Bau- und Holzarbeiter-Internationale muß man ja auch ständig die wichtigsten Vorkommnisse in der Gewerkschaftsbewegung der andern Länder und nicht nur des eigenen Landes verfolgen, und man ist dadurch besser in der Lage, die vielen Entwicklungsphasen beurteilen zu können, wenn man dann einmal Gelegenheit hat, in Spanien selber über diese Fragen einiges zu hören. Dabei darf man aber nicht in den Fehler verfallen, alles nur nach den Verhältnissen des eigenen Landes zu beurteilen und alles ohne weiteres als falsch oder als Fehler zu betrachten, was man mit seiner eigenen Auffassung als Gewerkschafter nicht in Einklang bringen kann. Die spanische Gewerkschaftsbewegung ist sehr kompliziert und hat seit vielen Jahren schon verschiedene Entwicklungen durchgemacht, die wir oft überhaupt nicht oder falsch verstanden haben. Die Menschen sind wie die

Verhältnisse in jedem Lande verschieden und lassen sich nicht nach irgendeiner allgemeinen Schablone umformen.

Führen wir noch einige Zahlen an. Der *spanische Gewerkschaftsbund* (UGT) zählte Ende 1937 in 43 verschiedenen Föderationen rund 1 900 000 Mitglieder. Der *spanische Bauarbeiterverband* verzeichnete Ende 1937 in 387 sogenannten Ortsgruppen nach seinen eigenen Angaben über 83 000 Mitglieder, davon waren über 1000 Frauen.

Unser Berufskollege in Barcelona, *Antonio Génova*, Generalsekretär des spanischen Holzarbeiterverbandes (*Federación Española de Oberos en Madera*), der uns ebenfalls in seinem Büro begrüßte und uns zu den verschiedenen Konferenzen mitbegleitete, erzählte uns mit großer Freude, daß er auch ein alter Schreiner sei. Seine Mitglieder seien jetzt zum größten Teil an der *Front*, soweit sie militärisch tauglich sind, oder arbeiten mit bei den Fortifikationen und bei den sonstigen Verteidigungsarbeiten in Barcelona, von denen wir später auch noch verschiedenes zu sehen bekamen und in einem andern Kapitel davon berichten werden. Der *spanische Holzarbeiterverband* zählte nach Angaben von Kamerad *Génova* Ende 1937 über 10 000 Mitglieder.

Diese Zahlen sind natürlich alle nur relativ zu bewerten, weil ja fast alles am Kriegsdienst beteiligt ist und diese Zahlen jetzt keine große Bedeutung haben. Die gewerkschaftlichen Aufgaben im ganzen republikanischen Spanien bestehen jetzt darin, an der Verteidigung des Landes mit vollen Kräften mitzuarbeiten und besteht gegenwärtig auch in ganz Katalonien eine vollständige Zusammenarbeit der Gewerkschaften mit dem Verteidigungs-Ministerium.

Zum Abschluß dieses Kapitels bringen wir noch einen Ausschnitt aus einer katalanischen Gewerkschaftszeitung. Es wird darin der Dank des spanischen Gewerkschaftsbundes für die internationale Solidarität ausgesprochen anlässlich des Besuches einer Delegation des englischen Gewerkschaftsbundes am 11. Februar 1938 in Barcelona.



SOLIDARITAT INTERNACIONAL

ELS COMPANYS DE LES TRADE UNIONS

El dia 11 de febrer visitaren el Secretariat de Catalunya de la U. G. T. els camarades delegats de les Trade Unions que, invitats pel Govern de la República, han recorregut els fronts de combat i les principals capitals de la zona republicana.

A la nit el Comitè de Catalunya obsequià els camarades britànics amb un sopar íntim. El company Vidella oferí el senzill homenatge, congratulant-se que els camarades de les Trade Unions haguessin pogut constatar, en llur visita als fronts, que la nostra lluita és la d'un doble en peu que defensa la independència de la seva pàtria, la llibertat i la democràcia que volgueren trepitjar un grupet de traïdors el 19 de juliol del 1936.

El camarada Brown, en nom dels seus companys,

agraí les paraules del company Vidella, manifestant que marxaven d'Espanya convocats de la grandesa i de la justícia que significava la lluita del nostre poble contra el feixisme.

Assistiren tots els delegats, companys Arthur Brady, secretari de Glasgow Trade Council and Labour-Party; Charles S. Darwill, president de Sheffield Trade and Labour Council; Hubert Humphreys, president de Birmingham Labour Party; Masoy-Transkland-Chaisman, Manchester Labour-Party; John Braddock-Labour Member of Sevenpool City Council; George Heath, Lincoln Labour-Party; Esnie Brow, Organiser of Delegation (London) i els camarades Rafael Vidella, Alloza i Cid, pel Comitè de Catalunya, i Amaro del Rosal i Urzúa, per la Comissió Executiva de la U. G. T.

V. An die spanische Front

Morgens 8 Uhr sind wir nach Anweisung unserer spanischen Kameraden startbereit. In zwei Autos werden wir »verstaut«. Da die Fahrt an die Front gehen soll und wir bereits wissen, daß es dort keine Groß-Restaurants als Absteigequartiere gibt, laden wir einen ziemlichen Vorrat von Proviant und Zigaretten mit auf, die wir von Frankreich mitgebracht haben.

Im ersten Auto übernimmt unser Kamerad Edmondo Dominguez in seiner Eigenschaft als Colonel des Verteidigungsministeriums mit einigen Delegierten die Führung mit unserem alten Chauffeur, der uns bereits mit seinem »Flitzer« von der Grenze nach Barcelona geführt hat. Wir bilden den Schwanz mit einem zweiten Auto und einem neuen Chauffeur. Da man uns bereits eröffnet hat, daß es eine anstrengende Fahrt geben wird von einigen hundert Kilometern, betrachte ich mir ein wenig unseren Wagen. Es ist ein kleiner Vierplätzer älteren Kalibers, der mir gar kein sehr großes Vertrauen einflößt, ob er den Strapazen auch gewachsen ist. Dagegen gefällt mir unser Chauffeur viel besser. Es ist der Typ eines echten Katalanen. Schlank und sehnig, noch ziemlich jung, rabenschwarze Haare wie ein Sudan neger, umgeschnallte Pistole und einen energischen Blick.

Wir fahren los. Es geht durch die große und breite Straße Paseo de Gracia, wo unser Hotel liegt, durch die Stadt, wo wir an der Peripherie in eine prächtige, schnurgerade Allee einbiegen. Die mächtigen Äste der dickbelaubten Bäume, die diese Straße flankieren, greifen in der Höhe von beiden Seiten fast ineinander. Da die Allee ziemlich lang ist, sieht es aus, als wenn wir durch eine große Laube fahren.

Ein wenig außerhalb von Barcelona lese ich im Vorbeifitzen auf einem Wegweiser: *Madrid 700 km.* Ich weiß, daß der Landweg von Barcelona nach Madrid unterbrochen ist

durch die Franco-Truppen. Die Regierung des republikanischen Spanien hat zwar ihren Sitz nach Barcelona verlegt, aber die militärischen Leitungen zwischen Barcelona und Madrid stehen ständig in persönlichem Kontakt. Der gegenseitige Verkehr ist aber nur auf dem Luftwege möglich, was jedesmal ziemlich gefährlich ist wegen der Bombenflieger der Franco-Armee. Wie es die republikanischen Flieger fertigbringen, um bei solchen Verbindungsflügen über die feindlichen Linien zu kommen, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls müssen sie sehr hoch fliegen, um nicht entdeckt zu werden.

Bei dieser Betrachtung denke ich wieder an das fürchterliche Bombardement unserer ersten Nacht in Barcelona. Was wir bis jetzt bereits gesehen haben, war ja noch lange nicht alles. Es waren gewissermaßen nur »Stichproben« nach solchen plötzlichen Luftangriffen auf diese riesige Stadt. Wir sollten später noch ganz andere Eindrücke bekommen, was so eine lapidare Depeschmeldung eigentlich bedeutet, die wir fast alle Tage in der Schweiz lesen können, wenn es heißt: »Barcelona ist gestern nacht wieder durch Bombenflugzeuge, von *Mallorca* kommend, bombardiert worden.«

Schon bei unseren bisherigen wenigen Fahrten konnten wir ja schon feststellen, welchen Teil und welches Quartier der einst so prächtigen Stadt Barcelona man auch durchstreift, überall sind tote Zeugen der vielen furchtbaren Bombardements zu erblicken. Kein Stadtteil ist davon verschont geblieben. Wahllos und planlos erfolgen diese Luft-Bombardements bei Tag und bei Nacht. Ohne große Vorkenntnisse sieht man bei beliebigen Fahrten durch Barcelona auf den ersten Blick, daß es bewußter Schwindel ist, was die Franco-Regierung als Begründung dieser Überfälle jeweilen in der faschistischen Presse von Stapel läßt.

Bei jedem dieser Bombardements wird angeführt, daß es sich keineswegs um Luftangriffe auf die wehrlose Zivilbevölkerung handle und um die brutale Hinmordung von Frauen und Kindern, sondern um die Bekämpfung *militärischer Objekte*. Da und dort sei eine Munitionsfabrik, oder ein Massentransport von Waffen erfolgt, die aus militärischen

Gründen vernichtet werden mußten, usw. Diese periodischen bewußten Lügenmeldungen sind so offensichtlich, indem sich jeder simple Mensch zum Beispiel beim Gang durch die Quartiere der Altstadt überzeugen kann, daß es ja vollständig ausgeschlossen ist, in diesem engen Straßengewirr aus der Luft »militärische Objekte« zu entdecken. Trotzdem werden auch diese Quartiere von den Bombardements nicht verschont. — Dabei weiß heute die ganze zivilisierte Welt, soweit sie noch nicht faschistisch verseucht ist, daß durch die brutalen Bombardements offener Städte die Panik und Demoralisierung der Bevölkerung so gesteigert werden soll, damit durch Unruhen und Aufstände gegen die republikanische Regierung der bisher geleistete heldenhafte Widerstand in sich selbst zusammenbricht und dann die Franco-Truppen als die »wirklichen Befreier« des spanischen Volkes begrüßt werden.

Bei dieser Fahrt an die Front machte ich zu verschiedenen Malen, bevor wir aus Barcelona herausfahren, den Versuch, einige Aufnahmen von früheren Bombardements zu machen, um diese Zeugen barbarischer Kriegführung im Bilde festzuhalten. Unser Chauffeur hat aber gar kein Musikgehör. Er hat es eilig und saust ohne Anhalten weiter zur Stadt hinaus.

Das nachfolgende Bild ist deshalb keine Selbstaufnahme, sondern ein Klischee aus einer katalanischen Zeitung, und zeigt uns die Wirkung eines früheren Luftbombardements von Barcelona.

Doch wir werden plötzlich aus unseren Gedanken über die heutige »moderne Kriegführung« jäh herausgerissen, als wir bei einer Straßenkreuzung wieder auf einem Wegweiser lesen:

»*Lérida 183 km.*« Ich rufe unserem Chauffeur zu, der einige Brocken französisch versteht, ob wir zu Franco fahren wollen, denn Lérida sei doch bereits von den Franco-Truppen besetzt. Er antwortet: »*Seulement la moitié*« (nur die Hälfte) und macht uns klar, daß Lérida am Fluß *Segre* liegt. Auf der einen Seite vom Fluß liegen die Franco-Truppen und auf der

andern Seite die Milizen der republikanischen Armee. Das einstige Lérida mit seinen zirka 38 000 Einwohnern soll durch die furchtbaren tagelangen Bombardements nur noch ein Trümmerhaufen sein.



Von einem früheren Bombardement Barcelonas

WIE LÉRIDA IN DIE HÄNDE DER FRANCO-TRUPPEN FIEL

Ein paar Monate vor unserer Reise nach Spanien fanden um den Besitz von Lérida schwere Kämpfe statt, die nach der Absicht Francos an der katalanischen Front eine gewisse Entscheidung bringen sollten. Da diese Kämpfe um Lérida auch für die spätere innere Entwicklung in Katalonien von großer Bedeutung waren, wollen wir einiges von dieser wichtigen Kampfperiode des spanischen Bürgerkrieges auch an dieser Stelle festhalten.

Ende März 1938 wollten die Franco-Truppen vor allem durch die Eroberung von *Fraga* und *Lérida* die Straße nach Barcelona gewinnen. Ein weiterer Stoß der faschistischen

Kolonnen, die in der Richtung Caspe und Alcaniz kämpften, sollte die direkte Verbindung zwischen Katalonien und den andern Teilen des republikanischen Spanien, mit *Valencia* und *Madrid*, unterbinden. Das nächste Kampfobjekt Francos in der Richtung Barcelona war somit *Lérida*.

Am 29. März waren denn auch die Franco-Truppen trotz dem heldenhaften Widerstand der Regierungstruppen bis 8 km von *Fraga* und 20 km von *Lérida* vorgerückt. Am gleichen Tage wurde in *Lérida* mit Zustimmung der Regierung eine Verteidigungsjunta geschaffen, um den Widerstand gegen den faschistischen Einbruch einheitlich zu organisieren. Die Regierung der *Generalidad von Katalonien* erließ einen allgemeinen Aufruf, in dem es u. a. hieß :

»In diesen Stunden, da der Feind seine Kräfte zum Angriff auf katalanisches Land sammelt, wendet sich die Generalidad voll Vertrauen in das Morgen und voll Glauben an die Tugenden des Volkes an alle Katalanen in der Gewißheit, daß sie mit der Verteidigung der unverletzlichen Freiheit Kataloniens, seiner Unabhängigkeit und seiner Integrität ihre Pflicht tun werden. Sie ruft die Katalanen auf, alle Mittel und Kräfte zur Verteidigung des Landes und seiner geschichtlichen und kulturellen Schätze zu sammeln.«

Am 30. März wurde Lérida dreimal durch Bombenflüge bombardiert und das Hauptquartier Francos erließ über die militärische Lage folgende Meldung :

Saragossa, 30. März. ag. Havas. Die Truppen des Generals Yague sind um 14 Uhr vor *Lérida* angekommen. Sie sind im Begriff, die Stadt einzukreisen. Im Zeitpunkt, da die Armeegruppe des innern Aragonien Lérida erreichte, lösten die Truppen des Generals Garcia Valino einen Angriff östlich von Caspe aus. Am Mittag waren sie im Besitze von *Fabara* und *Muella* und hatten den Rio *Materana* überschritten. Sie sind in die Provinz *Tarragona* eingedrungen und stehen 20 Kilometer von *Gandesa*. Die Truppen der Aufständischen sind am Mittwochvormittag auf der Straße nach *Alcaniz* nach *Morella* um 17 km vorgerückt und stehen jetzt noch 45 km von *Tortosa* entfernt.

Die Regierungstruppen machten verzweifelte Anstrengungen und unternahmen immer wieder Gegenangriffe mit dem Ziel, ein weiteres Vordringen der Aufständischen zu verhindern.

Am 1. April 1938 erschien von der Regierung in Barcelona über diesen wichtigen Kampfabschnitt folgende Meldung:

Barcelona, 1. April. ag. Havas. Die katalanische Volksfront hat ein Manifest veröffentlicht, in dem die Katalanen aufgefordert werden, ihren Boden zu verteidigen. In dem Manifest heißt es, es sei dringend notwendig, der Regierung 100 000 Freiwillige zur Verfügung zu stellen; weitere 50 000 Freiwillige müßten sich zu Brigaden der Befestigungstruppen zusammenschließen.

Die Aufständischen sind bei ihrem Vormarsch, wie verlautet, auf starken Widerstand gestoßen. Vor Lérida finden schwere Kämpfe statt. Mit der Besetzung von Alcares haben die Aufständischen den Zutritt zur Stadt Lérida nicht erzwungen. Ihren Fliegern wurden mehr als 100 Flugzeuge der Regierungstruppen entgegengeschickt. Die Aufständischen hatten den Cincafluß überschritten, wurden dann angegriffen und mußten an verschiedenen Orten über den Fluß zurück. Südlich von Barbastro rücken die Aufständischen weiter vor. Sie besetzten Monzon und Binaced. Die Regierungstruppen organisieren ihren Widerstand bei Balanguer, nordöstlich von Lérida. Die Aufständischen sind immer noch im Besitz eines Teiles des Aragonkanals und der Sierra Penarroja. Die Regierungstruppen haben immerhin mit Erfolg im Südosten von Montablan angegriffen und feindliche Stellungen im Abschnitt von Ejulbe in der Richtung auf die Straße Montablan-Alcaziz erobert. An der Ostfront griffen die Regierungstruppen im Abschnitt von Bezás westlich von Teruel weiter an und besetzten die Sierra Galvez und Mesegoso.

Im Communiqué des Landesverteidigungsministeriums heißt es u. a.: Der Gegner hat heftige Angriffe in der Richtung auf Lérida unternommen. Die Regierungstruppen halten dem Druck der Aufständischen bei Punkt 205 stand. Südlich des Ebro dauert der Kampf mit großer Erbitterung weiter. Im nördlichen Abschnitt haben wir Greaus besetzt.

Am gleichen Tage meldete das Hauptquartier Francos:

Saragossa, 1. April. ag. Sonderbericht der Agentur Havas. Die Armee Moscardo hat die Grenzen der Provinzen *Saragossa* und *Lérida* erreicht. Auf dem mittleren Frontabschnitt sind die Navarratruppen des Generals Garcia Valino und die Schwarzpfeile auf dem Marsch nach Gandesa begriffen, dessen Fall den Feind des letzten Verkehrsknotenpunktes an der Levante berauben würde.

Der Kampf um die Wege zum östlichen Mittelmeer und um die Straßen nach Barcelona nahm dann einen dramatischen Verlauf, wie die nachfolgenden Meldungen aus beiden Lagern zeigen:

Barcelona, 3. April. ag. Havas. Das Landesverteidigungsministerium meldet: An der Ostfront nötigte ein starker Angriff unsere Truppen, sich in die ersten Häuser des Westquartiers von Lérida zurückzuziehen, wo sie den Widerstand organisieren. Die Angriffe auf Tamariffa wurden aufgehalten. Südlich vom Ebro räumten wir gestern abend Valderobles und Vialba, von wo aus der Feind gegen Gandesa vorrückt.

Am 4. April meldete das Hauptquartier Francos, daß *Lérida* vollständig von ihnen besetzt sei:

Saragossa, 4. April. ag. Havas. Am Sonntag um 19 Uhr war Lérida vollständig besetzt. Weiter nördlich haben andere Kolonnen des Generals Valino mit Unterstützung der Kavallerie die Ortschaft Moqua de Ebro an der Straße von Gandesa nach Falset erobert, womit sie auch von dieser Seite bis zur Provinz Tarragona vorgerückt sind. Mit der vollständigen Eroberung Aragoniens ist ein 5. Militärbezirk geschaffen worden, dessen Leitung General Ranoy übertragen wurde. Die Aufständischen stehen noch 13 Kilometer vor Tortosa. Das Meer ist bereits in Sicht.

Um im republikanischen Spanien wieder einmal eine große Panik unter der Bevölkerung gegen die eigene Regierung hervorzurufen, fand am gleichen Tage von den Franco-Truppen eine furchtbare Beschießung von Madrid statt, wie folgende Meldung zeigt:

Madrid, 4. April. ag. Havas. Sonntag, um 16 Uhr, setzte eine heftige Beschießung Madrids ein. Die Zahl der auf die Stadt abgefeuerten großkalibrigen Geschosse betrug etwa 2000. Zahlreiche Granaten schlugen in der Nähe des Cortes-Gebäudes und in verschiedenen Hauptstraßen ein. Die Zahl der Opfer soll ziemlich hoch sein. Bis jetzt werden 50 Tote und Verletzte gezählt. Die Beschießung war die stärkste seit November 1937. Wie General Miaja mitteilte, dauern die Kämpfe an der Guadalajarafront, wo die Regierungstruppen den Vormarsch methodisch fortsetzen, an. Die Beschießung Madrids habe einzig den Zweck gehabt, die Bevölkerung zu demoralisieren, denn in keinem Abschnitt der Stadt sei eine Kampftätigkeit zu verzeichnen gewesen.

Am 5. April teilte die Regierung von Barcelona offiziell mit, daß Lérida von den Regierungstruppen geräumt wurde:

Barcelona, 5. April. ag. Havas. Im Communiqué des Landesverteidigungsministeriums heißt es: Lérida wurde geräumt. Die Regierungstruppen zogen sich auf die außerhalb der Stadt gelegenen Stellungen zurück. Weiter nördlich besetzte der Gegner Cofbins, Albesa, Algerri und Alfaraz. Südlich des Ebro rückte der Gegner bis nach Mora de Ebro vor. Im Abschnitt von Morella eroberte der Gegner neue Stellungen.

Nach einer Mitteilung des Landesverteidigungsministeriums über die Luftangriffe wurde Benicarl am Montagfrüh von 4 dreimotorigen Flugzeugen der Aufständischen bombardiert. Dabei wurden 45 Häuser zerstört. Es gab 17 Tote und 30 Verletzte. Auch mehrere andere Ortschaften wurden am Montag bombardiert.

NACH DEM FALL VON LÉRIDA

Mit dem Fall von Lérida war durch den faschistischen Vorstoß der Landweg Barcelona-Valencia-Madrid nicht nur unterbunden, sondern diese militärischen Ereignisse zeitigten auch im republikanischen Regierungslager bedeutende Umwälzungen.

Lassen wir darüber noch einige Meldungen folgen:

Der Sonderkorrespondent, den die »Frankfurter Zeitung« ins Lager Francos abgeordnet hat, schildert den Kampf um die reizende, jetzt zum Teil in Trümmer verwandelte *Stadt Lérida* folgendermaßen:

»Vor Lérida ist zwei Tage lang gekämpft worden. Die Roten (so werden die Republikaner von den Faschisten genannt, und jeder Freiheitskämpfer darf darin einen Ehrentitel erblicken. Red.) hatten hier alle verfügbaren Reserven, die von Madrid, Estremadura und Andalusien abziehen konnten, zusammengeballt und aus dem Hinterland die eben erst aufgestellten neuen internationalen Brigaden hierher geworfen. Ebenfalls hatten sie einen beträchtlichen Teil ihrer Artillerie hier aufgestellt, um die militärisch und damit innerpolitisch gleichermaßen wichtige Stellung zu halten. Etwa 15 Brigaden, darunter auch die bekannte Brigade Campesino mit Zolltruppen als Stoßbataillone, hatten sich im Laufe des Freitags in der Stadt und ihrer Umgebung festgesetzt. Da die Nationalen wieder mit der Öffnung neuer Staudämme im Segrefluß rechnen mußten, die insgesamt 800 Millionen Kubikmeter Wasser in den Fluß getrieben hätte, konnten sie die Stadt nur vom diesseitigen Ufer her berennen. Der Angriff erfolgte also nur von Westen und Norden her, weil man sonst in der Gefahr der Abschnürung am andern Ufer durch das Hochwasser des Flusses gewesen wäre. Die Milizen konnten hingegen am andern Ufer ihre gesamte Artillerie und alle Transportmittel aufbauen. Sie hatten drei gute Anfahrtsstraßen zur Verfügung. Im Notfalle konnten sie, wenn sie die Stadt preisgeben mußten, durch die Überschwemmung die Nationalen am Nachrücken oder an einem Umfassungsversuch hindern.

Am Sonntag führte das Korps Yague den entscheidenden Angriff gegen die Stadt, in den schließlich auch das von Norden in Eilmärschen heranrückende Aragonkorps eingriff. Das heiße Ringen ist wieder zu einer Schlacht der Zermürbung für die Roten geworden. Sie hatten sich zum Kampfe gestellt und waren offenbar entschlossen, jedes Stück Boden zu verteidigen. Sie krallten sich an jeder kleinen Bodenwelle und an jedem Bauwerk fest, das eine

Deckung bieten konnte. Im Höhepunkt des schweren Kampfes rafften sich die Milizen zu einem Gegenstoß mit Kampfswagen auf, um die wankende Front zu stützen — vergebens: unter einem Hagel von Granaten aller Kaliber brach der Stoß zusammen, und unter der Wucht der unaufhörlichen Angriffe der schweren und leichten Bomber und gänzer Schwärme von Tieffliegern wurden die Milizen allmählich immer weiter zurückgedrängt. Die ersten Häuser der Stadt waren völlig zertrümmert. Noch während sich von ihnen der Rauch und die Schwaden der Explosionen erhoben, stießen die Regimenter der Linieninfanterie, die Afrikalegion und der Marokkaner in die Bresche, die die Kampfswagen in die feindlichen Linien gerissen hatten. Der letzte aufflackernde Widerstand wurde von der Infanterie mit der blanken Waffe und mit Handgranaten zertrümmert.«

Auch bei Lérida siegte also, nach dem Zeugnis des Mitarbeiters der »Frankfurter Zeitung« im faschistischen Heerlager, nicht die Überlegenheit der Führung, nicht die größere Tapferkeit, nicht der Einsatzwille, sondern es siegte die Überlegenheit des Angreifers an technischen Waffen. Diese Überlegenheit der Faschisten an technischen Waffen, an Kanonen aller Kaliber, an schweren Bombern und »ganzen Schwärmen von Tieffliegern« stellt den Erfolg der »Nichtinterventionspolitik« dar. Es ist die Überlegenheit der faschistischen Koalition gegen einen von den Demokratien völkerrechtswidrig im Stich gelassenen demokratischen Volksstaat.

Schon am nächsten Tag nach der Räumung von Lérida durch die republikanischen Truppen folgte eine *Umbildung der Regierung* wie folgt:

Barcelona, 5. April. ag. Havas. Der Präsident der Republik hat den Ministerpräsidenten Negrin beauftragt, das Kabinett in dem Sinne umzubilden, daß er neben der Ministerpräsidentschaft auch das Kriegsministerium übernimmt. Ferner sollen Vertreter der beiden Gewerkschaftsverbände, Nationaler Gewerkschaftsbund und Allgemeiner Arbeiterverband, in das Kabinett aufgenommen werden.

Das neue Kabinett Negrin hat folgende Zusammensetzung: Ministerpräsident und Kriegsminister Negrin, Außenminister Alvarez del Vayo, Inneres Paolino y Gomez, Landwirtschaft Uribe, Justiz Gonzales Pena, Finanzen Zaspe, Arbeit Ayguade, Verkehr Giner de los Rios, öffentliche Arbeiten Velao, Unterricht Blanco. Der ehemalige Kriegsminister Prieto gehört dem neuen Kabinett nicht mehr an.

Die Umstellung der Regierung Negrin bedeutet eine Erweiterung ihrer Basis durch Vertretung des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes und der Anarchisten (CNT). Ihre Zusammensetzung ist folgende: 3 Sozialisten, 1 Vertreter des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes (UGT), 1 Unabhängiger, 1 Vertreter der katalanischen Linken, 1 Kommunist (bisher 2), ein Linksrepublikaner, 1 Vertreter der Republikanischen Union.

Die Zentralisierung der Heeresleitung, welche im Mittelpunkt der Besprechungen zwischen den Vertretern der verschiedenen politischen Parteien und den Gewerkschaftsorganisationen steht, wird seit vier Tagen durchgeführt. Man erwartet den unverzüglichen Erlaß der allgemeinen Mobilisation und die Militarisierung der Industrie und Wirtschaft.

In der Umbildung der republikanischen Regierung kommt zunächst der entschiedene Wille und die Entschlossenheit zum Ausdruck, alle *antifaschistischen* Kräfte zur Verteidigung der Republik zusammenzufassen: Von diesem Zeitpunkt an wurde der Abwehrkampf in Katalonien umfassend organisiert. Die Parteien und Gewerkschaften stellten sich geschlossen hinter den Appell Negrins. Alle Männer der Jahresklassen 1928, 1927 und 1926 wurden für die Front aufgerufen. Das Transport- und das gesamte Produktionswesen wurde der Kontrolle der Militärverwaltung unterstellt und erklärten sich vor allem die Gewerkschaften auch mit diesen militärischen Maßnahmen der Regierung vollkommen einverstanden.

Wie nach dem Fall von Lérida der eiserne Wille zur Verteidigung der Republik fast der ganzen Bevölkerung hauptsächlich von Barcelona neuen Impuls erhielt, zeigen die nachfolgenden Meldungen, die ein paar Tage später erfolgten:

Barcelona, 11. April. Im ganzen lokalen Gebiet geht die Kampagne der Arbeiterorganisationen für die Rekrutierung von 100 000 Freiwilligen und 50 000 Arbeitern für die Befestigungen mit großer Begeisterung vor sich. Die Rekrutierungskommission der CNT und UGT teilt mit, daß sie eine enorme Menge von Material und Werkzeugen für die Befestigungsarbeiten erhalten habe, und zwar von seiten großer Handelshäuser.

Arbeiter einer Fabrik in Prat del Llobregat haben sich zum Ministerpräsidenten begeben, um ihm die Summe von 600 000 Peseten zu übergeben, das Ergebnis einer Sammlung, die durch sie organisiert worden war. Dieses Geld soll für die Landesverteidigung verwendet werden.

Der Generalsekretär des Landesverteidigungsministeriums, Zugazagoitia, drückte im Namen des Ministerpräsidenten und der Regierung diesen Arbeitern den Dank aus.

Mehr als 200 Regierungsflugzeuge

überflogen Barcelona am Sonntag um die Mittagszeit. Dreimotorige Bombenflugzeuge und Jagdflugzeuge kreuzten mehrere Male in mustergültiger Ordnung über der Stadt. Dieser Anblick hat zu einem Freudenausbruch unter der Bevölkerung Barcelonas geführt. Die Straßen füllten sich sofort mit Menschen, und die Menge zeigte ihre Freude durch Hochrufe und Schwenken von Taschentüchern. Die Flugzeuge warfen auf die Stadt Tausende von Flugblättern ab, die Teile der letzten Rede des Ministerpräsidenten enthielten.

Wir glauben nicht, daß diese Meldungen übertrieben waren, denn als wir zwei Monate später selbst in Barcelona waren, konnten wir uns durch eigene Beobachtungen von diesem einheitlichen, geschlossenen Kampfeswillen aller antifaschistischen Kräfte des Volkes persönlich überzeugen.

WEITER AN DIE FRONT VON KATALONIEN

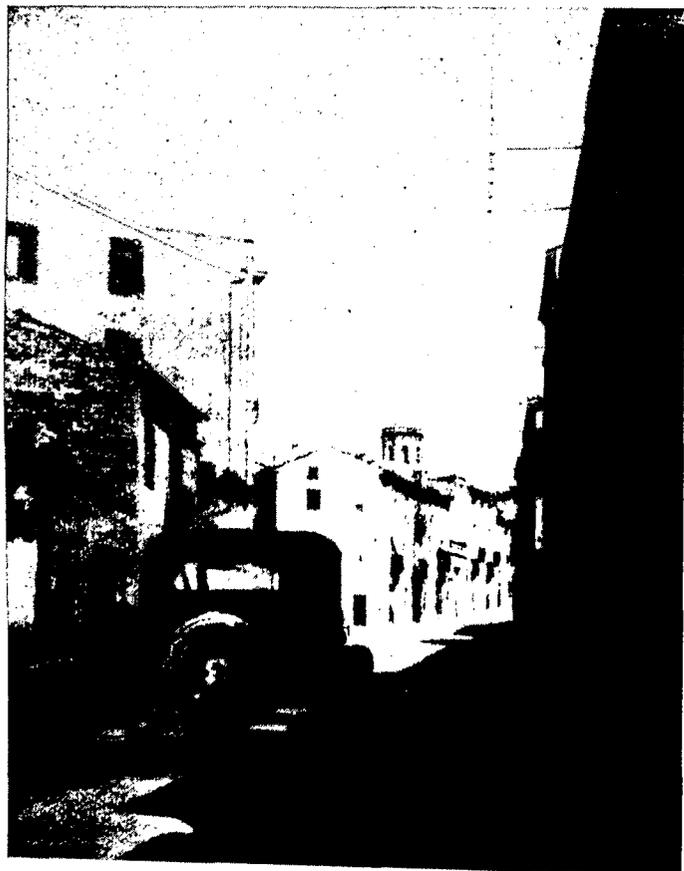
Nach dieser kurzen Betrachtung über diese großen und schweren Kämpfe an den Frontabschnitten um Lérida, die zweifellos auch die Leser dieses kleinen Buches interessieren wird, weil es vieles leichter verständlich macht für den weiteren Inhalt des Buches, wollen wir mit unseren eigenen Beobachtungen und Erlebnissen in Spanien fortfahren.

Mittlerweile hatten wir auch gemerkt, daß an unserem Motor etwas nicht stimmen muß. Zeitweise macht er einen Krach wie auf einer Älpler-Chilbi, es tönt dann immer »Ratsch, Ratsch, Ratsch«, daß der ganze Wagen zittert. Wir foppen unseren Chauffeur, ob sein Karren an Asthma leide oder ob im Motor ein paar Bombensplitter hängen geblieben seien. Er lacht aber nur mit dem ganzen Gesicht, drückt auf einen Hebel, und dahin sausen wir mit 60 km Geschwindigkeit.

Wir fahren wie der Blitz durch kleine und größere Dörfer, nur hier und da aufgehalten durch die militärische Kontrolle, die wir bereits gewöhnt sind von unserer ersten Fahrt nach Barcelona. Abgesehen von den Dörfern, die alle mehr oder weniger stark militärisch belegt sind, merken wir eigentlich nicht viel, daß wir uns im Kriegsgebiet befinden und die Fahrt an die Front geht. Zu beiden Seiten der Straße weite fruchtbare Landschaften, meistens Wein und Getreide. Der Wein wächst dort meistens wie bei uns im Tessin auf flachen Feldern, weil ja das Klima sehr heiß ist und die brennende Sonne in den breiten Tälern überall hinkommt. Das Getreide ist meistens schon abgemäht. Hier und da sehen wir Bauern mit Pferdegespann vor dem Pflug, die Äcker schon wieder umgegraben, als wenn wir uns auf einer reinen Friedensinsel befinden würden.

Zeitweise wird »getankt«, aber das geht alles sehr rasch. Oft können wir nicht einmal aussteigen, um die Beine etwas zu strecken und schon geht die sausende Fahrt weiter. Plötzlich steht unser kleiner Karren still. Der Motor hat sich heiß

gelaufen. Unser Chauffeur, der sonst die Fröhlichkeit selber ist, schimpft und flucht auf katalanisch, wovon wir kein Wort verstehen, und betrachtet wehmütig seinen Schlitten von vorn und hinten. Wir rufen ihm zu: »Il est malade« (er ist krank), aber diesmal hat er keinen Humor. Da er sich gerade in einer komischen Stellung am Boden befindet, ziehen wir unsere Kamera heraus und knipsen ab.



Autopanne

(Selbstaufnahme)

Zum Glück befinden wir uns am Eingang eines Dorfes. Der Kühler wird mit Wasser gefüllt. Wir sehen, daß unser Chauffeur auch gleichzeitig ein guter Mechaniker ist, und nach kurzer Zeit ist unser Patient wieder gesund und saust von neuem dahin wie eine frisch geheizte Lokomotive.

Plötzlich halt! Das erste Auto mit unserem Colonel hat uns schon lange erwartet. Erste Kommando-Station hinter der Front. Zwei stramme Offiziere begrüßen uns. Kam, Dominguez macht uns mit ihnen bekannt. Der eine ist der Kommandant dieser Etappe, der andere der politische Kommissär. Sie verstehen aber auch nur katalanisch, und unser französischer Dolmetscher, Kamerad *Saumière* von Perpignan, muß in Funktion treten. Wir gehen ein paar Minuten durch das kleine Dorf und werden in eine alte, unscheinbare Hütte geführt: »Kommandantur der Etappenstation«. Wir sehen uns in diesem kleinen Raum etwas um. Posten mit aufgefanztem Bajonett, eine Anzahl junger Mädchen klappern eifrig auf den Schreibmaschinen, Landkarte an der Wand, ein paar Telephonapparate, sonst alles sehr einfach und primitiv.

Wir sind etwas neugierig, machen uns in den Kommandanten heran und möchten gerne wissen, wo wir uns befinden. Er winkt aber ab und unser Dolmetscher erklärt uns kurz: »Kriegsgebiet«, keine Namen notieren. Die Kommandanten unterhalten sich über die gegenwärtige militärische Kampflage mit den nötigen Erklärungen auf der Landkarte. Unser Dolmetscher ist aber stumm wie ein Fisch und macht gar keine Miene, um etwas von der Unterhaltung zu übersetzen.

Mittlerweile ist es 1 Uhr mittags geworden und wir verspüren einen ziemlichen Hunger. Wir werden eingeladen zu einem kleinen Lunch in einem gewöhnlichen Bauernhaus. Eine würdige, freundliche Matrone ist jedenfalls von unserer Ankunft schon unterrichtet worden und entschuldigt sich gleich, daß sie leider nicht viel »aufischen« könnte. Dabei waren wir herzlich froh für alles. Ein paar Kinder springen herum, die die fremden Gäste mit großen Augen bewundern,

deren Sprache sie nicht verstehen. Diese kleinen Kerle mit ihren Kruselköpfen und den braungebrannten Gesichtern machen uns eine Mordsfreude. Nebst Zigaretten bin ich noch ausgerüstet mit ein paar Tafeln Schweizerschokolade, die sie mit großem Behagen verzehren.

Unsere Ankunft muß das halbe Dorf aufgeschreckt haben. Als wir wieder zur Weiterfahrt aufbrachen, wurden wir gleich von einer ganzen Schar dieser kleinen Katalanen umringt, die ganz begeistert waren, als ich sie zusammenstellte, um diese kleine Gesellschaft im Bild festzuhalten.



(Selbstaufnahme)

Katalanische Kinder unterwegs auf unserer Fahrt an die Front

Bei unserer Weiterfahrt an die Front werden wir bis zur nächsten Kommandostelle dieses Frontabschnittes begleitet vom Stellvertreter des Kommandanten. Es ist ein noch jüngerer Offizier aus Barcelona. Die Unterhaltung ist ohne Dolmetscher nicht möglich, denn er spricht auch nur katalanisch. Da er in unserem Auto mitfährt, mache ich verschiedene Versuche, zu erfahren, in welcher Gegend wir uns eigentlich befinden. Er erklärt aber nur mit verschiedenen

Umschweifungen, daß wir jetzt näher zur Front kommen und Fortifikationen sehen werden, an denen immer noch gebaut wird. Die Namen der verschiedenen Ortschaften — meint er — seien nicht von Bedeutung, da einfach alles Kriegsgebiet sei und der Stand der verschiedenen Kommandostellen aus »militärischen Gründen« oft gewechselt werde.

Wir haben Gelegenheit, uns die Landschaft etwas näher zu betrachten. Die Getreidefelder sind auch hier schon fast überall abgemäht. Da wir erst Ende Juni haben und wir wissen, daß verschiedentlich Brotmangel vorhanden ist, glaube ich, die frühe Ernte des Getreides darauf zurückführen zu müssen. Unser militärischer Begleiter schüttelt aber mit dem Kopf und meint, die Zeit der frühen Ernte sei durchaus normal in dieser Gegend, wo das Klima viel heißer sei als in der Schweiz. Nebst den bereits abgemähten Getreidefeldern sehen wir zahlreiche und große Weinfelder. Anders können wir sie nicht nennen, denn mit Ausnahme von kleinen Hügeln ist hier alles Flachland. Die ganze Gegend ist sehr fruchtbar und wir verstehen die energischen Anstrengungen Francos, auch bald in dieses große Hinterland an der katalanischen Front einbrechen zu können.

Die Sonne meint es bei der ganzen Fahrt ungemein gut mit uns. So weit das Auge reicht, ist alles tiefblauer Himmel und kein Wölkchen am Horizont zu entdecken. Wir schwitzen in unserem kleinen Wagen wie die Magister vor dem Staatsexamen. Wir fragen, ob es hier überhaupt wenig regnet. Unser Katalane lacht und sagt: »Wenn es aber regnet, dann regnet es auch«, und weist auf die Straße. Bis jetzt waren die Straßen breit und hart. Jetzt werden sie schon schmaler und sind nicht mehr asphaltiert. Wir müssen uns somit nicht mehr auf der Hauptstraße befinden.

Hier und da sehen wir am Straßenrand die Trümmer einiger Lastwagen liegen, der Verkehr mit allen möglichen Lastautomobilen und andern Autos wird lebhafter, aber mit Ausnahme von Bauernwagen ist alles militärischer Betrieb. Die üblichen Kontrollen durch die militärischen Posten beachten wir schon gar nicht mehr. Ein kurzer Blick auf den

Ausweis des Fahrers und in den Wagen, und weiter geht es durch die Dörfer. Wenn wir nicht gerade »tanken« müssen, geht es bei der Durchfahrt der Dörfer im Schnelltempo. Wir können nur feststellen, daß es in allen Ortschaften auf den Straßen und Plätzen von Milizen nur so wimmelt. Unser Begleiter macht uns darauf aufmerksam, daß diese Mannschaften oft ausgewechselt und an den verschiedenen Frontabschnitten verschoben werden, weil ganz plötzlich von den Franco-Truppen bald da, bald dort ein Einbruch an der Front versucht wird. An dieser Front sei die republikanische Armee mehr auf die Verteidigung eingestellt und nicht auf Offensiv-Angriffe, so daß das Gesetz des Handelns vom Gegner bestimmt wird.

Nachdem wir wieder eine schöne Portion Kilometer abgeseaut sind, gibt es wieder einen Halt. In einer engen Straße biegen wir um die Ecke. Wir sind vor einer andern Kommandostelle angelangt. Kurze Begrüßung, Vorstellung, und wir betrachten uns auch diesen Posten.

Der Kommandant ist ein blutjunger Mensch und ladet uns ein zu einer Tasse Tee. Er stellt uns seine Kameraden vor. Alles Katalanen. Es sind ungefähr ein Dutzend Milizoffiziere beisammen. Wir bemühen uns, ein paar Russen, Franzosen, Engländer oder Schweizer zu entdecken. Da alles katalanisch redet, fragen wir, wo eigentlich die russischen Kommunisten stecken, die nach den vielfachen Berichten in der faschistischen Presse zum großen Teil die militärischen Aktionen im republikanischen Spanien leiten, und die eigentlichen Spanier nur unbedeutende Posten bekleiden sollen. Unser Begleiter klärt uns darüber auf, daß an der Front in Katalonien wenig ausländische Kämpfer seien; fast alles Katalanen. Dagegen seien an der Front bei Madrid eine schöne Anzahl ausländischer Kameraden als Milizen und Offiziere bei den Verteidigungskämpfen tätig. Wir sind auch etwas überrascht, unter den Milizoffizieren so viel jüngere Leute zu sehen, und werden dahingehend aufgeklärt, daß sich darunter viele freiwillige Bauernsöhne befinden, die älter seien, als man sie auf den ersten Blick schätzt und mit Ausnahme von

Technikern und sogenannten Lehrern alle schon schwere Kämpfe an der Front hinter sich hätten.

BEI EINEM BAUARBEITER-BATAILLON FÜR FORTIFIKATIONEN

Der Kommandant macht uns weiter darauf aufmerksam, daß wir uns hier auf einer Kommandostelle befinden für die nächsten Fortifikationen. Er bringt uns einen Haufen Pläne und Unterlagen über die Arbeiten dieser *Fortifikations-Brigaden*. Die Arbeiten beschränken sich keineswegs nur auf rein technische Sachen für den Bau der Fortifikationen, sondern es müßte zum Teil noch direkter Schulunterricht erteilt werden. Unter dem alten Regime der Monarchie sei die Schulbildung vor allem auf dem Lande sehr vernachlässigt worden. Unter den Bauern, die für den Militärdienst und für die Fortifikationen verwendet werden, gäbe es immer noch viele Analphabeten, die erst lesen und schreiben lernen und sich mit einem wahren Feuereifer auf dieses Studium stürzen. Zu diesem Zweck seien nicht nur Baufachleute, militärisch geschulte Leute hier, sondern auch Lehrer, die Unterricht im Lesen und Schreiben erteilen. Es werden richtige Preisausschreiben veranlaßt für die besten Arbeiten und wir konnten Proben solcher Arbeiten betrachten.

Man muß sich die Situation richtig vorstellen. Wir befanden uns hier nicht etwa in Barcelona, also weit weg von der eigentlichen Front, sondern der Kommandant erklärte uns, sie werden uns nachher mit dem Auto zu einem Arbeits-Bataillon führen, und dann seien wir etwa 7 km hinter der Front der Franco-Truppen. Das muß man alles selbst gesehen haben und dann bekommt man erst einen richtigen Begriff von der riesigen Aufbauarbeit des republikanischen Spanien. Ein paar wenige Kilometer hinter der Front muß nicht nur mit aller Kraft für die militärische Verteidigung gearbeitet werden, sondern es muß auch noch die primitivste Kulturarbeit verrichtet werden, die vom Katholizismus und der Monarchie jahrhundertlang an der bauerlichen Bevölkerung

vernachlässigt wurde. Also ähnliche Verhältnisse, wie wir sie nach der Revolution in Sowjetrußland angetroffen haben.

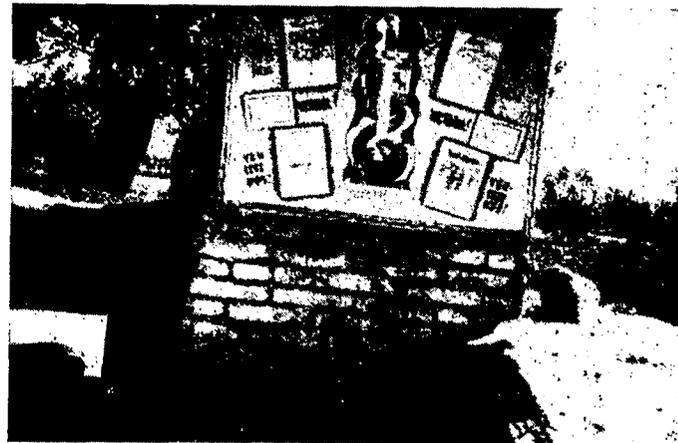
Bald fahren wir wieder los. Die Straßen werden immer schlechter. Es geht kreuz und quer weiter, und wir werden in unseren Autos ziemlich unsanft hin und her geschüttelt. Jetzt verstehen wir schon besser, als unser Begleiter auf der Fahrt sagte: »Wenn es hier regnet, dann regnet es aber auch.« Wir können uns beim Anblick dieser Querstraßen durch die Felder leicht vorstellen, daß bei solchen Regenfällen diese Wege in förmlichen Morast verwandelt werden. Der Untergrund besteht meistens nur aus dem rötlichen Lehmboden mit wenig Sand und Steinen vermischt und es muß trotzdem alles Material auf schweren Lastwagen herbeigeschafft werden, so daß auch das Wetter oft von großer strategischer Bedeutung ist.

Es ist brütend heiß. Mit Ausnahme von Bauern auf dem Felde und einem regen militärischen Transportverkehr auf diesen holperigen Straßen sind keine Soldaten und keine Bauarbeiter zu sehen. Wir fahren an ein paar zerschossenen Häusern vorbei. Plötzlich halten wir mitten auf dem Felde vor einer Art großen Scheune mit einem Militärposten vor dem Eingang.

Unser mitgefahrener Kommandant erklärt uns, daß wir am Ziel seien: Sammelquartier des Bauarbeiter-Bataillons an diesem Frontabschnitt. Da wir niemand schaffen sehen, gucken wir nach der Uhr. Es ist etwas nach 3 Uhr nachmittags. Wir denken, hier wird aber früh Feierabend gemacht. An der Mauer sehen wir eine Anzahl gemalte Wandzeitungen; es sind Arbeiten der Bauarbeiter selbst, die sie in der Freizeit herstellen. Wir knipsen die ganze Mauer ab. Leider ist die Aufnahme nicht gut gelungen, da im gleichen Moment ein Hornsignal ertönt und wir dadurch abgelenkt werden.

Wir wissen erst nicht, was los ist. Aber da kommen schon von allen Seiten die Bauarbeiter gesprungen und im Nu ist eine ganze Versammlung beisammen. Es mögen ungefähr 300 Mann gewesen sein, die sich in militärischer Formation

aufstellen. Ihr Kommandant erklärt uns: *ein Bauarbeiter-Bataillon* zur Herstellung der Verteidigungsarbeiten im Frontabschnitt soundso (den Namen sollen wir aus militärischen Gründen nicht nennen), 7 km bis zur Franco-Front. Da jetzt gerade keine Kampfhandlung in diesem Abschnitt stattfindet, könnten sie schon so ein Meeting im Freien abhalten. Sonst sei dies aber gefährlich wegen der Beobachtungsflieger.



**Selbstgemalte Wandzeitungen
eines Bauarbeiter-Fortifikations-Bataillons**

Ich habe unterdessen meine Kamera wieder eingestellt und will die ganze Versammlung im Bilde festhalten. Nein. Ich klappe wieder zu, nachdem ich die Mannschaft etwas näher gemustert habe. Jetzt verstehe ich auch, warum uns der Generalsekretär des spanischen Bauarbeiterverbandes, Kamerad Dominguez, bei den letzten Konferenzen so dringend gebeten hatte, wir sollten Sandalen, Hemden, Tuch für Kleider und Decken schicken für »seine Bauarbeiter«.

Wir sehen nun so ein Bauarbeiter-Bataillon mit eigenen Augen. Da stehen sie vor uns mit ihren braungebrannten Ge-

sichtern und energischen Blicken. Sehnige Gestalten in allen Altersklassen. Beim Rundgang nachher schätzte ich die jüngsten unter ihnen mit 17 oder 18 Jahren und die ältesten mit 60. Sie tragen natürlich keine Uniform, sondern schaffen in zivilen Arbeitskleidern. Ein großer Teil ist barfuß, einige haben Sandalen aus weißem Segeltuch. Ihre Kleidung ist durch die anstrengende Arbeit der Schützengrabenbauten und sonstigen Fortifikationen stark mitgenommen. Und wie es mit der Verpflegung: Essen, Trinken und Schlafen bestellt ist, haben sie uns nachher selbst erzählt.

Ihr Kommandant hält eine kurze Ansprache, warum er das Bataillon zusammengerufen habe, und gibt Kamerad *Dominguez* das Wort als Generalsekretär der Bauarbeiter und Colonel der republikanischen Armee, der uns während der ganzen Fahrt an die Front begleitet hat. Er macht das Bauarbeiter-Bataillon mit dem Zweck der internationalen Delegation bekannt, daß wir hier nicht gekommen seien, um »Schlachtenbilder für die Zeitung« aufzunehmen, sondern uns an Ort und Stelle orientieren wollen, wie dem republikanischen Spanien in seinem schweren Kampf zur Erhaltung von Freiheit und Demokratie durch das internationale Proletariat noch mehr geholfen werden könnte, als dies schon geschehen ist.

Kamerad *Dominguez* wird in seiner Ansprache öfters unterbrochen: *Viva l'Internationale! Eviva! Victoria, Libertad! Viva España! Viva Cataluña!* Mit Ausnahme dieser Zwischenrufe verstehen wir nicht viel, da er katalanisch spricht.

Für unsere internationale Delegation spricht Kamerad *Cordier*, Vertreter des französischen Bauarbeiterverbandes, und obwohl diese Katalanen jedenfalls nicht viel französisch verstehen, unterbrechen sie auch seine Ansprache mit Viva-Rufen. Am Schluß wird die Internationale gesungen, in allen möglichen Sprachen. Dann haben wir Gelegenheit, uns selbst etwas mit diesen Pionieren der republikanischen Verteidigung zu unterhalten. Von allen Seiten werden wir umringt und mit Fragen bestürmt. Unser französischer Kamerad *Saumière*

vom französischen Bauarbeiterverband in Perpignan, der nicht nur in der katalanischen Sprache daheim ist, sondern früher auch als Maurer in Barcelona gearbeitet hat, ist als Dolmetscher stark beschäftigt.

Zum Glück haben wir von unserem französischen Vorrat eine ziemliche Portion Zigaretten mitgebracht. Als wir nun anfangen, davon auszuteilen, kennt der Jubel keine Grenzen. Bei dieser Gelegenheit läuft mir ein *Schaffhauser* in die Finger. Er ist der einzige Schweizer in diesem Bauarbeiter-Bataillon. Ein paar Franzosen sind noch darunter, mit denen sich Kamerad *Cordier* unterhält, sonst sind alles Spanier. Sie geben uns über alles, was wir wissen wollen, ohne lange Umschweife Auskunft.

Da es am Tage sehr heiß ist und wegen der Gefahr der Franco-Flieger schaffen sie nur nachts. Am Tage ist Ruhestellung und Schlafenszeit. Wir sind jetzt auch im Bild, warum wir bei unserer Ankunft niemand schaffen sahen. Die Arbeit ist sehr anstrengend, weil die Verteidigungsarbeiten oft sehr schnell gehen müssen, oft fehlt es auch am nötigen Nachschub von Material. Alles ist auf »transportablen Betrieb« eingestellt, das heißt bald müssen sie an diesen, bald an jenen Frontabschnitt. Das Essen ist sehr mangelhaft und primitiv, weil die Zufuhr oft unregelmäßig ist. Wir fragen sie, wie es mit dem Trinken stehe bei dieser Hitze. Sie lachen und zeigen uns ihre Wasserflaschen. Zum Glück hätte es in dieser Gegend reichlich Trinkwasser. Auch die Milch ist knapp und heißt es eben warten, bis wieder etwas da ist. Meistens gibt es Schafffleisch, aber nicht alle Tage. Mit Kartoffeln sind sie immer genügend versehen. Im Sommer wird viel im Freien geschlafen, aber für den Winter sollten sie *Decken* haben. Auch wenn die Regentage kommen, sei es kalt. Auch *Sandalen* sollten sie haben, und sie zeigen uns ihr Schuhwerk, soweit sie noch damit versehen sind. Trotz der vielen Mangelhaftigkeiten in jeder Beziehung sind sie guten Mutes. »Wir kämpfen für unsere Freiheiten und auch für euch, deshalb müßt ihr uns helfen«, rufen sie mehrmals durcheinander.

Wir kommen in ein paar primitive Unterstände aus

Bäumen und Zweigen und sehen eine Anzahl rohgezimmerte Bänke und an den Bäumen hängen verschiedene Wandzeitungen. Der *Lehrer* stellt sich vor und zeigt uns eine Anzahl seiner »Schüler«. Mit Stolz erzählt er uns einige Einzelheiten, daß dieser und jener schon gute Fortschritte gemacht hätte im Lesen und Schreiben. Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus. 7 Kilometer weiter liegen die Franco-Truppen, und hier wird nicht nur militärische Verteidigungsarbeit geleistet, sondern auch noch elementarste Kulturarbeit. Das ist das »Erbe«, das die Monarchie und fanatischer Katholizismus der neuen Republik hinterlassen haben.

Die Zeit rückt vor. Wir müssen weiter. Unsere militärischen Begleiter mit einigen Technikern und Ingenieuren führen uns in die Schützengräben und sonstigen Verteidigungsanlagen, die an diesem Abschnitt noch verstärkt und verbessert werden. An Plänen und Zeichnungen und auf dem flachen Gelände sehen wir, wie sich diese Gräben kreuz und quer kilometerlang durch das ganze Gelände ziehen. Man zeigt uns die gefährlichsten Stellen für den anstürmenden Gegner. Eingegrabene Minen mit Kontaktauslösungen. Uns läuft es kalt über den Rücken. Diese automatischen Mordwerkzeuge, nicht etwa um fremde Eroberungen zu machen, sondern Kampfmittel im blutigen Bürgerkrieg, Bruder gegen Bruder des gleichen Landes, des gleichen Volkes, faschistische Gewaltherrschaft gegen Demokratie und Freiheit.

Unsere Begleiter mahnen zum Aufbruch. Kurzer Abschied, und weiter geht die Fahrt über holperige Straßen und durch Dörfer, voll von Milizen. Unterwegs machen wir uns unsere Gedanken über all das Gesehene. Im Geiste ziehen die zwei Jahre vorüber, in denen sich nicht nur die republikanische Armee gegen eine Übermacht von Feinden heldenmütig geschlagen hat und Hunderttausende von tapferen Kämpfern zur Verteidigung von Freiheit und Demokratie schon ihr Leben geopfert haben, sondern denen das Schwerste vielleicht noch bevorsteht. Wir kommen zur Überzeugung, daß die Hilfe des internationalen Proletariats für diesen gigantischen Heldenkampf der spanischen Republik noch

ganz anders einsetzen muß, wenn nicht noch weitere Länder dem Faschismus zum Opfer fallen sollen.

Halt! Tankstelle. Bei dem sausenden Tempo auf guten und schlechten Straßen haben die Motoren zünftig erhalten müssen. Unsere drei Chauffeure machen sich an die Arbeit. Erst füllen sie die Kühler und dann nehmen sie selber ein paar kräftige Schlücke aus dem Wasserschlauch für ihre durstigen Kehlen. In Ermangelung von etwas anderem folgen wir ihrem Beispiel. Da unsere Chauffeure noch ein wenig verschnaufen, sich eine Zigarette anzünden und gerade so gemütlich beisammen stehen, halte ich das Trio in meiner Kamera fest. Alle drei sind typische Katalanen, die schon allerhand mitgemacht haben und unerschrocken abwechs-



(Selbstaufnahme)
Unsere Chauffeure von der Fahrt an die Front

lungsweise Tag und Nacht in Barcelona mitten im Bombardement für das Verteidigungs-Ministerium ihren anstrengenden Chauffeurdienst verrichten müssen. Sie haben auch schon an der Front als Milizen ihre Sache geleistet. Einfach ganze Kerle, die den Teufel nicht fürchten.

Sie machten Meldung, daß alle Autos wieder fahrbereit seien. Einsteigen! Und weiter geht es im sausenden Tempo. Plötzlich halt! Militärposten! Prüfung der Fahrausweise. Wir sind etwas verwundert, daß die Kontrolle diesmal peinlich genau vorgenommen wird, trotzdem wir ein paar militärische Kommandanten bei uns haben und während der ganzen bisherigen Fahrt die Kontrolle sehr schnell erledigt war. Wir sollten gleich die Erklärung dafür bekommen. Nach einer kurzen Fahrt durch das Dorf hält die ganze Karawane. Vor einer kleinen alten Hütte steht ein militärischer Doppelposten mit aufgepflanztem Bajonett.

Ober-Kommando für diesen Frontabschnitt. Im Hauseingang machen wir einen kurzen Halt. In der einen Ecke steht in Lebensgröße eine alte Hexe, die auf einem Besen reitet. *Mascotte*, sagt unser Begleiter, und wir wissen soviel wie vorher. Ich will sie gleich abknipsen als Kuriosum, aber man macht uns aufmerksam, daß wir das Bild mit der nötigen Erklärung oben im Hauptquartier bekommen können.

Im I. Stock werden unsere militärischen Begleiter gleich als alte Bekannte lebhaft begrüßt von einer Anzahl Milizoffizieren. Wir sind im *Hauptquartier*. Nach kurzer Vorstellung sehen wir uns diesen wichtigen Posten etwas an. Es herrscht großer Betrieb. Schreibmaschinen klappern; Kuriere kommen und gehen; Telephone rasseln; an den Wänden verschiedene Landkarten mit kleinen bunten Nadeln in verschiedenen Farben. Jeweiliger Stand der beiden Fronten. Waffen und Sanitätsmaterial.

Der Oberkommandierende begrüßt uns gleich als Kameraden, nachdem ihn Kamerad Dominguez orientiert hatte, wer wir seien. Und er erklärt uns gleich selber, daß er sogar ein Berufskamerad von uns sei: *José Del Barrio*, früher Generalsekretär des Gewerkschaftsbundes von Katalonien,

jetzt Oberkommandierender in diesem Frontabschnitt. Hier ist er im Bild:



José del Barrio (Oberkommandant eines Frontabschnittes)

Kamerad Barrio ist Katalane und versteht nur katalanisch. Wir finden aber ein paar Offiziere, die auch französisch sprechen und bei einem Glas Zitronenwasser ist bald eine lebhaft Diskussions im Gang. Sie sind sich alle der Schwere dieses blutigen Ringens voll bewußt. Aber von Verzweiflung oder Kleinmut keine Rede. Alle haben einen unerschütterlichen Optimismus. Sie machen uns aufmerksam, daß hier lauter Katalanen seien. In Madrid und an den andern Fronten kämpfen auch ausländische Gesinnungsgenossen mit, von deren großen Leistungen und gebrachten Opfern für das republikanische Spanien sie mit großer Bewunderung und Anerkennung sprechen.

Sie machen auch kein Hehl und sprechen mit großem Freimut von den vielen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben. Die Taktik Francos stützt sich nicht nur auf die militärische Überlegenheit durch zahlreiche langjährig geschulte Berufsmilitärs aus dem eigenen Lande und aus den faschistischen Ländern Italien und Deutschland, sondern auf die vollständige Blockierung und Abschneidung der Zufuhren. Sie sprechen von dem Zweck der vielen systematischen Bombardierungen von Madrid, Barcelona, Valencia, Alicante usw. Diese Bombardierungen sind berechnet, um bei der Zivilbevölkerung eine Panik hervorzurufen, um dadurch mit den Franco-Anhängern in den Städten und auf dem Lande gegen die eigene republikanische Regierung Unruhen und Aufruhr zu provozieren.

Bei dieser Gelegenheit werden wir auch orientiert über die militärische Organisation nicht nur der Front, sondern auch bei den verschiedenen Kommandostellen. Jede Kommandostelle hat nicht nur ihre militärischen Kommandanten, sondern auch ihre politischen Kommissäre. Das sei eine sehr wichtige Sache. Wir dürften nicht vergessen, daß hier nicht ein Krieg geführt werde gegen ein anderes Land, sondern ein Bruderkrieg im eigenen Lande. Die Zivilbevölkerung im Hinterland und vor allem die Bauern auf dem Lande seien auch im republikanischen Spanien nicht alles hundertprozentige Republikaner. Es seien nicht nur fanatische Faschisten

darunter, sondern auch viele Spekulanten, die wie Börsenmakler auf den setzen, der bei diesem Bürgerkrieg die meisten Chancen hat.

Die politischen Kommissäre bei den Kommandostellen hätten nun vor allem die Aufgabe, den ständigen Kontakt der Bauern- und Zivilbevölkerung mit den Truppen herzustellen und aufrechtzuerhalten, damit der »Rücken frei« bleibt. Bei den Bauern sei diese Aufklärungsarbeit oft besonders schwer. Die Bauern wollen vor allem Geschäfte machen und ihre Ware verkaufen. Da sie im Denken sehr primitiv eingestellt sind und die vielen und wichtigen Zusammenhänge der Weltpolitik und den Kampf um die Macht nicht verstehen, sei es vielen gleichgültig, ob Franco oder eine republikanische Regierung ihre landwirtschaftlichen Produkte kauft. Die Mission der politischen Kommissäre werde oft noch erschwert durch Maßnahmen der Regierung, die sie wieder ihrerseits zur wirksamen Verteidigung des Landes treffen müßte.

Mit dem gleichen Freimut orientierten sie uns über die Lebensmittelknappheit, über den Mangel an Waffen, Munition und sonstiger Ausrüstung, da durch die Politik der Nichtintervention dem republikanischen Spanien die Zufuhr aus andern Ländern so gut wie abgeschnitten ist, aber Franco durch seine Nachschübe aus Italien und Deutschland ein unerschöpfliches Reservoir besitze. Trotz all dieser vielen Schwierigkeiten stehe die republikanische Armee fest. Der hinterste Mann wisse genau, um was es gehe. Es sei bewundernswert, mit welcher Geduld und Ausdauer oft bei schmaler Kost und mangelhafter Ausrüstung die republikanischen Milizen die schwersten Strapazen aushalten und mit wahrer Todesverachtung im Feuerkampf jeder einzelne seinen ganzen Mann stellt.

Bei dieser Gelegenheit kommt Kamerad Barrio auf die alte Hexe im Hausgang zu sprechen, die auf einem Besen reitet. Er erklärt uns, diese Figur sei die *Karikatur* von Franco, der den Faschismus verkörpert. Über dieses gelungene Bild seien die Franco-Truppen schon ganz verrückt geworden. Die

katalanische Front sei 220 km lang, und in welchem Frontabschnitt die republikanischen Milizen auch gelegentlich zurückgehen, fänden die Franco-Truppen immer wieder die gleiche Karikatur in allen möglichen Größen, und sie würden dann immer fuchsteufelswild über die Verhöhnung ihres »Führers und Generals«. Hier ist diese gelungene Figur:



Karikatur: Mascotte des Faschismus

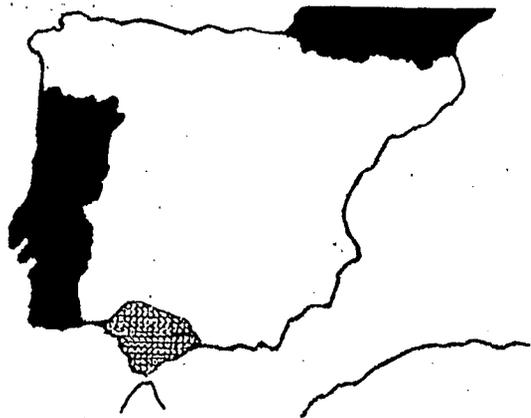
Auf der Landkarte zeigte uns dann Kommandant Barrio, wie die 220 km lange katalanische Front verläuft. Südlich am Mittelmeer bei *Tortosa*, oberhalb von Castellon, über *Lérida*, *Balaguer* nach dem Norden an die französische Grenze, westlich von *Andorra*. Da wir die Namen nicht alle behalten haben, zitieren wir nur aus dem Kopf die Hauptpunkte dieser Front.

Als wir wieder in der Schweiz gelandet waren, kauften wir uns am 18. Juli, einen Tag nach dem zweijährigen Jahrestag des spanischen Bürgerkrieges, die bekannte französische Zeitung »*Paris-Soir*«, die einige interessante kleine Kartenzeichnungen enthielt über den Stand der beiden feindlichen Armeen nach zwei Jahren Bürgerkrieg. Da die Kartenzeichnungen auch für unsere Leser zweifellos interessant sind, bringen wir sie in der gleichen Aufmachung wie im »*Paris-Soir*«.

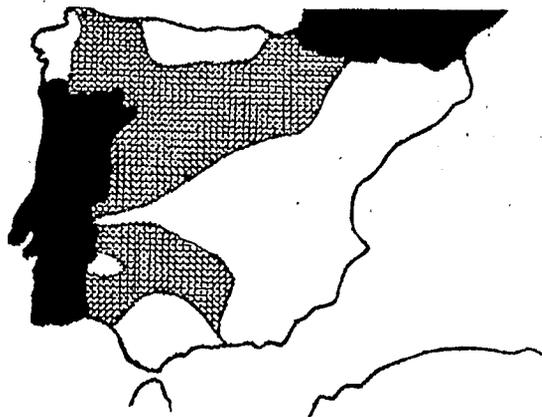
Zwei Jahre Bürgerkrieg in Spanien

Stand der beiden feindlichen Armeen

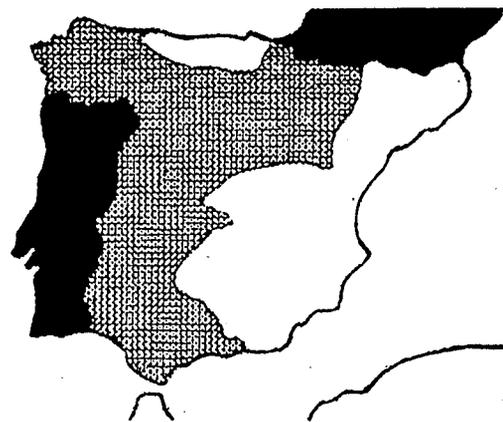
Erklärungen: Die ganz schwarzen Flecke sind die Grenzen: links Portugal und oben rechts Frankreich. Die weiße eingerahmte Fläche ist das jetzige Gebiet, das sich noch im Besitz der republikanischen Regierung befindet. Die schraffierte Fläche ist das von Franco besetzte Gebiet.



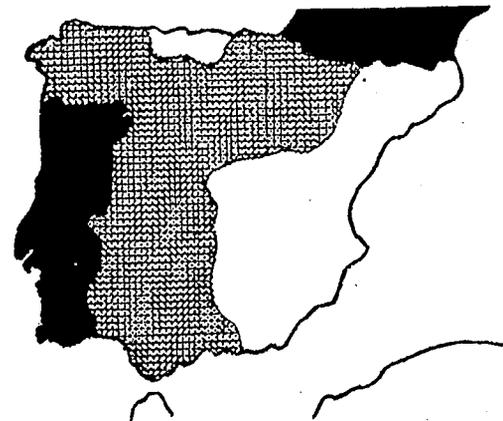
1. Nach Ausbruch des Bürgerkrieges am 17. Juli 1936



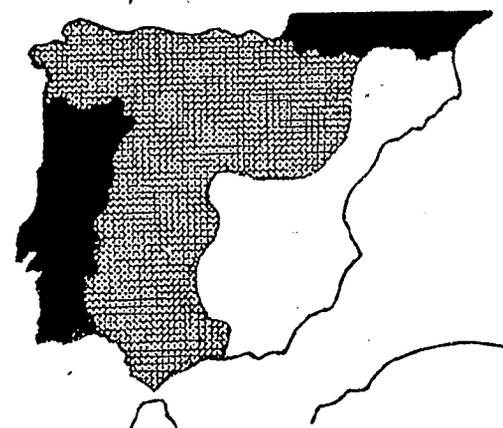
2. Nach einem Monat



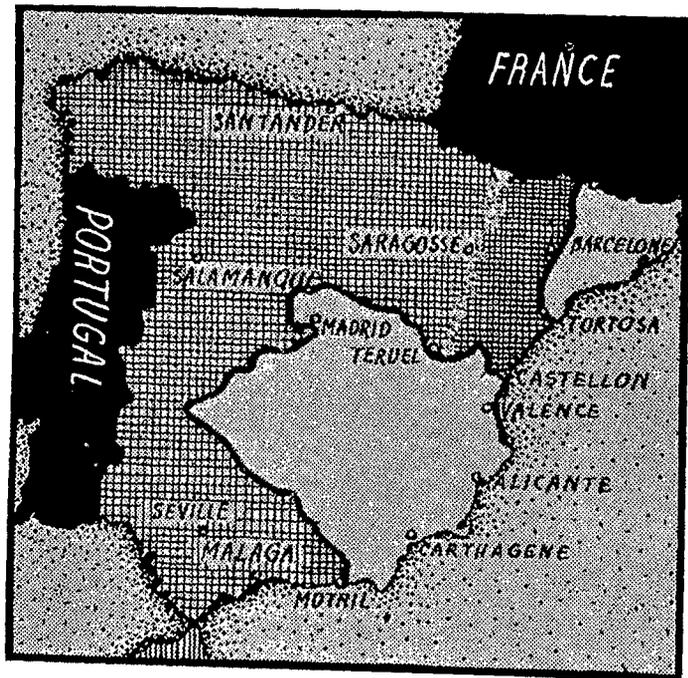
3. Nach sechs Monaten



4. Nach einem Jahr



5. Nach 18 Monaten

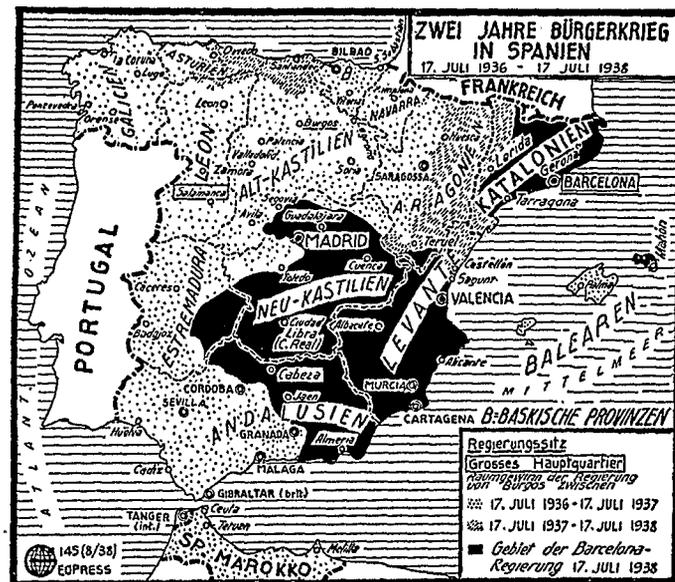


6. Stand nach zwei Jahren Bürgerkrieg am 17. Juli 1938

Man muß diese interessanten Kartenzeichnungen erst ein wenig genau betrachten, erst dann bekommt man einen richtigen Begriff von dem heldenmütigen zweijährigen Kampf und Widerstand der republikanischen Armee.

Natürlich ist es Franco gelungen, immer weiter vorzürücken, aber mit welchem Einsatz und in welcher Zeitdauer? Diese einfachen Kartenzeichnungen beweisen auch mit aller Deutlichkeit, daß Franco ohne die gewaltige Unterstützung an Soldaten, Waffen aller Art und den vielen Bombenflugzeugen seiner faschistischen Milchbrüder Mussolini und Hitler schon längst erledigt wäre von der republikanischen Armee.

Der besseren Übersicht halber und zum Verständnis unserer Leser über die verschiedenen Fronten lassen wir noch eine Karte folgen über den Stand der beiden Kampfparteien am zweijährigen Jahrestag, dem 17. Juli 1938.



Zahlenmäßig ergibt diese Karte folgendes Bild:

1. Das republikanische Spanien bedeckt noch eine Gesamtfläche von 181 500 Quadratkilometer, das heißt mehr als ein Drittel des gesamten Bodens. Von 50 spanischen Provinzen sind 9 vollständig, 5 zum größten Teil und 5 Provinzen zum Teil im Besitz der republikanischen Regierung. Die Zahl der in diesen Gebieten lebenden Einwohner beträgt etwa 8,5 Millionen. Davon entfallen etwa 6 Millionen auf Mittelspanien und 2,5 Millionen auf Katalonien. Die drei größten Städte Madrid, Barcelona und Valencia befinden sich im Besitz der republikanischen Regierung.

2. Das Franco-Gebiet umfaßt 330 000 Quadratkilometer, das bei der letzten Volkszählung 13 750 000 Einwohner zählte. Von den 13 großen historischen Landschaften Spaniens sind von Franco besetzt: Alt-Kastilien, Aragonien, Asturien, Baskische Provinzen, Galicien, Léon und Navarra, weitere drei (Andalusien, Balearn, Estremadura) zum Teil.

MIT DEM OBERKOMMANDIERENDEN IN DIE ERSTE LINIE DER FRONT

Nach dieser kurzen Orientierung über die Kampfplage nach zwei Jahren Krieg kehren wir wieder zurück zum Hauptquartier an der katalanischen Front. Es ging schon dem Abend zu, als Kommandant Barrio das Signal gab zur Weiterfahrt in den ersten Schützengraben an seinem Frontabschnitt. Mit seiner Kommandoflagge am Auto fuhr er voraus und wir schlossen uns an.

Wir glaubten mit unserem bisherigen Fahrtempo den Rekord geschlagen zu haben; aber was jetzt folgte unter Führung des Oberkommandierenden, setzte uns vollends in Staunen. Kamerad Barrio fuhr nicht selbst, sondern hatte seinen Chauffeur bei sich, der mit dem kleinen Zweiplätzer davonsauste wie der leibhaftige Teufel. Wir waren am Schluß und konnten hier und da auf den Kilometerzeiger schauen, 70, 80 km, der Zeiger machte immer große Sprünge auf den holperigen Straßen, wenn eine Kurve kam. Da unser Flitzer öfters seine bekannten Asthmaanfälle bekam, verloren wir öfters den Anschluß und mußte sich unser Chauffeur erst bei den Soldaten erkundigen, wo der Kommandant durchgesaust sei. Kontrollposten hielten uns nicht mehr an, sie merkten wohl, daß wir zur »Hauptkolonne« gehörten. Die verschiedenen Dörfer flogen nur so vorbei. In dieser rasenden Fahrt ging es ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden. Wir wurden nur zeitweise von unseren militärischen Begleitern aufmerksam gemacht, nach rechts oder links zu schauen, wo wir stückweise Schützengraben und Stacheldrahtverhaue beobachten konnten. Die ganze Gegend ist Flachland, nur hier und da sind kleine natürliche Hügel zu erblicken, mit Bäumen bewachsen. Gute Deckungen.

Plötzlich halt. Wir sind am Ziel. Kommandant Barrio steht schon da mit einer Anzahl Karten unter dem Arm. Soldaten kommen mit ihren Gewehren gesprungen und stellen sich zur Begrüßung auf. Der hohe Besuch kommt ganz plötzlich und unerwartet. Von sogenanntem »Drill« ist

aber nichts zu sehen. Das geht alles sehr kameradschaftlich zu. Sie grüßen mit erhobener Faust. Kamerad Barrio klopft einigen auf die Achseln und weist mit der Hand nach uns. Jedenfalls hat er den Soldaten erzählt, daß eine internationale Delegation da sei, denn sie rufen plötzlich »vive l'Internationale«. Zu längerer Unterhaltung ist aber jedenfalls keine Zeit, denn wir sehen, wie der Oberkommandierende mit einigen Stabsoffizieren bereits querfeldein weitergeht.

Wir schließen uns an und sehen uns im Gehen etwas um, da wir keine Ahnung haben, wo wir uns eigentlich befinden. Nur hier und da ist ein Haus zu sehen. Sie scheinen leer zu sein, denn Zivilbevölkerung sehen wir hier nirgends mehr, alles Soldaten. Unter Bäumen und Gesträuch verdeckt stehen Camions und graue Lastautos. Daneben ganze Bündel von Stacheldraht. An einigen Stellen dampft es ein wenig, und beim Näherkommen steigt uns ein Bratkartoffel-Geruch in die Nase. Die Milizen lachen und winken uns zu; richtig, »Gulaschkanonen«. Wir sehen nach der Uhr: bereits 8 Uhr abends. Rechts von unserem Weg steht ein kleines, altes Häuschen mit einer großen, halbzerfallenen Scheune. Wir denken: Reste eines Bombardements. Über das abgemähte Getreidefeld kommen eiligen Schrittes aus der Richtung der alten Scheune eine Anzahl Milizoffiziere auf Kamerad Barrio mit seiner Begleitung zu. Wir beeilen uns, daß wir zu ihrer Gruppe kommen, wo bereits beide Gruppen zusammen sind und sich lebhaft begrüßen. Kamerad Barrio stellt schnell vor: Der Kommandant von diesem äußersten Frontabschnitt mit seinem Stab. Er stürzt gleich auf Kamerad Cordier los und ich höre, daß er französisch spricht und hocheifrig ist, eine internationale Delegation in seiner »Ecke« begrüßen zu können. Aus der weiteren Unterhaltung hören wir, daß wir einen alten »Globetrotter« vor uns haben. Katalane von Geburt, Metzger von Beruf, der in seiner Jugend viel gereist ist in England und Frankreich, wo er mehrere Jahre gearbeitet hat und auch Paris gut kennt. Seit vielen Jahren ist er Sekretär des Landarbeiterverbandes von Katalonien und jetzt mit seinen 56 Jahren Kommandant dieses Frontabschnittes.

IM ERSTEN SCHÜTZENGRABEN 5 KILOMETER VON DER FRANCO-FRONT

Ohne daß wir es recht gemerkt haben, befinden wir uns bereits in den Schützengräben. Alles wimmelt hier von Milizen. Diese Schützengräben sind ziemlich schmal und wir haben Mühe, an den Milizen vorbeizukommen, die sich an die Seite des Grabens drücken. Kamerad Barrio, der mit seinem Stab an der Spitze ist, gibt ein Zeichen. Unser Dolmetscher übersetzt: alles in gebückter Stellung weitergehen, damit der Kopf nicht über die Schützengräben hinausragt. Beim Weitertrampen sehen wir, daß es in den Schützengräben auch »Schlafstellen« hat. Ja, wirkliche Schlafstellen, die sogar zum Teil schon besetzt sind. Mehr als zwei Mann haben darin aber nicht Platz. Hier und da werfen wir einen flüchtigen Blick in diese Schlafstellen. Nicht viel zu sehen. Ein paar Decken, etwas Geschirr, Gewehre, Munition, da und dort ein paar Zeichnungen an der Wand. Einige sitzen auf ihrer Decke und schreiben, einige essen, einige rufen uns etwas zu, das wir leider nicht verstehen.

Halt! Alles bleibt in gebückter Stellung stehen. Ein großer Raum. Ein sogenannter Unterstand, oder besser gesagt: *ein Maschinengewehr-Stand*. Ein paar Maschinengewehre stehen schußbereit. Da uns von dem förmlichen Kriechen im Schützengraben der Rücken weh tut, setzen wir uns gleich auf die Erde. Die internationalen Delegierten schauen sich gegenseitig an. Vom letzten Weltkrieg wußten wir, daß solche »Unterstände« meterdick betonierte waren als Schutz gegen Bombenflugzeuge. Hier ist von Beton nichts zu sehen. Diese Stände sind einfach ausgegraben. Wir sehen nur, daß von hier aus nach verschiedenen Seiten Schützengräben laufen. Aber nach oben ist alles frei. Wir denken, wenn jetzt so ein »Gruß von oben« kommt, bleibt jedenfalls nichts übrig von unserer ganzen Karawane. An der Brustwehr sehen wir nur viele Reihen von Sandsäcken mit Schießscharten für die Maschinengewehre. Kamerad Barrio und der Front-Kommandant erklären, wir seien hier in *der ersten Linie*, und sie

weisen mit der Hand nach der andern Seite auf eine kleine Hügelkette. Dort liegen die Franco-Truppen, *5 km von hier*. Wir sollen durch das Scherenfernrohr schauen. Ich gucke durch, kann aber nichts sehen als Nebel. Das Ding muß jedenfalls auch nach den Augen eingestellt werden. Da ich die Mechanik nicht verstehe und mein Nachbar auch schnell durchschauen will, verzichte ich darauf.

Unsere militärischen Begleiter erklären uns, daß jetzt zwar keine Kampfhandlung in diesem Frontabschnitt stattfindet. Es sei aber gerade der Nachteil einer Verteidigungsstellung, daß man nie wisse, *wann und wo* der Gegner angreife. Die ganze katalanische Front sei etwa 220 km lang. Das sei aber nur *eine* Front der republikanischen Armee. Dann sei noch die Levante-Front, die Estremadura-Front, die Guadalajara-Front usw. Da Franco aber versucht, nur immer *an einer Stelle* der Front durchzustoßen, sei man immer im Ungewissen, an welcher Stelle alle Kräfte konzentriert werden müßten.

Der Front-Kommandant stellt uns einen Maschinengewehrschützen vor. Es ist ein Baske, der an seinem Hemd auch eine Auszeichnung trägt. Das sei ein ganz hervorragender Mensch. An vielen schweren Kämpfen sei er schon beteiligt gewesen, aber es sei ihm noch nie etwas passiert. Dabei streicht er sein Maschinengewehr mit den Worten: »C'est un bon camarad« (das ist ein guter Kamerad). Wir äugen mal durch die Schießscharte und sehen, daß sich vor den Schützengräben noch Drahtverhau-Anlagen befinden, die nur in der Nacht angelegt werden können.

Kamerad Barrio drängt zum Weitergehen. Wir seien noch lange nicht fertig mit der Besichtigung. Weiter geht die Kriecherei in den Schützengräben. Es fängt schon langsam an zu dämmern. Alles ist ruhig, nichts rührt sich. Der Himmel sieht aus wie eine große blaue Glocke. Es ist immer noch ziemlich heiß. Halt! Wieder ein Maschinengewehr-Stand. In der Mitte liegen dicke Bretter, die etwas zudecken: *Kontaktmine*. Der Kommandant erklärt uns fachmännisch, was das für ein gefährliches Ding ist. Diese Minen werden zur Ex-

plosion gebracht, wenn der Schützengraben nicht mehr zu halten und der Gegner im Ansturm ist. Es ist die letzte Arbeit der Maschinengewehrschützen. Nach den verschiedenen Seiten laufen Gräben nach hinten zur Deckung der Schützen. Militärische Fachleute wissen ja besser, was das für fürchterliche Verteidigungswaffen sind.

Die Schützengräben laufen noch weiter. Aber es wird dunkler und wir kriechen wieder zurück. Die verschiedenen »Schlafstellen« haben sich mittlerweile stark gefüllt. Überall strecken diese tapferen Milizen die Köpfe schnell heraus. Man kann hier in den Schützengräben leider keine Versammlung abhalten, sie hätten uns jedenfalls viel zu erzählen. Wir verstehen aber auch trotzdem den brennenden Wunsch unseres Kameraden Dominguez bei den vorhergegangenen Konferenzen, der uns immer und immer wieder sagte: »Schickt uns Decken! Schickt uns Sandalen.« Wir wissen nicht, ob diese Milizen hier in der ersten Frontlinie alle Decken haben und können uns vorstellen, was es heißt, in diesen Löchern den ganzen kommenden Winter auszuharren, wie sie bereits zwei Winter unerschrocken an den verschiedenen Fronten ausgeharrt haben. Ja, das ist stilles Heldentum. Kein Eroberungskrieg, sondern Verteidigung des Landes gegen faschistische Abenteurer und Unterdrücker.

Am Ausgang der Schützengräben hat sich noch ein ganzer Trupp von Milizen versammelt, machen Zurufe und schwenken ihre Mützen. Es gibt einen kurzen Halt. Wir fangen an zu plaudern und stellen verschiedene Fragen. Was sie zu essen bekämen. Es sei oft knapp, aber es sei eben Krieg und da müsse man zufrieden sein. Nur Zigaretten sollten sie mehr haben. Wie es stehe mit Franco. Sie schrien durcheinander: »No pasaran, no pasaran!« (sie kommen nicht durch). Der Kommandant zieht einen kleinen Knirps vor, der sich be-scheiden im Hintergrund gehalten hat. Er ist nicht mehr als 150 Zentimeter groß. Wir erfahren, daß er erst 16 Jahre alt ist. Ein Baske, der schon bei den Kämpfen in *Bilbao* mit an der Front war. Ein ganz tapferer Bursche. Wir kramen in den Taschen herum und schenken dem kleinen Kerl unser

Taschenmesser und eine Tafel Schokolade, die wir noch finden. Allgemeines Hallo. Die Zigaretten sind uns leider ausgegangen, da wir sie bei dem Bauarbeiter-Bataillon alle verteilt haben. Wir verabschieden uns mit dem Gefühl, daß diese Kämpfer jedenfalls noch allerhand Widerstand leisten werden, bevor Franco seinen »endgültigen Sieg« proklamieren kann.

Der Front-Kommandant führt uns der alten zerschossenen Scheune zu, die wir bei unserer Ankunft schon gesehen haben. Mein »Hauptquartier«, erklärt er lachend. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, daß die alte Scheune »künstlich bombardiert« wurde. Die Bauarbeiter haben diese künstliche Ruine hergerichtet und unser Kommandant erzählt uns schmunzelnd, daß die Franco-Flieger hier jedenfalls kein »Hauptquartier« vermuten, wo schon alles zerschossen sei. Taktik der Kriegstechnik. Der Front-Kommandant entschuldigt sich, daß er uns leider nichts »servieren« könne, trotzdem der Oberkommandierende selber dabei sei. Er hätte nur noch ein wenig Kognak mit Wasser, den wir mit Dank schlürften, denn nach der Kriecherei von 1½ Stunden in den Schützengräben waren die Kehlen ziemlich trocken.

Kurzer Abschied, und los ging es wieder mit unseren Autos zurück ins Hauptquartier des Oberkommandos, wo wir kurz vor 11 Uhr nachts angesaust kamen. Wir wollten gleich bis zum nächsten Morgen hierbleiben. Aber unser Kamerad Dominguez eröffnete uns, daß er und Kamerad Gonzales als Mitglieder des Verteidigungskomitees noch heute nacht in Barcelona auf ihrem Posten sein müßten und in einer Viertelstunde sei die Rückfahrt. Er erklärte uns, wir hätten mit dem Auto »nur noch etwa 4 Stunden bis Barcelona«. Wir waren zwar nicht sehr begeistert von dieser Mitteilung, denn wir rechneten aus, daß wir etwa um 3 Uhr morgens wieder in Barcelona sein würden, just in der gleichen Zeit, wo Franco immer mit seinen Bombenflugzeugen über Barcelona erscheint. Aber Krieg ist Krieg, und nach einem kurzen Abschied vom Oberkommandierenden, Kamerad Barrio mit seinem Stab, ging es los in die schwarze Nacht

hinein. Unterwegs mußten wir noch ein paarmal halten, denn unser kleiner »Flitzer« bekam wieder seine Asthmaanfalle wegen Überanstrengung. Aber unser tapferer Chauffeur war ein wahrer Wunderdoktor. Nach kurzer Zeit hatte er den Kranken immer schnell geheilt und ohne Unfall landeten wir am frühen Morgen, 3¼ Uhr, wieder in Barcelona.

Unsere spanischen Kameraden verabschiedeten sich schnell, indem sie uns noch erzählten, daß wir bei diesem Rutsch an die Front in 19 Stunden Fahrt über 600 km zurückgelegt hätten. Zum Glück erfolgte in dieser Nacht kein Luftbombardement, und als wir am Vormittag wieder zusammenkamen, erzählten unsere spanischen Kameraden, daß dies seit vier Wochen die erste Nacht gewesen sei, da Barcelona nicht bombardiert wurde.



Kommandant Dominguez, (Selbstaufnahme)
Generalsekretär des spanischen Bauarbeiterverbandes und zwei
Abteilungs-Kommandanten an der Front

VI. Warum Barcelona seit Monaten durch Flugzeuge bombardiert wird

Im März 1938 war für Katalonien eine sehr ernste Situation. Nach dem Fall von *Teruel* bestand das nächste Ziel der Franco-Truppen darin, am Ebro entlang nach *Tortosa* und *Tarragona* durchzustoßen, um Katalonien vom übrigen Spanien abzuschneiden und zur Hauptstadt von Katalonien, nach *Barcelona* zu gelangen. Von *Tortosa* nach *Barcelona* sind es noch 176 km, und *Tarragona*, eine kleine Hafenstadt am Mittelmeer, liegt nur noch 92 km von *Barcelona* entfernt.

Die Chancen für diesen neuen zukünftigen »Sieg« wurden von den faschistischen Franco-Generälen sehr groß eingeschätzt. 30 000 Mann neue deutsche Truppen mit ihren Offizieren waren zur gleichen Zeit auf deutschen Schiffen kommend in Franco-Spanien gelandet. Für das republikanische Spanien stand die Situation damals fast verzweifelt. Mangel an Flugzeugen, Mangel an Artillerie und Verkehrsmitteln, und dazu noch großer Mangel an Lebensmitteln, weil durch die sogenannte »Nichtinterventionspolitik« der großen Demokratien Frankreich und England die Zufuhr aus andern Ländern für die spanische Republik sehr erschwert, wenn nicht ganz abgeschnitten war. Damals liefen auch Gerüchte durch die Presse, die Regierung von *Barcelona* hätte um einen Waffenstillstand nachgesucht, die aber sofort von der republikanischen Regierung als fromme Wünsche der Faschisten dementiert wurden.

Auf alle Fälle bestätigten uns auch unsere Kameraden bei unserer Anwesenheit in *Barcelona*, daß damals die Situation für sie sehr kritisch war. Zur Bestätigung reproduzieren wir ein paar offizielle Depeschemeldungen vom März 1938:

Barcelona, 16. März. ag. Katalonien nimmt jetzt die Parole auf »no pasaran!« (sie werden nicht durchkommen), die seinerzeit in Madrid in kritischen Augenblicken

erstmalig ausgegeben wurde. An den Mauern, auf den Trottoiren, überall taucht diese Parole in schwarz, rot oder weiß gemalten Buchstaben auf. In *Barcelona* herrscht eine Stimmung ruhiger Entschlossenheit. Die offiziellen Kreise erklären, daß die am 9. März ausgelöste Offensive der Aufständischen ihren Höhepunkt mit der Besetzung Caspes und Alcaniz erreicht haben dürfte. Der Vormarsch von Belchite nach Alcaniz ging in offenem Gelände vor sich, wo das moderne Kriegsmaterial zur vollen Auswirkung kam. Die Regierungstruppen hätten gute Hoffnungen, daß es ihnen in der Berggegend gelingen werde, den Angriff der Aufständischen zum Stillstehen zu bringen.

Barcelona, 16. März. ag. Havas. Seit drei Tagen verfolgt die katalanische Hauptstadt mit gespannter Aufmerksamkeit das Vorrücken der Aufständischen, die sich 30 Kilometer von der ersten katalanischen Ortschaft entfernt befinden. Die Lage hat bei der Bevölkerung einige Besorgnis ausgelöst, doch herrscht überall die größte Ordnung. Politische und syndikalistische Gruppen lassen Lastwagen in den Hauptstraßen der Stadt zirkulieren und fordern die Bevölkerung auf, Ruhe zu bewahren und mehr als je vereint gegen den Faschismus zu kämpfen.

Barcelona, 17. März. Man meldet aus *Lérida*: Einer der gestern gefangenen italienischen Flieger, der mit seinem Flugzeug, Marke Fiat, in die Hände der republikanischen Truppen fiel, konnte im Spital einvernommen werden. Es handelt sich um Mario Minervi, 24 Jahre alt und gebürtig aus Rom. Dieser Pilot hat erklärt, daß die Aviatik der Aufständischen gegenwärtig über 700 italienische und deutsche Flugzeuge verfügt. Die Mannschaft bestehe ebenfalls aus Deutschen und Italienern, mit einer verschwindend kleinen Minderheit von Spaniern.

BEGINN DER STÄRKSTEN UND FURCHTBARSTEN BOMBARDEMENTS AUF BARCELONA SEIT BEGINN DES BÜRGERKRIEGES

Wir haben mit unseren Freunden in *Barcelona* die hauptsächlichsten Plätze besucht, wo die stärksten und furchtbarsten Bombardements durch die Franco-Flieger seit Beginn des

Bürgerkrieges stattgefunden haben. Die spanischen Kameraden sind jetzt noch ganz erschüttert, wenn sie davon berichten. Es war ein direkter Massenmord an wehrlosen Frauen, Kindern und Männern. Sie erklärten uns, als wir auf den Trümmerstätten grausamer Verwüstung faschistischer Bombenflugzeuge standen, »manche Plätze bildeten nach einem tagelangen Bombardement einen einzigen Friedhof«.

Ein paar Meldungen von damals:

Barcelona, 18. März. ag. Havas. Bis Donnerstagabend waren als Opfer der letzten Fliegerangriffe auf Barcelona mehr als 400 Tote und fast 800 Verletzte festgestellt. Man befürchtet, daß noch zahlreiche Opfer unter den Haustrümmern liegen.

Barcelona, 18. März. ag. Havas. Am Donnerstagabend, um 22.20 Uhr, erfolgte ein neuer Fliegerangriff. Bei diesem Fliegerangriff sollen etwa 20 Personen umgekommen sein.

Barcelona, 18. März. ag. Havas. Die Bombardierungen vom Mittwoch waren die stärksten und mörderischsten, unter denen die katalanische Hauptstadt seit Beginn des Bürgerkrieges zu leiden hatte. Die vornehmen Viertel, die sich in der Nähe des Platzes von Katalonien befinden, bilden einen trostlosen Anblick. Mehr als 20 massive Gebäulichkeiten wurden zerstört. Zwei Straßenbahnwagen und mehr als zehn Automobile sind vollständig ausgebrannt. Unter den Trümmern befinden sich noch zahlreiche Leichen. Am Donnerstagabend begann die Abwanderung zahlreicher Familien. Die einen flüchteten in die Untergrundbahntunnels, andere suchten die in der Umgebung der Stadt gelegenen Höhen auf.

Barcelona, 18. März. ag. Havas. Seit der Morgenfrühe des Freitags wurde Barcelona viermal von feindlichen Flugzeugen bombardiert. Das erste Bombardement fand 1.30 Uhr statt und dauerte 20 Minuten; das zweite erfolgte um 3.30 Uhr, das dritte um 7.30 Uhr. Innerhalb weniger Minuten schlugen etwa 30 Bomben ein. Um 9.30 Uhr erfolgte ein neuer Fliegeralarm. Die Gesamtzahl der

Todesopfer vom Freitag beträgt rund 80. Die Zahl der Todesopfer seit Mittwoch 22 Uhr beträgt rund 460; die Zahl der Verwundeten annähernd 900. Die Zahl der Opfer der zwölf Bombenangriffe, die in den letzten 24 Stunden auf Barcelona ausgeführt worden sind, beträgt 650 Tote und 110 Verletzte.

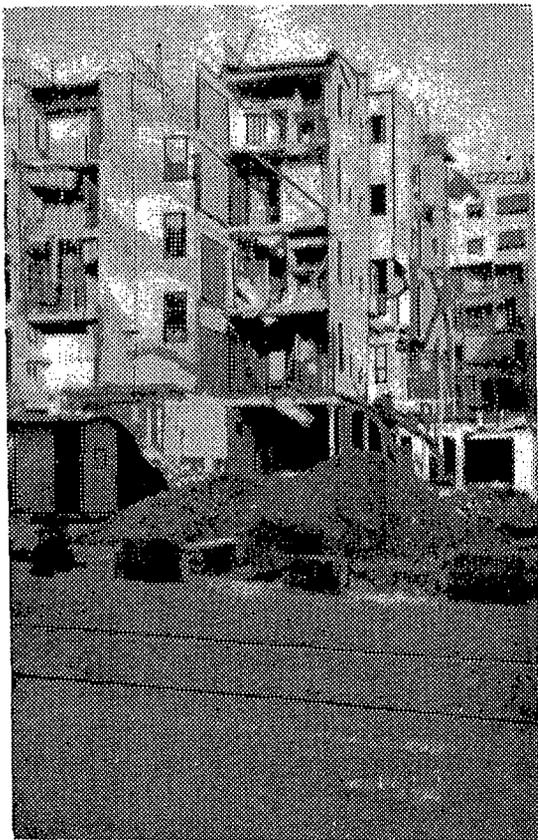
London, 18. März. ag. Havas. Der Premierminister gab in der Unterhaussitzung vom Freitagvormittag bekannt, daß die französische und die britische Regierung beschlossenen haben, einen Appell an die beiden spanischen Bürgerkriegsparteien zu richten, den Luftbombardements ein Ende zu setzen, wie dem kürzlichen auf Barcelona. Die Pariser Regierung habe dann Schritte unternommen, um den Papst zu veranlassen, sich dem englisch-französischen Schritt anzuschließen.

Barcelona, 20. März ag. Havas. Das Ministerium für die Landesverteidigung veröffentlicht folgende offizielle Mitteilung: Barcelona wurde neuerdings von Flugzeugen der Aufständischen bombardiert. Bis jetzt zählt man 18 Tote und 50 Verletzte. Etwa 40 Gebäude wurden zerstört. Diese Zahlen können nicht als endgültig angesehen werden. Auch mehrere Dörfer in der Provinz Tarragona wurden bombardiert. Die Provinz Castellon war Gegenstand besonders zahlreicher Angriffe, und es gab Opfer in Venicarlo, Vinaroz und San Carlos de la Rapita. In Vinaroz wurde das Spital zerstört.

Am Samstag kreisten seit Sonnenaufgang fortwährend Flugzeuge der Regierungstruppen über der Stadt. Die Ruhe ist wieder zurückgekehrt. In der Nacht zum Samstag versuchten drei von Mallorca kommende Flugzeuge, sich der Stadt zu nähern, wurden indessen von den Jagdflugzeugen der Regierungstruppen zur Umkehr gezwungen.

Wir stehen lange auf einem großen Platz in Barcelona, wo diese Bombardemente Mitte März 1938 ein ganzes Viertel verwüstet haben und sehen im Geist die Hunderte von Opfern faschistischer Barbarei. Auch wir sind alle schwer erschüttert und werden von einer ohnmächtigen Wut gepackt, daß es keine Macht in der ganzen Kulturwelt gibt,

um diesem grausamen Massenmord Einhalt zu gebieten. Wir überlegen noch, ob es nicht eine Profanierung der vielen unschuldigen Opfer bedeutet, jetzt einfach mit unserer Kamera ein paar Aufnahmen zu machen. Unsere spanischen Freunde ermuntern mich aber dazu und meinen, durch diese stummen Zeugen faschistischer Verbrechen müßte die ganze zivilisierte Kulturwelt aufgerüttelt werden, eine geschlossene Front zu bilden gegen die grenzenlose Barbarei im 20. Jahrhundert.



Bombardement von Barcelona im März 1938

(Selbstaufnahme)



Bombardement von Barcelona im März 1938

(Selbstaufnahme)

Als wir wieder in Zürich waren, lasen wir später folgende zwei Meldungen :

Barcelona, 10. August. Havas. Nach den statistischen Angaben hatte die Stadt *Tarragona* seit Beginn des Bürgerkrieges bis zum 3. August dieses Jahres 61 Bombardierungen auszuhalten. 535 Häuser wurden zerstört und 513 Personen getötet. Unter den Opfern befinden sich 105 Frauen und 97 Kinder.

Wir haben in dieser Schrift bereits aufgeführt, daß *Tarragona* 92 km von *Barcelona* entfernt liegt, auf der Strecke nach *Valencia*.

Eine andere Meldung lautete :

30. Aug. Die spanische Regierung hat eine Liste herausgegeben, aus der hervorgeht, daß *Francos* Aviatik seit Beginn des Bürgerkrieges 1167 Bombardements von republikanischen Städten und Dörfern durchgeführt hat. Von diesen Bombardements fallen mehr als die Hälfte (609) auf die ersten Monate des Jahres 1938. Die meisten Bombardements erfolgten über *Madrid* und *Barcelona*.

Trotz diesem Hunnenwerke der *Franco*-Truppen ist der heldenmütige Widerstand der republikanischen Armee noch ungebrochen.

VII. Bei dem Kriegs-Ingenieurkorps und in den Verteidigungstunnels

In *Barcelona* interessierten wir uns, was für Maßnahmen schon getroffen seien, um die Bevölkerung vor den planmäßigen furchtbaren Bombardements der *Franco*-Flieger zu schützen, die seit Monaten über *Barcelona* erfolgen. Da unsere Kameraden *Dominguez* und *Gonzales* von der Zentrale des spanischen Bauarbeiterverbandes gleichzeitig dem militärischen Verteidigungskomitee angehören, organisierten sie eine Rundfahrt zu den Verteidigungsanlagen in *Barcelona*, oder besser gesagt unter *Barcelona*. Die Fahrt begann mit einer Konferenz im »*Ministerio de Defensa*« (Ministerium der Verteidigung), wo wir mit der Leitung des Kriegs-Ingenieurkorps bekannt gemacht wurden.

Der Generalsekretär des spanischen Bauarbeiterverbandes erklärte uns, daß dies alles seine Mitglieder seien, da auch die Ingenieure im Bauarbeiterverband organisiert sind. Kommandant des Kriegs-Ingenieurkorps ist Kamerad *Gabriel Pradal Gómez*, der auch gleichzeitig Deputierter in den spanischen Cortes ist. Die unterirdischen Verteidigungsarbeiten der Stadt *Barcelona* stehen unter der Leitung von Ingenieur-Kommissär *Marco*. Sein Stellvertreter ist *Eduardo Martinez Ferrero*, Commisariado Ingenieros. Die Namen der andern Ingenieure in der Leitung des Kriegs-Ingenieurkorps haben wir uns nicht alle gemerkt. Alles sehr intelligente Köpfe, die nicht nur ausgezeichnete technische Fachleute sind, sondern auch gute, überzeugte Republikaner.

Kommissär Kamerad *Marco* übernimmt die Leitung, und die Fahrt geht los. Gleich gegenüber vom Ministerium der Verteidigung ist ein großer Luftschuttkeller noch im Bau, der für etwa 200 Menschen Unterkunft und Schutz bietet gegen Luftbombardements. Wir sind zwar etwas überrascht von den primitiven technischen Hilfsmitteln zum Ausschachten. Honegger-Bagger sind nicht zu sehen. In kleinen Körben

wird die Erde an Stricken nach oben befördert, so daß bei dieser Arbeitsweise jedenfalls im Tag nicht allzu viele Kubikmeter ausgehoben werden können. Um unsere spanischen Kameraden nicht in Verlegenheit zu bringen, stelle ich keine Fragen. Jedenfalls werden die technischen Hilfsmittel alle an der Front gebraucht und ist nicht genügend Ersatz da.

Die Fahrt geht weiter. In einem andern Stadtviertel sehen wir ein paar armierte Unterstände. Diese Unterstände haben eine doppelte Bedeutung. Einmal dienen sie als Luftschuttkeller bei Bombenangriffen. Ferner sind sie eingerichtet als Verteidigungsstellen, wenn die Franco-Truppen bis in die Stadt eindringen sollten. Wir haben ja bei den ersten Kämpfen *um Madrid* lesen können, daß fast jedes Haus in eine kleine Festung verwandelt sei und es deshalb Franco trotz gewaltigen Anstrengungen seit über 1½ Jahren bis jetzt nicht gelungen sei, Madrid einzunehmen. Schon im November 1936 schien es, als ob Madrid vor dem Fall stehe.

Wir wissen, wie damals im November 1936 — genau so wie in Barcelona vom 15. bis 18. März 1938 — die Stadt *Madrid* durch furchtbare Luftbombardements »zum Fall vorbereitet« werden sollte. Ganze Geschwader von Flugzeugen Francos — oder richtiger gesagt von Mussolini und Hitler — beteiligten sich an diesem fürchterlichen Bombardement auf Madrid, wo die größten Bomben, bis 500 kg schwer, auf die Stadt niedergeworfen wurden. Bekanntlich wurde bei dem damaligen Bombardement auch das berühmte *Prado-Museum* in Madrid getroffen.

Wir wollen nur an zwei Beispielen der damaligen Kämpfe um Madrid hier festhalten, was für ein blutiges Trümmerfeld diese barbarischen Luft-Bombardements unter wehrlosen Frauen und Kindern der Zivilbevölkerung hinterlassen haben.

Diese Telegramm-Meldungen lauteten:

Madrid, 20. Nov. Am Donnerstag, um 16 Uhr, warfen dreizehn aufständische Flugzeuge über dem Stadtzentrum Bomben ab. Unter der Gewalt der Explosionen erzitterten die Häuser und zersprangen die Fensterscheiben. Tau-

sende verlassen ihre in Trümmer geschossenen Häuser. Unter den Trümmern liegen zahlreiche Leichen. In einer Straße sollen viele Leute verschüttet worden sein, die in einem Kellergewölbe Zuflucht gesucht hatten. Die Zahl der umgekommenen Zivilpersonen ist sehr hoch.

Das Kriegsministerium gab bekannt: Die Fliegergeschwader der Aufständischen führten mehrere Bombardierungsflüge über Madrid aus. Unsere Flieger stiegen sofort auf und lieferten den feindlichen Flugzeugen einen Kampf. Dabei wurden drei feindliche Bombardierungsflugzeuge und drei Jagdflugzeuge abgeschossen, während wir selbst zwei Jagdflugzeuge verloren.

Madrid, 20. November. Die Opfer des gestrigen Luftangriffes waren zahlreicher, als zuerst angenommen wurde. Allein durch einen Bombeneinschlag in der Caravacastraße wurden *vierzig bis fünfzig Frauen und Kinder*, die vor einem Lebensmittelgeschäft Schlange gestanden hatten und dann in Hauseingängen Zuflucht gesucht hatten, getötet oder verwundet. Auch in der Samparóstraße wurden beim Einschlag einer Bombe in eine Menschengruppe viele Personen getötet. Einige Bomben fielen auf das Gebäude des Telephon- und Postzentralamtes, das dem Kriegsministerium und der Bank von Spanien gegenüberliegt.

Die Fenster wurden in weitem Umkreis zerstört, die Bahnoberleitungen herabgerissen und die Geleise zerstört. *Fünfzig Personen*, die im Keller eines Gebäudes an der Atochastraße Zuflucht gesucht hatten, wurden verschüttet, als eine Bombe in das Haus einschlug und es zum Einsturz brachte. Man hörte von außen Schreie, Leute eilten herbei und machten sich an die Beseitigung der Trümmer. Es konnten bisher sechs Verschüttete geborgen werden. Ein Kaffeehaus brannte völlig aus, ebenso ein großes Warenhaus an der Alcala.

Den ganzen Abend über waren die Straßen von Menschen überfüllt, die sich ihren Weg durch die Trümmer der Stadt bahnten, um in den Kellern der Hotels und der Restaurants und in den Untergrundbahntunnels Zuflucht suchten. Um neun Uhr waren alle Keller besetzt. In den Kellern des Telephonegebäudes lagen Matratzen, Betttücher, Teppiche und Decken auf dem Boden; auf denen

verängstigte Kinder saßen, Baby schrien nach Milch, die nicht beschafft werden konnte.

Man kündigte an, daß, soweit möglich, die Zivilbevölkerung evakuiert werden soll. Die Nahrungsmittel werden immer knapper. Es soll eine Kommission an die Mittelmeerküste entsandt werden, die den Nahrungsmitteltransport beschleunigen soll.«

Wir wissen, daß Franco über *Weihnachten 1936* eine gewaltige Offensive gegen Madrid entfaltete, die aber von den tapferen Milizen der republikanischen Armee abgeschlagen wurde. Bald nach Neujahr 1937 wurde die Offensive gegen Madrid von Franco mit noch viel größerem Einsatz wiederholt. Es war die größte und furchtbarste Offensive, die Madrid bis dahin erlebt hatte. Nach tagelangen mächtigen Kämpfen, verbunden mit Luftbombardements und Beschießung der Stadt durch schwere Artillerie, wurde die Offensive Francos von der Milizarmee zum Stehen gebracht, unter schweren Verlusten der Franco-Truppen, aber auch unter schweren Opfern der republikanischen Armee und der Zivilbevölkerung von Madrid.

General Miaja, der Führer der Verteidigungsarmee, den wir auch auf dem Umschlag unseres Büchleins im Bilde bringen, erließ damals an die tapferen Verteidiger der spanischen Hauptstadt *einen Aufruf*, den wir hier folgen lassen :

»Milizen, Soldaten ! Seit sieben Tagen greift der Feind mit äußerster Energie die Stellungen um Madrid an. Zu diesem Zwecke haben die drei Nationen, die die Aufständischen unterstützen, nämlich die Deutschen, die Italiener und die Portugiesen, vereint mit den Marokkanern und den Legionären, die höchsten Anstrengungen gemacht. Sie geben bereits in ihren Radiosendungen zu, daß sie nicht auf einen so hartnäckigen Widerstand gefaßt waren. Ihr habt die Pflicht, euch zu betragen, wie anfangs November. Ihr habt die Pflicht, eure Stellungen bis zum Äußersten zu verteidigen. Die Unverantwortlichen, die ihre Stellungen aufgaben, würden damit nur die Freiheit unseres Volkes verraten wie auch die Existenz ihrer Angehörigen.«

Kämpfen wir also wie bisher weiter in der Gewißheit, daß es uns schließlich gelingen wird, den Feind vernichtend zu schlagen und den Sieg davonzutragen. Das spanische Volk und euer General haben volles Vertrauen in euch.«

Das war anfangs Januar 1937. Im März folgte die große Schlacht von *Guadalajara*, die zunächst mit ziemlichen Erfolgen der Franco-Truppen begann und damals den bekannten Franco-General *Queipo de Llano*, den alten Weinreisenden, der mehr besoffen als nüchtern sein soll, veranlaßte, im Sender von Sevilla zu blaguiieren : »Am 15. März werden wir in Madrid sein«, endete aber dann mit einer vollständigen Niederlage der Franco-Truppen und seiner faschistischen Milchbrüder. Seit *März 1937* steht Madrid fest, trotzdem es auch seither mehrere dutzendmal bombardiert wurde.

Damals haben sich viele Studenten und Studentinnen in Madrid *freiwillig* einschreiben lassen für den militärischen Verteidigungsdienst, und das nachfolgende Bild stammt aus dieser Kampfperiode in Madrid.

An diese mächtigen und blutigen Kämpfe um Madrid mußten wir denken, als wir die verschiedenen Verteidigungskeller in Barcelona besuchten. Vielleicht ist es etwas übertrieben, zu sagen, jedes Haus sei in eine kleine Festung umgewandelt. Aber jedenfalls könnten die Franco-Truppen sehr viele unliebsame Überraschungen erleben, wenn sie einmal in Barcelona vorstoßen würden.

Diese Verteidigungsmaßnahmen der Stadt oberhalb und unter der Erde haben auch noch eine andere Bedeutung : »Schutz gegen den inneren Feind«. In einer Stadt wie Barcelona mit einer Million Einwohner gibt es natürlich nicht nur Republikaner. Die Stadt wimmelt auch noch von Faschisten, die nur auf einen günstigen Moment warten, um gegen die republikanische Regierung zu revoltieren und die Zivilbevölkerung mitzureißen. Deshalb sind auch in ganz Barcelona die wichtigsten Gebäude, und strategischen Punkte Tag und Nacht scharf bewacht.



Studenten und Studentinnen in Madrid lassen sich für den militärischen Verteidigungsdienst einschreiben

Wir können nicht über alle diese wichtigen Verteidigungsanlagen im Innern der Stadt hier berichten, sondern wollen uns nur noch auf zwei Augenscheine beschränken. Ein größerer, unterirdischer Keller glich wirklich einer kleinen Festung. Es ging erst ein paar Meter tief hinunter. Die Ober-schicht ist meterdick mit armiertem Beton versehen und sogenannte Maschinengewehr-nester sind eingebaut. Dieser Keller ist auch gegen Gasangriffe vollständig gesichert. Alles ist nebstdem elektrisch geladen und es sind verschiedene Aus-gänge vorgesehen. Ist dieser Stand trotzdem nicht mehr zu halten, so wird er zuletzt in die Luft gesprengt.

Zum Schluß führen wir in das Quartier, wo am 18. März 1938 die furchtbarsten Luftbombardements stattgefunden haben, von denen Barcelona bis jetzt heimgesucht wurde. Über 1000 Menschen wurden damals durch das dreitägige Bombardement getötet und über 2000 Männer, Frauen und Kinder verletzt. Unsere spanischen Kameraden erklärten uns, daß damals das ganze Quartier einem großen Friedhof gleich-gesehen habe. Das ganze Quartier hat sich nachher zusam-mengetan und die Initiative ergriffen, große unterirdische Tunnels anzulegen. Fünf Eingänge von den verschiedenen Straßenzügen führen in diese Tunnels, die 5 bis 6 Meter tief angelegt sind gegen Luftbomben. Es wird in Schichten von 6 Stunden Tag und Nacht gearbeitet, da diese Tunnels noch nicht fertig sind. Die Bauarbeiter machen diese Arbeiten fast gratis und alles beteiligt sich daran, was nicht für den Kriegsdienst gebraucht wird. Da die Erde ziemlich locker ist, braucht es keine großen Sprengungen und die Arbeit geht schnell vorwärts. Wir sind fast eine ganze Stunde in diesen Kreuz-Tunnels herumgewandert, die groß und bequem sind, mit Licht- und Luftanlagen versehen. Es sollen rund 5000 Menschen in diesen Tunnels Platz haben. Sie sollen als Schutz dienen bei Bombardements, die am Tage erfolgen. Nachts geht selten einer aus dem Haus, wenn ein Bombardement erfolgt. Wir haben dies auch in unserem Hotel selbst fest-stellen können.

Ähnliche große Tunnels sollen auch in andern Quartieren angelegt werden. Für Barcelona ist dies immerhin keine so leichte Sache, weil ja bekanntlich auch eine Untergrundbahn durch die Stadt fährt. Aber es wird fieberhaft an solchen Tunnels gearbeitet, wo sie angelegt werden können, um die Bevölkerung so gut wie möglich vor diesen barbarischen Bombardements zu schützen, mit denen Franco den inneren Aufruhr gegen die republikanische Regierung provozieren will.

Nach dieser interessanten Rundfahrt haben wir vor dem Verteidigungs-Ministerium unsere Karawane noch im Bild festgehalten.



Kommandant des Krtegs-Ingenieurkorps (Selbstaufnahme)
Pradal Gómez, Kommissär Marco, die spanische und internationale
Delegation

VIII. In den Kinderheimen Ayuda Infantil

In einem sogenannten Villenviertel in *Barcelona* — es gibt dort verschiedene solche Viertel — machen wir halt. Durch einen schönen, blühenden Vorgarten kommen wir in eine prächtige Villa. Ich denke erst, wir seien zum schweizerischen Konsul gefahren, denn ich hatte unseren spanischen Kameraden gesagt, daß ich auf unserem politischen Departement in Bern versprochen hatte, auch den schweizerischen Konsul in Barcelona, Herrn Gonzenbach, aufzusuchen. Nachher erfuhr ich erst, daß das schweizerische und französische Konsulat von Barcelona gezügelt seien, etwa 30 km auf das Land.

Wir werden auf der Villa-Terrasse von ein paar Kinderfräulein empfangen. Nebst der internationalen Delegation und unseren spanischen Kameraden Gonzales und Gómez begleiten uns noch ein paar Kameraden vom Unterrichts-Ministerium. Wir befinden uns in dem Kinderheim »Residencia Elisenda«, Ayuda Infantil, in Barcelona. Wir erfahren hier nochmals, daß in Katalonien und Valencia, in Aragon und Kastilien die große Masse republikanisch ist. Natürlich gibt es auch hier wie überall Faschisten, die auf Franco bauen und schwören. Nachdem aber Franco in Barcelona immer noch nicht eingezogen ist, haben es viele dieser faschistischen Villenbesitzer vorgezogen, aus dem Lande zu fliehen. Ihre Paläste, Landhäuser, Sommerwohnungen und Villen stehen leer. Es sind die schönsten, die mit allem Komfort ausgestattet sind. Diese leeren und verlassen Häuser sind von der republikanischen Regierung beschlagnahmt und zu Kinderheimen umgewandelt worden.

In diesen Kinderheimen werden Kinder gesammelt, die durch die brutalen Bombardements der Franco-Flieger zu armen Waisen geworden sind. Im Kinderheim »Residencia Elisenda« sind etwa 80 solcher Kinder untergebracht. Wir

gehen durch die schmucken und blitzsauberen Schlafzimmer mit den kleinen Kinderbetten, wo auf jedem Bett eine kleine Puppe in katalanischer Tracht sitzt. Geschenke aus aller Welt aus Sammlungen der spanischen Kinderhilfe.

Dann kommen wir in das Spielzimmer der Kinder, wo wir gleich von den kleinen Knirpsen — Buben und Mädchen — jubelnd bestürmt werden. Es fängt gleich ein großes Geschnatter an, wie auf einem Ententeich, von dem wir aber leider nichts verstehen. Wir kommen in die sogenannten Schulzimmer, Musikzimmer, Turnzimmer. Die kleine Kinder-schar hat hier in diesen Kinderheimen nicht nur ein neues Heim gefunden, sondern hier ist gleichzeitig Schule mit richtigen und tüchtigen Lehrern und Lehrerinnen. Wir kommen in die Speisezimmer. O, wie nett und wie herrlich. Nicht etwa lange Tafeln mit langen Bänken, sondern schöne Tischchen, an denen immer 4 bis 6 Kinder Platz haben und jedes seinen kleinen Stuhl hat. Da es schon Nachmittag ist, sind die Tischchen bereits gedeckt und das »Zvier« wird wohl bald losgehen. Die Kinderfräulein, Lehrer und Lehrerinnen erzählen uns in einem fort. Ganz kleine Knirpse von 3, 4 bis 9 Jahren bilden die Mehrheit, nur einige größere Kinder befinden sich darunter. Das Ganze macht nicht etwa den Eindruck eines sogenannten katholischen Kinder-Erziehungsheimes, wie wir sie in der Schweiz kennen, sondern wie eine wirkliche Familie, wo die Lehrer und Lehrerinnen gleichzeitig Vater und Mutter sind. Man sieht es auch den kleinen Kindergesichtern an, daß hier nicht etwa ein strenger, formaler Zwang herrscht, sondern eine ungezwungene und fröhliche Ausgelassenheit. Die Villa ist sehr geräumig und hat mehrere Stockwerke. Was für ein reicher spanischer »Grande« mag wohl hier gewohnt haben? Jedenfalls kein Republikaner, sonst wäre er ja hier geblieben; aber sein schlechtes Gewissen hat ihn jedenfalls fortgetrieben.

Eine Anzahl Kinder hat sich so langsam verzogen. Wir sollten gleich sehen, daß sie Vorbereitungen getroffen hatten, um den fremden Gästen zu zeigen, was sie bereits alles können. Unterdessen sind wir wieder in das große und

prächtige Vestibül gelangt und es empfängt uns eine schöne Überraschung. Eine Anzahl Buben und Mädchen hat in der bekannten schmucken katalanischen Tracht Aufstellung genommen. Mit Klavierbegleitung wird ein Kinderreigen aufgeführt. Nicht nur eine Augenweide sind die bunten und malerischen Trachten — die Buben mit ihrer knallroten, spitzen Katalanenmütze — so herumflattern zu sehen, sondern es ist auch schöne Haltung und Präzision in der Reigen-aufführung. Man sieht es an den fröhlichen Gesichtern und Mienen, daß diese kleine Gesellschaft im vollen Element ist.

Jetzt fangen sie zu singen an. Diese kleine, kribbelige Schar singt alles: Volkslieder, Tendenzlieder und lustige Gaudilieder mit Händeklatschen. Sie singen katalanisch und spanisch, daß einem das Herz im Leibe lacht. Nicht zu vergessen, wir befinden uns nicht etwa in der Tonhalle oder im Stadttheater in Zürich, sondern in *Barcelona*, wo erst letzte Nacht wieder ein Luftbombardement erfolgt ist. Seit den letzten vier Wochen ist nur in einer einzigen Nacht kein Bombardement erfolgt und wir können jederzeit von einem neuen Bombardement überrascht werden. Und hier sind etwa 80 Kinder um uns versammelt, führen Reigen und Tänze auf, als ob wir uns auf einer wahren Friedensinsel befinden würden. Wirklich ein Volk, das nicht nur an den Fronten gegen eine viel mächtigere, zahlenmäßige und militärische Übermacht einen Heldenkampf führt, sondern auch hier mit bewundernswerter Kaltblütigkeit wahres Heldentum zeigt. Von Panik, Verzweiflung, Niedergeschlagenheit, Traurigkeit bei groß und klein auch nicht die leiseste Spur. Das ist Katalanien, das ist Spanien. Ein solches Volk kann und darf nicht untergehen. Und es wird auch nicht untergehen, trotz Franco, trotz Hitler, trotz Mussolini. Dieses tapfere Volk wird noch leben, wenn die Kadaver ihrer Feinde und Unterdrücker längst von den Würmern gefressen sind.

Jetzt gibt es ein großes Hallo! Alles stürmt in den großen prächtigen Park. Halt, dieses wunderbare und einzigartige Bild darf ich mir nicht entgehen lassen. Ich nehme meine

Kamera und will mir zunächst die kleinen katalanischen Balletteusen und Tänzer aufs »Korn« oder, besser gesagt, auf den Film nehmen. Aber o weh! Ich werde gleich von der ganzen Gesellschaft umringt, sie schreien durcheinander und klatschen in die Hände, sie wollen gleich alle drauf. Ich werde mit diesem krabbeligen Ameisenhaufen nicht fertig und muß unseren katalanischen Übersetzer *Saumière* holen, der ihnen endlich klarmachen kann, daß erst die »Tanzgruppe« dran kommt und nachher der ganze »Heerhaufe«. Im Nu ist alles mäuschenstill. Da soll einer kommen und sagen, Kinder hätten noch keine Disziplin. So, jetzt geht es los: knipst. Hier ist das katalanische Tanz- und Ballettkorps.



Katalanische Tanzgruppe (Selbstaufnahme)
vom Kinderheim »Residencia Elisenda« in Barcelona

So, jetzt kommt die ganze übrige kleine Gesellschaft an die Reihe. Da kommen sie angesprungen mit ihren nackten Armen und Beinen und haben eine Mordsfreude, daß sie jetzt »abgeknipst« werden. So, aufgepaßt: »Attensione!« Fertig, und schwupp hat mich das krabbelige Völkchen schon wieder umringt und glaubt, ich könne die Bilder gleich austeilen.



Kinderschar im Heim (Selbstaufnahme)
»Residencia Elisenda« in Barcelona

Wir verabschieden uns mit lebhaftem Dank an die vielen Lehrer und Lehrerinnen, die mit großer Liebe und Aufopferung hier ein wirkliches großes Menschenwerk vollbringen, in Kinderherzen, die durch den furchtbaren Bürgerkrieg als unschuldige Opfer arme Waisen geworden sind, wieder Hoffnung, Licht und Sonnenschein zu pflanzen.

Kaum waren wir wieder auf der Straße, so kam uns sofort so recht zum Bewußtsein, daß dieses kleine Kinderparadies eigentlich nur ein ganz kleiner Punkt in dem riesigen Meer von Elend ist, das der lange, blutige Bürgerkrieg schon verursacht hat. Wir fahren durch Straßen, wo vor allem Frauen und Kinder vor Lebensmittelgeschäften lange Schlangen bilden, alle mit Körben und Handtaschen versehen, die aber leider noch alle leer sind. Wir haben ja bereits in unserem eigenen Hotel, wo wir untergebracht sind, einen Begriff bekommen von der großen Lebensmittelknappheit in dieser Millionen-Stadt. Wir sehen bei diesen Schlangen vor den Lebensmittelgeschäften eine ganze Schar kleiner Kinder. Da stehen sie leicht bekleidet und barfuß und warten geduldig in einer geradezu bewundernswerten Ruhe, bis sie an die Reihe kommen. Aber wo ist das fröhliche Kinderlachen, wo

ist das lustige Geplauder, das sonst bei Kindern immer einsetzt, wenn eine Anzahl beisammen sind? Mit bleichen Wangen und ernsten Mienen stehen die Kinder unter den Erwachsenen, und man kann es an ihren Gesichtern ablesen, daß sie jedenfalls alle Hunger haben und vielleicht nicht erst heute, sondern schon wochen- und monatelang, Tag für Tag den gleichen Gang machen müssen und stundenlang warten, bis sie an die Reihe kommen.

Ob sie noch alle etwas bekommen, auch wenn es nur wenig ist? Wir wissen es nicht. Wir stehen selbst hilflos da und müssen nur immer wieder das Volk in seiner ganzen Größe bewundern, das hier als stille, unbekannte Opfer machthungriger Abenteurer die ganze Schwere des Geschehens mit erleben und ertragen muß. Doch, wir werden aus unseren tiefen Betrachtungen jäh herausgerissen. Wir müssen weiter.

Nach kurzer Fahrt landen wir in einem zweiten Kinderheim: »Residencia Pasionaria«, genannt nach dem Namen der bekannten mutigen republikanischen Kämpferin »Pasionaria«. Wieder eine herrliche Villa in einem großen Park. Ich versuche dieses schöne Heim gleich im Bilde festzuhalten. Ich habe etwas Mühe, da die Beleuchtung nicht gut ist, und ich nebst dem Haus gleich unsere Delegation mit aufnehmen will. Es ist mir nicht gut gelungen, aber es ist trotzdem noch erkenntlich. Hier ist es:



Kinderheim »Residencia Pasionaria« in Barcelona (Selbstaufnahme)

Sie heißt eigentlich mit ihrem richtigen Namen *Dolores Ibarruri* (Pasionaria), die mutige Kämpferin, nach deren Namen dieses Kinderheim getauft wurde. In einem kleinen Bergarbeiterdörfchen des Baskenlandes ist sie aufgewachsen.

Ein Bergarbeiterkind, war ihre Kindheit die traurige, schmerzliche Kindheit aller Arbeiterkinder. Aber sie lernt auch schon in ihrer Jugend die Leiden der Bergarbeiterkinder kennen, ihre Kämpfe und ihre Hoffnungen teilen. Und die baskischen Bergarbeiter haben in ihren Kämpfen, ihren Streiks die schönsten und vorbildlichsten Seiten der revolutionären Geschichte der spanischen Arbeiterklasse geschrieben.

Dolores' heißester Wunsch war, Lehrerin zu werden. Aber die Armut der Familie ließ dies nicht zu. Mit fünfzehn Jahren trat sie in eine Schneiderwerkstatt ein, und ein Jahr später diente sie bei einer reichen Kaufmannsfamilie. Nicht selten war die Arbeitszeit bei geringer Kost und harter Fron von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr in der Früh. Schon damals wehrte sie sich, aber der geringe Lohn von 20 Peseten war notwendig für den Hauszins ihrer Eltern, sie mußte sich fügen.

Mit zwanzig Jahren heiratet sie einen Bergarbeiter. Sie teilt mit ihm das harte, schreckliche Leben der Bergarbeiter, das sie schon von früher Jugend auf kennt.

1917. Die russische Revolution. Die spanischen Werk-tätigen rüsten, die Monarchie zu stürzen. Sie hilft an der Organisierung des Generalstreiks als Mitglied der Sozialistischen Partei mit. Unter dem Pseudonym »Pasionaria« (die, die viel gelitten und das Leid der Werk-tätigen tief miterlebt hat) arbeitet sie an einer Reihe von Zeitschriften mit, und dieser Name ist ihr als Kampfname geblieben.

1920 tritt die Pasionaria den ersten kommunistischen Gruppen bei. Die Diktatur Primo de Riveras — 1923 bis 1930 — bringt dem spanischen Proletariat die härtesten Ver-folgungen. Hunger und Not sind bei ihm ständiger Gast. Auch bei Dolores. Vier ihrer Kinder erkrankten und sie muß sie dahinstirben sehen, weil sie keine Mittel zu ihrer Behand-lung hat!

1930 wird sie Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei. Sie kommt nach Madrid und wird dort zwei Wochen später verhaftet. In Bilbao wird sie vor Gericht gestellt. Achtzehn Jahre Zuchthaus werden gegen sie beantragt. Die Pasionaria verteidigt sich selbst und mit solcher Wucht und solcher Hoheit, daß die Richter die Anklage gegen sie fallen lassen müssen.

Die Tage der heldenhaften Kämpfe der asturischen Bergarbeiter im Oktober 1934 und die einsetzenden furchtbaren Verfolgungen gegen alle Linkstehenden schaffen für die Pasionaria ein neues Betätigungsfeld. Die Partei schickt sie nach Asturien, wo sie die Hilfe für die Opfer des blutigen Terrors der Reaktion organisiert. Sie wird verhaftet und in Oviedo in den Kerker geworfen. Erneut frei, nimmt sie ihre Tätigkeit in Asturien unverzüglich wieder auf.

Dolores nimmt aktiven Anteil an der Schaffung der Volksfront. Es kommen die Tage der Februarwahlen, die einen überwältigenden Sieg der Volksfront brachten. Pasionaria zieht als Abgeordnete der asturischen Bergarbeiter ins Parlament ein. Eine ihrer ersten Taten ist, sich aktiv für die Befreiung der 940 Antifaschisten einzusetzen, die in Oviedo im Kerker schmachten. Sie fährt hin. Unterstützt von den Massen, setzt sie bei den zaudernden Behörden die sofortige Freilassung der Gefangenen durch, von denen der Großteil zu lebenslänglichem Kerker verurteilt war.

Im Parlament ist ihre Rede gegen die Organisatoren des faschistischen Aufstandes, gegen die Gil Robles und Calvo Sotelo von geschichtlicher Bedeutung. Sie rettete damals die Regierung vor einer Krise.

18. Juli 1936. Der militärfaschistische Aufstand bricht aus. Das Volk erhebt sich mit riesenhafter Kraft. Es nimmt den Ruf seiner geliebten Pasionaria auf: »No pasaran!«

Dolores ist nicht nur eine heldenhafte Frau, die in den schwierigsten Momenten an die Front geht, um das Leben der Soldaten zu teilen. Sie ist nicht nur eine glänzende Rednerin. Sie ist die Führerin der großen, starken Kommunistischen Partei Spaniens.

Hier ist sie im Bild:



Dolores Ibarruri »Pasionaria«

Auch in diesem Kinderheim ist alles blitzsauber und praktisch eingerichtet für die Kinder. Im Hause selbst sehen wir zwar nur ein paar Kinder, die andern tummeln sich in dem prächtigen großen Park mit Palmen und mächtigen Bäumen, und machen Spiele. Wir machen auch hier einen Rundgang durch das ganze Heim und müssen uns immer wieder von neuem wundern über die große Liebe und Opferfreudigkeit, mit denen die Kinderpflegerinnen und Lehrer ihre Lebensaufgabe erfüllen. Diese prächtige Villa hat auch eine Anzahl von schönen Balkonen, auf denen die Kinder sich auch bei Regenwetter aufhalten können, damit sie nicht immer in der Zimmerluft sind.

Wir schlendern in den schönen Park und ich stelle eine Anzahl von den kleinen Wildfängen zusammen, da alle in dem weitläufigen Park verstreut sind.



Im Park vom Kinderheim »Residencia Pasionaria« (Selbstaufnahme)
in Barcelona

Da mir gerade der kleine Sekretär vom spanischen Malerverband unter einem mächtigen Palmenwald in den Weg läuft, knipse ich ihn auch gleich ab. Hier ist so eine tropische Ansicht aus dem prächtigen Park, der jetzt jedenfalls von

viel fröhlicheren Kinderstimmen belebt wird, als bei dem früheren Besitzer, der vielleicht jetzt in Nizza oder Monte Carlo in den Spielsälen herumstolziert.



Palmenwald im Park vom Kinderheim (Selbstaufnahme)
»Residencia Pasionaria« in Barcelona

Weiter geht es zum dritten Kinderheim »Residencia Herzberg«. Auch hier das gleiche Bild. Alles schmuck und sauber. Alles fühlt sich wie in einer großen Familie. Hier waren mehr größere Kinder untergebracht von 10 bis 14 Jahren. Da es sich wohl herumgesprochen hatte, daß auch Delegierte aus der Schweiz da seien, kamen plötzlich drei Mädels ange-

sprungen und begrüßten mich auf schweizerdeutsch. Sie erzählten mir, daß ihr Vater ein Spanier sei und ihre Mutter eine Auslandschweizerin. Sie seien aber auch eine Zeitlang in St. Gallen gewesen und kurz vor Ausbruch des Bürgerkrieges wieder nach Barcelona gekommen. Ihr Vater sei jetzt an der Front. Ihre Mutter ist bei einem Luftbombardement ums Leben gekommen. Sie seien drei Schwestern und hoffen, daß ihr Vater bald wieder von der Front zurückkomme. Hoffentlich geht dieser Kinderglaube auch in Erfüllung, damit die armen Kleinen nicht auch noch den Vater verlieren, nachdem sie schon keine Mutter mehr haben.

Es sind hier ein paar Lehrerinnen und ein Lehrer, die auch französisch sprechen und uns erzählten, was für eine große Freude sie an ihrer jetzigen Tätigkeit hätten. Wir haben sie im schönen Garten auf dem Film festgehalten, da sie als »gute Kollegen« alle auf einem Gemeinschaftsbild sein wollten.



Lehrpersonal im Kinderheim (Selbstaufnahme)
 »Residencia Herzberg« in Barcelona

Gerade als wir unsere Kamera wieder zusammenklappten, kam ein Schweizer Lebensmittelauto an. Es war zwar leer, denn es kam gerade von der Front. Der Chauffeur war ein

wackerer Winterthurer, der uns erzählte, er sei schon über ein halbes Jahr hier und hätte schon viele Lebensmittelfahrten gemacht. Von Bomben sei er bis jetzt noch verschont worden, trotzdem er schon öfters direkt unterwegs von Luftbombardements überrascht wurde. Trotzdem auf dem Auto-dach ein großes Schweizerkreuz gemalt sei, biete dies auch nicht immer eine Sicherheit, da die Flugzeuge ihre Bomben oft aus großer Höhe abwerfen. Auch ein tapferer Kerl.

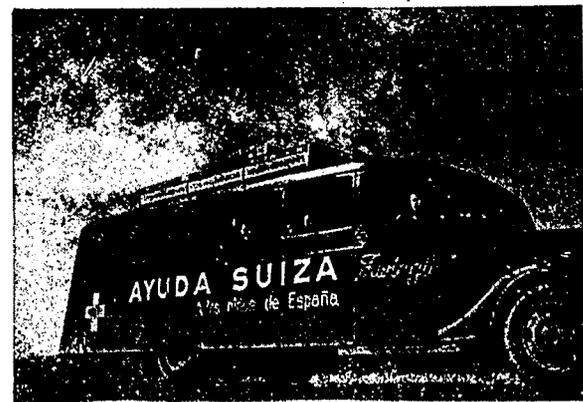
Zum Schlusse unserer Besichtigung erlebten wir noch eine schöne Überraschung. Die Kinderpflegerinnen hatten während unserer Besichtigung schnell Vorbereitungen getroffen und es gab im »Theatersaal« noch eine Kindervorstellung. Lebende Bilder, Sprechchöre, Rezitationen und Gesang mit Begleitung von Klavier und Violine. Wir haben wohl selten eine Zuhörerschaft gesehen, die mit solcher Ergriffenheit und Andacht dasaß und sich die Kleinkunst dieser armen Waisen und Halbwaisen ansah. Bei manchen Darstellungen dieser Kinder, die bildliche Szenen brachten aus dem furchtbaren Bürgerkrieg, blieb kein Auge trocken. Vielen Dank euch Kindern und Lehrern. Möge euch das Schicksal vor Bombardements verschonen, damit diese jungen blühenden Menschenleben nicht auch noch ausgelöscht werden.

Uns infants felices..



*....el millor premi per
als col·laboradors*

 **D'AJUT INFANTIL DE RERAGUARDA**



Ein Evaluationscamion der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft
für Spanienkinder

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
I. Warum wir nach Spanien mußten	7— 11
Von Zürich über Paris an die spanische Grenze	12— 15
II. Durch bombardierte Dörfer nach Barcelona	16— 22
Barcelona in der ersten Nacht sechsmal bombardiert	23— 25
III. Barcelona vor dem Bürgerkrieg	26— 35
IV. Bei den spanischen Gewerkschaften	36— 45
Beim spanischen Gewerkschaftsbund	46— 62
V. An die spanische Front	63— 74
Weiter an die Front von Katalonien	75— 80
Bei einem Bauarbeiter-Bataillon für Fortifikationen	81— 92
Stand der beiden feindlichen Armeen nach zwei	
Jahren Bürgerkrieg	94— 97
Mit dem Oberkommandierenden in die erste Linie	
der Front	98— 99
Im ersten Schützengraben 5 Kilometer von der	
Franco-Front	100—105
VI. Warum Barcelona seit Monaten durch Flugzeuge	
bombardiert wird	106—112
VII. Bei dem Kriegs-Ingenieurkorps und in den Vertei-	
digungstunnels	113—120
VIII. In den Kinderheimen — Ayuda Infantil	121—134